Theologischer Literaturbericht.

Herausgegeben von **J. Jordan**, Pfarrer in Warendorf.

März. 1904. Nr. 3.

Philosophie.

Deußen, Paul, Prof. Dr. Kiel: **Die Elemente der Metaphysik.** Leipzig 1902, F. A. Brockhaus. 3. Aufl. (XLIV, 272 S.) 5 M., geb. 6 M.

Deußen legt in diesem in 3. Auflage erschienenen Buche in erster Linie nicht sein System nieder, sondern „in möglichst engem Anschluß an die Gedanken der unsterblichen Lehrer, ohne irgendwo übrigens auf Selbständigkeit zu verzichten, versucht das vorliegende Buch den unvergänglichen Gehalt der Lehre von der zeitlichen individuellen Hülle abzusondern und ihn in geschlossenster Systematik und aller bei der Tiefe des Gegenstands möglichen Faßlichkeit und Kürze zum Gebrauche für Schule und Leben zusammenzustellen." Die Grundlage der Deußenschen Philosophie bildet die Erfahrung. Auf ihrer Grundlage gelangt seine Metaphysik der Natur zu der Überzeugung von der Einheit alles Seienden; die bunte Mannigfaltigkeit der Welt wird durch den einen Willen zum Leben getragen, die Gottheit. Deußen weist die Annahme eines persönlichen Gottes zurück. Gott ist ihm eine überweltliche Kraft, ein weltwendendes Prinzip, das sich uns in unserm Willen und in unserer Erkenntnis offenbart. Die Metaphysik des Schönen sucht uns über das empirische, nichtseiende oder wenigstens nichtseinsollende Dasein zu erheben, indem sich unsere ganze Individualität gleichsam in Kontemplation auflöst. Diese Auflösung der individuellen Existenz durch die Kunst deutet darauf hin, daß das Ziel unseres Daseins, das eigentlich Positive und Seiende, jenseits der Individualität zu suchen ist. Die Metaphysik der Moral eröffnet uns den Eingang in das ewige Reich, von dem die ganze Welt als eine Anstalt zur Besserung und zum Heile ausgeht. Die wahre Moralität ist Verneinung, deren Stufen Gerechtigkeit, Liebe und Askese bilden. Die wahre Gerechtigkeit ist die, welche dem andern kein Unrecht tut, weil sie den Schmerz antizipiert, welcher den Nächsten durch Erleiden des Unrechts treffen würde; die wahre Liebe ist die Nächstenliebe, welche von Mitleid getrieben wird, dem Notleidenden ohne Unterschied der Person beizustehen, und die sich auf alles Leidende, mithin auch auf die Tiere erstreckt; die wahre Askese ist das tapfere Ausharren im Kampfe des Lebens mit dem Bewußtsein, daß die Arbeit des Daseins uns auferlegt ist, um uns vom Egoismus und der aus ihm entspringenden Sündlichkeit zu läutern. Wer den Willen als treibende Kraft in seinem Herzen trägt, geht mit dem Tode in das Reich der Verneinung ein, welches mit der *βασιλεία τῶν οὐρανῶν* der Bibel sowie dem Nirwana der Inder identisch ist. — Wie aus dieser Skizzierung des Inhalts ersichtlich ist, ist Deußens Philosophie ein mit christlichen Elementen durchsetzter Schopenhauerianismus; das Werk bezeugt einen tiefen Ernst, wie es von einem so ernsten Forscher wie Deußen nicht anders zu erwarten ist. Auch der Andersdenkende wird aus ihm lernen können. Die Darstellung ist möglichst einfach gehalten und mit einer Menge von Zitaten versehen, welche nach des Verfassers Wunsche zum Studium der Grundsprachen anregen sollen. Die indischen Stellen sind übersetzt. Jedenfalls ist das Buch eine ganz brauchbare Einführung in das metaphysische Studium.

Siebert-Fermersleben.

Eichbaum-Lange: Was heißt Philosophie? Leipzig 1902, Alb. Stein. (30 S.) 60 Pf.

Obwohl das Wesen der Philosophie in der Wissenschaft nicht mehr allzu hart umstritten ist, wird es nach des Verfassers Ansicht meistens zu eng gefaßt. Er tritt in dem lesenswerten Schriftchen dafür ein, daß die Philosophie den ganzen Menschen, den voll entwickelten, in jeder Hinsicht im Gleichge-

wicht stehenden, zum Vorwurf nehme. Wir haben dagegen nichts einzuwenden, sofern der Verfasser die Persönlichkeit des Menschen zum Ausgangspunkt der Erforschung für sämtliche Welt- und Lebensprobleme nehmen und die Philosophie nicht mit der Psychologie oder Anthropologie identifizieren will, so daß die übrigen philosophischen Disziplinen nur noch als Anhängsel erscheinen.

Siebert-Fermersleben.

Christentum und moderne Weltanschauung.

Ferguson, Charles: Diesseits-Religion. Eine Denkschrift über die Prinzipien der Moderne. Aus dem Englischen von Cecilie Nettenius. Leipzig 1903, Eugen Diederichs. (146 S.) 2,50 M.

Nach einer Reihe von ethisch-sozialen Erörterungen, überschrieben: Ein Symbol, der letzte Tag des Maschinenzeitalters, die Rückkehr zum Konkreten, der moderne Geist, die absolute Revolution, die Entdeckung Amerikas, der Diskonto des Ruhms, die Souveränität des Volkes, die Welt, in der es Neues gibt, das Gutsein als Kaste spricht der Verfasser im letzten Abschnitt über die Errichtung einer „demokratischen katholischen Kirche", wobei freilich das Wort „katholisch" bei Ferguson die bei uns geläufige Bedeutung von römisch-katholisch nicht hat, sondern wörtlich, im Sinne von allgemein zu nehmen ist. Die augenblicklich herrschenden Kirchen, „Sekten," sind nur Typen und Symbole, welche voraus deuten „auf die katholische, demokratische Kirche, die den Gedanken der universell geistigen Revolution verstehen und das Volk auf die Vorstufen der Freiheit führen soll." Diese im Werden begriffene Kirche geht über jeden menschlichen Institutionsentwurf hinaus; ihre Errichtung beruht nicht in dem Vorstellungs- und Empfindungsvermögen der Menschen, sondern in „der Realität und Beharrung Gottes." Die Kirchen der Vergangenheit sind ohne Ausnahme aus begrenzten vergänglichen Ideen entsprungen, da sie das Volk zersplittert und die umfassende Ausschau auf die Welt verworfen oder ungeachtet gelassen, das Heilige vom Weltlichen getrennt und den Zusammenhang der Zeiten unterbrochen haben. Es wird eine Kirche entstehen, die nicht das Ergebnis einer Theorie ist, sondern aus der lebendigen Gegenwart Gottes herauswächst, die sich nicht auf spezielle Offenbarungen oder besondere Ideen stützt, sondern auf die letzten Grundsätze des Glaubens. Ihre Gestaltung als demokratischer Katholizismus, als ökumenische Demokratie, als internationale Republik wird dann die letzte Form der sozialen Organisation sein, wenn der Aberglaube einer Souveränität des Staates überwunden ist. Diese Kirche kennt Heilige und Weltliche, Gute und Böse nicht mehr, ihre Gemeinschaft steht jenseit aller Kirchenzucht. — Doch genug! Wer über diese Zukunftskirche noch mehr zu lesen wünscht, kaufe sich das — ziemlich zwecklose — Büchlein!

Siebert-Fermersleben.

Lhotzky, Heinr., Dr.: Leben und Wahrheit. Zweite gänzlich umgearbeitete Auflage. Leipzig 1903, J. C. Hinrichs. (VIII, 229 S.) 3 M., geb. 4 M.

Um die Bezeugung des Evangeliums in der Welt und die rechte Art seiner Bezeugung handelt es sich für den Verfasser bei seinen Darlegungen, wie auch „die Aufsätze dieses Buches ursprünglich bestimmt waren, als Vorträge auf Predigersynoden zu dienen und diesen Zweck auch erreicht haben." (Vorwort) Der Zweck dieser Bezeugung (den Seelengott zu offenbaren), der Umfang dieser Bezeugung (sie muß alles in der Zeit Begegnende von Gott aus verstehen und begreifen und damit einordnen und gewinnen oder überwinden können), die Art und der Inhalt und endlich die Kraft dieser Bezeugung: das ist der eigentliche Kern der vier Hauptteile des Buches, die überschrieben sind: I. Aufgaben der Theologie; II. das Wachstum des Wortes; III. Freiheit und Glaube in der evangelischen Kirche und die geistliche Gleichgültigkeit; IV. Was ist Wahrheit? Verfasser behandelt diese Fragen vom Standpunkt seiner, ihm eigentümlichen Theologie aus. Diese aber ist so eigenartig, daß das Interesse an ihr vielfach bei dem Leser das Interesse an dem ursprünglichen Zweck des Buches überwiegen wird. Verfasser hat seinen Standort nicht im Lager irgend einer der z. Zt. herrschenden theologischen Richtungen. Nach seinem Bekenntnis im Vorwort haben auf seine Entwicklung entscheidenden Einfluß gehabt Friedr. Zündel und die Männer, von denen dieser geschöpft hat, und Josef Rabinowitsch. Aber der Stammbaum seiner Gedanken reicht weiter zurück, er wurzelt in der deutschen Mystik des Mittelalters. Anklänge an die ältere, deutsche Theosophie finden sich. Eine Reihe von den hier ausgesprochenen Gedankengängen wurde seinerzeit auch von dem heimgegangenen Missionsinspektor Friedr. Fabri vertreten. Doch ist diese Schrift keineswegs in irgend einem Sinne Schulerzeugnis sondern durchaus Originalgewächs. Das verleiht ihr ihren Reiz und die Kraft, die jeder Aussprache selbstgewonnener Überzeugungen beiwohnt. Und es ist reichlich aus ihr zu lernen. Einzelne Untersuchungen z. B., die über den neutestamentlichen Begriff der Freiheit, sind sehr wertvoll, viele Beobachtungen über Theologie, Predigt, Kirchenwesen fein und tief treffend. Das Ganze hat als Zeugnis innigen und tiefernsten Lebens vor Gott seinen Wert in sich und ist seiner Wirkung sicher. Aber vieles an und in dieser Schrift wird nicht von mir allein schmerzlich empfunden werden. Es ist ein vornehmer Standpunkt, den der Verfasser ausspricht, wenn er in der Vorrede sagt: „Das Buch sucht keine Anhänger sondern

Menschen, die selbständig darüber nachdenken und sich unabhängig vorwärts entwickeln. Möge es manchem für seine eigene Selbständigkeit zum Nutzen werden!" Aber die theologische Arbeit darf nicht auf den Anspruch verzichten, gemeingültige Erkenntnis zu gewinnen, sie muß für das Gewonnene allgemeine Anerkennung fordern, durch das Gewonnene der ganzen Gemeinde dienen wollen. Polemik gegen die Theologie als Wissenschaft durchzieht das ganze Buch. Dem Verfasser ist die Theologie eher „eine Kunst" und zwar die Kunst, die Menschen „an Gott anzuknüpfen" (S. 10, 11). Das wird von der Bezeugung des Evangeliums gelten dürfen; aber so wenig man Maschinen konstruieren und laufen lassen kann ohne wissenschaftliche Erkenntnis, so wenig kann man das Evangelium auf die Dauer wirksam vertreten ohne wissenschaftliche Erkenntnis, wenn auch die Wissenschaft der Theologie ihren Objekten gemäß andere Methoden haben muß als die Naturwissenschaft. In dieser Beziehung wird vom Verfasser im einzelnen viel Zutreffendes gesagt, aber der Protest gegen die Wissenschaft bleibt, obgleich der Verfasser selbst sich hie und da zu der glücklichen Intonsequenz genötigt sieht, recht gründliche und darum auch erfreuliche dogmatische Untersuchungen vorzunehmen. Aber das ist das Geringste. Eine Theologie, für die eigentlich nur der vorzeitliche Anfang, die Schöpfergedanken Gottes über den Menschen und das Ende, die Vollendung, inzwischen aber nur das kraftvolle Erlebtwerden göttlicher Geisteswirkungen durch den Einzelnen Interesse hat — wenn auch dies für später allen zugute kommen soll — eine solche Theologie — ich sage nicht ein Theologe, der sie vertritt — hat kein Herz für die Geschichte und für den in den Geschichtslauf verflochtenen Menschen und darum auch kein Verständnis dafür. Daß in Zusammenhängen wie hier von dem Kreuz Christi und seiner Bedeutung, von Schuld und Sühne völlig geschwiegen werden kann, daß Verfasser eine Kirchengeschichte wünscht, in der „die Zeiten müßten gemessen werden an der Schrift, an dem Maß von Geist, der in ihnen zur Offenbarung drängte" (S. 54), ist charakteristisch dafür. — Auch ich wünschte eine Kirchengeschichte, die uns das Wirken des lebendigen Gottes aufzeigte, aber sie müßte es nicht nur da aufzeigen, wo der Kurzsichtigste es sehen kann, sondern auch in den sog. geringen Zeiten. Es ist dieselbe Kraft des Wassers, die im Laufe der Jahrtausende die Gesteinsmassen im Gebirge lockert und die schließlich ihren Sturz herbeiführt. Aber für die Theologie des Verfassers sind Gotteszeiten nur dann, wenn der Fels donnernd zu Tale geht. — Der Mangel an geschichtlichem Sinn bewirkt es, daß das Buch eine befreiende und erfreuende Wirkung letzlich nicht auszuüben vermag. Möchte es dem begnadeten und reich begabten Verfasser gegeben werden, uns tüchtiger machen zu helfen, der Welt den vor die Augen zu malen, der in das Elend der geschichtlichen Menschheit hinabgestiegen ist und der sich noch heute zu den Sündern neigt. Die heilsuchenden Seelen wollen immer noch nicht sich, auch nicht ihre befreite, ursprüngliche Natur, sie wollen Jesum gern sehen.

Wilde-Neuenkirchen.

Lilienfein, Heinr.: Modernus. Die Tragikomödie seines Lebens. Heidelberg 1903, C. Winter. (220 S.) 3,60 M.

Sicher Tragödie, ob auch Komödie? — Der tiefernste Inhalt, die meisterhafte Form und Diktion, die verhaltene und doch unverkennbare Strenge der sittlich-religiös bestimmten Kritik stimmen nicht zu Scherz oder bloßer Ironie; das Kunstwerk ist nicht mit den Mitteln der Phantasie und Gelehrsamkeit allein geschrieben, sondern mit dem Herzblute eines Erfahrenen, der unserer Zeit den Spiegel vorhält, damit sie zur Besinnung komme auf ihren gefährlichen Irrgängen. — Im Wertherstil, überall anklingend an Schopenhauer, Nietzsche, Wagner, Heine, oft auch Faust's stürmische Gedanken und weiche Empfindungen (Erinnerungen) streifend, voll von pessimistischen und mitunter nihilistischen Reflexionen schildern die „drei Bücher" das Denken, Handeln, Zerscheitern eines „Modernen", der Übermensch werden möchte und tief hinabsinkt unter des Menschen Normale: „wie ich Gott verlor, wie ich die Welt verlor, wie ich mich selbst verlor." Erschütternd wirken diese Selbstbekenntnisse in ihrer plastischen Schärfe und Kürze, in ihrer herben sarkastischen Wahrhaftigkeit; der träumerische Jüngling, den das Bild der Mutter und der Orgelton des Gotteshauses lange Zeit leitet, verliert seinen Gott, als er einen Spötter zum Freunde und ein Liebesmärchen zum Lebensinhalte macht; verzweifelt sucht er dann sich auszuheilen in einer künstlerisch angehauchten Welt, deren Erdentage lauter Bacchenfeste sind (ohne Dionysos und Athene) unter den Leitmotiven von Zarathustra u. Tristan; aus der öden, unwahren Afterkunst und Afterliebe, aus dem Bacchanale einer wüsten Weltlichkeit und pessimistischen Sinnlichkeit flüchtet er in die sorgenvolle, nüchterne Prosa des einsamen Lebens, zu erträumten und von der Blässe des tatenlosen Denkens angekränkelten „Worten" d. h. zu neuen Enttäuschungen; der das Gewissen verspottete als „Eiterbeule am Leibe der Menschheit," muß schließlich auffschreien: „ich habe ein Gewissen, das todwund ist," „nur dieser Wunde in mir traue ich noch, alles andere ist Lüge"; den die nur „gedachten, erträumten" Götter und Weltanschauungen blutleer machten, dürstet zuletzt nach der „wirklichen Welt" und nach dem „lebendigen Gotte", ob sich da noch einmal der erlöschende Funke entzünde zur hellauflodernden Flamme! — Stille treffliche Apologie.

E. Höhne-Zscheila b. Meißen.

Sachsse, E., D. Prof., Bonn: Zeitgemäße Wahrheiten über christlichen Glauben, Erkenntnis und Predigt. Berlin 1903, Reuther und Reichard. (28 S.) 0,25 M. In Partien von 50 Expl. 0,15 M., von 500 Expl. 0,10 M.

In einem S. A. aus Hh. erscheinen hier die 131 Sätze, welche Verf. als zeitgemäße Wahr-

heiten zu den im Titel bezeichneten Gegenständen ausgesprochen hat. Es ist leider nicht möglich, auf den Inhalt der einzelnen Sätze einzugehen, da wir dieselben sonst der Mehrzahl nach wirklich anführen müßten. Zur Charakteristik aber sei bemerkt, daß Zeitfragen betr. Glauben, Erkenntnis und Predigt im Gegensatze zur modernrationalistischen Theologie von positivem Standpunkte aus in klarstem Ausdruck beantwortet werden. Den auch für Laien wohlverständlichen Thesen ist zur Klärung des Urteils in den theologischen und kirchlichen Wirren der Gegenwart weite Verbreitung zu wünschen. Behm-Doberan.

Von Versailles nach Damaskus. Gedanken eines Laien. Mit einem Vorwort von G. Meyer von Knonau, Professor, und A. Ritter, Pfarrer. Zürich 1903, Schultheß u. Co. (VI, 135 S.) 3,40 Fcs.

Der Titel der anonymen Schrift läßt eine Reisebeschreibung vermuten. Ja, wenn die Reise geistig verstanden wird! „Versailles" steht für Revolution, „Damaskus" für Christus, und man kann den Sinn des Titels in die Worte umsetzen: Von der Revolution zu Christus hin als dem, der alle Schäden heilt! Die Grundlage der Darlegungen bilden die Ereignisse der französischen Revolution, die aber nicht methodisch und pragmatisch in ihrem Verlauf geschildert wird. — Der Verfasser skizziert Einzelbilder, namentlich Persönlichkeiten aus derselben und knüpft an sie seine freien und kühnen Betrachtungen an. Auf diesen ruht offenbar das Hauptgewicht. Sie umfassen vieles von dem, was den modernen Gebildeten beschäftigt und geistig herumtreibt: Politik, Soziales, Vereins- und Familienleben, Frauenfrage, Sonntag usw., und überall tauchen aus dem Dunkel lichte Pfade auf, welche zu Christus als dem Helfer in aller Not führen. Es wäre freilich unmöglich, dem Buche eine klare und bestimmte Glaubenslehre zu entnehmen, weil es eine solche nicht — wir möchten sagen: noch nicht — enthält. Aber es will unter anderem Gesichtspunkt gelesen, verstanden und gewürdigt sein. Es hat den Wert eines Bekenntnisses zu Christus, abgelegt von einem Manne, welcher viel gekämpft und gelitten und den Blick in den Abgrund der Verzweiflung mit seinen Schrecken kennen gelernt hat, für welchen aber auf solchen Wegen Christus die Anziehungskraft des großen Retters gewann. Wer solche Erlebnisse kennt, wird den Verfasser herzlich lieben und sein Buch gern in der Hand solcher wissen, welche selber auch nach Auswegen suchen aus Elend, Wirrwar und Glaubenslosigkeit. Die Schreibweise ist äußerst merkwürdig. Größere Einfachheit wäre wünschenswert; sie ist das Merkmal der Klarheit und der wahren Kunst in der Schriftstellerei. Auch wäre ein sorgfältiges Achten auf die Regeln der Grammatik tunlich gewesen („wagen" sollte in keiner deutschen Schrift mit Dativ konstruiert werden!), und die Sprachbildung verfährt oft unerlaubt kühn. Aber wir wollen wegen dieser Dinge nicht pedantisch mit dem Verfasser rechten. Er hat unter der bescheidenen Selbstbezeichnung eines „Laien" geschrieben, ohne den Anspruch, der Welt ein bis in alle Einzelheiten exaktes, gelehrtes Buch zu bieten; aus Sturm und Drang und übervollem Herzen ist seine Schrift erflossen, dem wilden Bergbach seines schweizerischen Vaterlandes gleichend; und wer ein wogendes und schäumendes Herz hat, kann nicht in gemessener Ruhe und klassischer Klarheit und Einfachheit schreiben. Wir drücken dem Verfasser in herzlicher Sympathie die Hand und wünschen ihm und uns und allen seinen Lesern fortschreitende Erleuchtung in der Erkenntnis Christi, des Universalhelfers, des Quells aller Weisheit. Schlatter-St. Gallen.

Theologie.

Harnack, Adolf: **Reden und Aufsätze.** Zwei Bände. Gießen 1904, J. Ricker. (X, 349; VIII, 379 S.) Zusammen 10 M., geb. 12 M.

Die Anzeige kann sich kurz fassen, weil Neues (Ungedrucktes) in den beiden Bänden nicht steht. Der Wert der Veröffentlichung liegt darin, daß uns hier eine bequeme Übersicht über Harnacks Gedankenwelt, seinen Interessenkreis und über bedeutsame Episoden seines Lebens (Apostolikumstreit u. a.) ermöglicht wird. Die Reden und Aufsätze (im ganzen 14 Reden, 12 Aufsätze, diese meist aus der ChrW. und den Preußischen Jahrbüchern) umfassen einen Zeitraum von über 20 Jahren (1880—1903). Der jüngste Aufsatz ist eine Skizze des Vortrags auf dem internationalen Historikerkongreß in Rom (6. April 1903): Einige Bemerkungen zur Geschichte der Entstehung des Neuen Testaments. Auf die Aphorismen „über Wissenschaft und Religion" (II, 369 ff.) sei deshalb besonders verwiesen, weil sie ursprünglich in der ChrW. anonym erschienen sind. Ein Aufsatz von 1886 ist leider englisch statt in deutscher Rückübersetzung abgedruckt worden (II, 217 ff.). Mancher wird Ergänzungen wünschen. Der „soziale" Harnack, der Geschichtsschreiber der Akademie, kommt zu Wort; der Goethekenner und Literaturfreund hätte auch vertreten sein sollen. Viele sehr bekannte und verbreitete Aufsätze sind neu abgedruckt: Martin Luther, das Mönchtum, Augustins Konfessionen, das Christentum und die Geschichte, das apostolische Glaubensbekenntnis, alle fast unverändert. Die Bedenken gegen die religionsgeschichtlichen Übergriffe (II, 159 ff.)

sind wichtig, um Harnacks Stellung zur „neusten" Theologie, deren Vater er doch ist, zu verstehen. Alles in allem, ein gut zusammengestelltes Hülfsmittel, Harnack nach den verschiedensten Seiten kennen zu lernen, — und wer wollte leugnen, daß das sittliche Pflicht ist, wo man den Namen so viel polemisch ausnutzt. Um auf Grund der Zusammenstellung ein Bild Harnacks zu entwerfen, was sehr lohnend wäre, bedürfte es eines besonderen Artikels. Hier muß die Anzeige genügen. Kropatschek-Greifswald.

Schiele, Friedrich Michael: **Friedrich Schleiermachers Monologe.** Kritische Ausgabe. Mit Einleitung, Biographie und Index. (PhB. 84.) Leipzig 1902, Dürr. (XXXXVI, 130 S.) 1,40 M.

Das Büchlein enthält die Frucht äußerst fleißiger und sorgfältiger Studien über die ursprüngliche Textgestalt der Monologe Schleiermachers und die Abweichungen der spätern Ausgaben. Was die Bedeutung solcher Textstudien für die Erkenntnis der Schleiermacher'schen Grundanschauung selbst betrifft, so halten wir es freilich mit Schleiermachers eigner Versicherung, daß die Textänderungen der spätern Ausgaben hier wie in der Rede, ja selbst in der Glaubenslehre im wesentlichen Mißverständnisse beseitigen wollen. Es ist nach unsrer Ansicht eine Überspannung des Entwicklungsgedankens, überall aus dergleichen Änderungen auf Abwandlung in der Anschauung selbst zu schließen. Jedenfalls muß ebensosehr der Umstand berücksichtigt werden, daß bei einem Schriftsteller, der auf seine Zeit wirken will, der erste Kurs natürlich der prononzierteste ist, wobei die momentane Stimmung eine Rolle spielt. Die späteren Korrekturen können deshalb recht gut auch die ursprüngliche Gesamtanschauung enthalten. Immerhin erhöht eine Studie wie die vorliegende, die in ihrer Akribie soweit geht, auch die Änderungen der Interpunktion anzugeben, gerade in diesem speziellen Punkt das psychologische Interesse an der Schleiermacher'schen Ausdrucksweise, dieselbe ist darauf berechnet, vorgetragen, nicht still gelesen zu werden. Auch die übrigen Beilagen, besonders die vortreffliche Abhandlung über die Entstehung der Monologe und der beigefügte Index über die grundlegenden Begriffe sind sehr wertvolle Hülfsmittel zu einem künstlerischen Genießen der Monologe, worauf es diese Schrift Schleiermachers ja besonders abgesehen hat. Hupfeld-Eisenach.

Theologischer Jahresbericht. 22. Bd. 1902. Herausgegeben von Prof. Dr. Krüger und Lic. Dr. W. Koehler, Gießen. Abtl. IV: Kirchengeschichte. Berlin 1903, C. A. Schwetschke u. Sohn. (XII, 553 S. — S. 377—929.) 22,50 M.

Die wesentliche Erweiterung dieser Abteilung gegenüber dem Vorjahr (553 S. st. 452 S.) fällt fast ganz dem Bearbeiter der neueren Kirchengeschichte zur Last; seine sehr ausführlichen bibliographischen Mitteilungen bringen, besonders in den §§ 9 ff., viel nicht eigentlich dem Gebiet der Theologie angehöriges Material, berücksichtigen aber auch in ganz hervorragender Weise die außerdeutschen Arbeiten, namentlich Frankreichs. So interessant das ist, ich halte doch eine Beschränkung, unbeschadet der Bedeutung des JB. als Nachschlagebuches, für möglich und geboten. — Unter den Mitarbeitern ist insofern ein Wechsel eingetreten, als einmal für die Kirchengeschichte vom Nicänum an, an Stelle Alb. Bruckners Prof. Krüger eingetreten ist, und sodann die gesamte neuere Kirchengeschichte von 1648 an von Prof. Werner behandelt ist, während 1901 W. und O. Kohlschmidt sich in dies Gebiet teilten. Das „Interkonfessionelle" hat Pfr. Issel, Eichstetten (Baden), an Stelle des letztgenannten, besprochen. Wie schon früher, so haben auch dieses Jahr D. Loesche und D. Kyriakos für Österreich-Ungarn, bezw. für die griechische Kirche ihre Notizen zur Verfügung gestellt, auch für die slavische und ungarische, schweizerische und skandinavische Literatur standen speziellere Angaben landkundiger Gewährsmänner zur Verfügung. Praktisch ist die Veröffentlichung der abschließenden statistischen Zahlen für die orientalischen Kirchen (nach Loofs Symbolik I) sowie die der Warneck'schen Aufstellung über die konfessionelle Gliederung der Christenheit. — Einige Erwägungen für die Stoffanordnung kann ich nicht unterdrücken. Einmal: Warum werden die Besprechungen anderer Zeitschriften nicht einheitlich in die Bibliographie verarbeitet? Soweit ich sehen kann, hat nur Werner wenigstens z. T. diesen bibliographisch allein richtigen, auch früher schon von den Herausgebern empfohlenen Grundsatz befolgt. Sodann: Warum ist in der neueren Kirchengeschichte die sonst durchweg beobachtete Regel, daß jeder Paragraph die bibliographischen und die referierenden Notizen hintereinander bringt, — zum Schaden der Übersichtlichkeit — durchbrochen? Endlich: Warum werden für Übersichten wie: Heilige, Klöster und ähnliche Sammelparagraphen nicht überall die Buchtitel inhaltlich statt nach den Verfassern zusammengeordnet, so wie es Koehler und z. T. auch Werner tun, und so eine sehr rasche Orientierung ermöglichen? Jordan-Warendorf.

Exegetische Theologie.

Bibelwissenschaft.

Vierteljahrsschrift für Bibelkunde. Talmudische und patristische Studien unter Mitwirkung von zahlreichen namhaften jüdischen und christlichen Gelehrten herausgegeb. von Dr. M. Altschüler. Berlin 1903, S. Calvary. 1. u. 2. Heft. Jährlich 15 M.

Auf dieses eigenartige Unternehmen machen wir gern vorläufig aufmerksam, die eingehendere Besprechung versparend, bis wenigstens ein

Jahrgang vollständig vorliegt. Der Zweck, die im Titel genannten Studien durch Arbeitsgemeinschaft christlicher und jüdischer Gelehrter zu fördern und für die Kultur- und Religionsgeschichte fruchtbar zu machen, verdient Anerkennung und Unterstützung, und die bereits eingesandten Arbeiten von Soltau, Wünsche, Jacob lassen hoffen, daß diese Zeitschrift in der Tat reiche Belehrung bieten wird. Die Voraussetzung dazu ist selbstverständlich, daß sie ihre Spalten allen theologischen Richtungen, nicht bloß der sog. tritischen öffne, und daß jede philosemitische oder antisemitische Rücksicht schlechterdings ausgeschlossen bleibe. Das nachbiblische Judentum kann sich der religionsgeschichtlichen Beleuchtung ebensowenig entziehen wollen, wie das Christentum — und damit sind an die Parteilosigkeit der Herausgeber nicht geringe Anforderungen gestellt. Oettli-Greifswald.

Mommert, Karl Dr., Pfr., Schweinitz: **Topographie des alten Jerusalem.** 1. Teil: Zion und Akra, die Hügel der Altstadt. Leipzig, o. J., E. Haberland. (XII und 393 S.) 8 M.

Der Verf. rühmt im Vorwort (vom Dez. 1900) als Hauptvorzug seines Werks die ausführlichen und genauen Zitate und schreibt auf derselben Seite: „Beweis des Glaubens 1899" anstatt „Theolog. Literaturbericht" und Schulze anstatt Schultze. Zu unserer Verwunderung lesen wir S. 1, Jerusalem liege auf dem Ostabhang des Gebirges Juda — es liegt vielmehr mitten drin, von West nach Ost gemessen. Die Tontäfelchen von Tell el-Amarna befinden sich nicht sämtlich (S. 14), sondern nur $^3/_4$ in Berlin, $^1/_4$ in London und einige wenige in Privatbesitz. Die Lektüre dieses Buches ist keine angenehme Arbeit; denn es ist von einer unendlichen Weitschweifigkeit und selbstgefälligen Umständlichkeit; der Verf. pflegt die Schriften und Abhandlungen, mit denen er sich auseinandersetzen will, wörtlich auszuschreiben, bei fremdsprachigen sogar eine Übersetzung beizugeben und sodann das eingehendste Verhör mit ihnen anzustellen, wobei dem Leser auch nicht der kleinste Einwand oder Gegengrund erspart wird; daß er in alttestamentlichen geschichtlichen Dingen von keiner Kritik berührt ist und auch philologisch seltsame Pfade geht — Jeruschalajim hält er für einen Dual — will nicht recht mit seiner richtigen Bemerkung S. 159 stimmen, „daß der Topograph sich erst die nötigen Vorkenntnisse in der Geschichte und Literatur der alten jüdischen Königsstadt erwerben müsse." Von Wert scheint mir das Buch als fleißige Materialiensammlung aus ältern und neuern Schriftstellern, meistens begleitet von verständiger Sichtung und Ordnung der von verschiedenen Seiten vorgetragenen Ansichten; bedeutsam ist namentlich das, daß der Verf. mit K. Rückert (Die Lage des Berges Sion 1898) in dem Ergebnis zusammentrifft, die alte Davidsstadt sei auf dem (beträchtlich höhern) Südwesthügel, dem von der christlichen Tradition Zion genannten, nicht auf dem Südosthügel zu suchen, wohin man sie in den letzten Jahrzehnten meistens verlegte. Diese Hauptfrage ist in der Tat durch Rückert wieder ernstlich zur Diskussion gestellt; selbstverständlich hangen fast alle andern Probleme der Topographie Jerusalems mit ihr aufs innigste zusammen, und der Verf. bietet in diesem Werke für mehrere derselben — Akra, Tyropöon, Königsgräber usw. — unter jener Voraussetzung bemerkenswerte Lösungen; freilich auch solche, die kaum unwidersprochen bleiben werden, z. B. daß das Tyropöon sich zwischen dem Ober- und Unterzion und nicht zwischen dem Zion, wenn dieser im Westen lag, und dem Ophel hinzog. Oettli-Greifswald.

Mommert, Karl Dr., Pfr.: **Aenon und Bethania, die Taufstätten des Täufers,** nebst einer Abhandlung über Salem, die Königsstadt des Melchisedek. Leipzig 1903, E. Haberland. (VIII, 97 S.) 2 M.

Im Sommer 1902 machte der Verf., der schon früher mehrfach Palästina bereist hatte, eine Forschungsreise mit der bestimmten Absicht, die im Titel genannten Örtlichkeiten aus eigner Anschauung zu verifizieren. Er glaubt nach sorgfältiger Diskussion der in der ältern und neuern Literatur niedergelegten Ansichten und genauer Lokalinspektion — bei der im Ghôr glühenden Sonnenhitze — beide Punkte endgültig festgelegt zu haben, den einen östlich vom heutigen Johanneskloster, den andern in dem heutigen Ain Djirm, beide am östlichen Jordanufer; Salem identifiziert er mit Jerusalem, wiewohl die Marschroute des zurückkehrenden Abraham in Gen. 14 dazu schwerlich paßt. Die Untersuchung ist eindringend, aber mit breitester Redseligkeit geführt; sogar den lateinischen Zitaten ist eine Übersetzung

beigegeben, und die ganze Verhandlung mit dem fürstbischöflichen Ordinariat zum Zwecke einer Urlaubsbewilligung ist mitten im Buche mitgeteilt. Wir empfehlen die Schrift der Beachtung aller exegetisch oder archäologisch an diesen Fragen Interessierten.

Oettli-Greifswald.

Blass, Frdr.: **Evangelium secundum Johannem cum variae lectionis delectu.** Lipsiae 1902, B. G. Teubner. (LXIV, 111 S.). 5,60 M.

In einer lateinischen Vorrede stellt Verf. zunächst als seinen Zweck hin, eine Reihe von wenig oder unbekannten Lesarten darzubieten und nach ihnen nicht weniges zu berichtigen. Zu den Zeugen übergehend, zählt er nur unter Berufung auf seine Vorrede zu Matth. auf: an griechischen M. S.: D, 4 ferrar., und oxych. papyr. II, und an Versionen: 15 lateinische und 5 syrische, darunter besonders s^1 (von Mrs. Lewis, Cambridge, gefunden und herausgegeben). Ausführlich behandelt er eine Bearbeitung des Johannes-Evangeliums in griechischen Hexametern, welche ein ägyptischer Mönch ca. 400 n. Chr. gemacht und neuerdings Ralph Janssen herausgeben wird (oder schon herausgegeben hat?). Von den Vätern legt Verf. das größte Gewicht auf Chrysostomos und will gelegentlich Augustin, Tertullian, Cyprian, Ephräm heranziehen. Die Vorrede beschließen, mehr oder weniger ausführlich behandelt, 103 Stellen, welche mir von sehr verschiedenem Wert scheinen. Dann folgt auf 108 Seiten der griechische Text, die Zeugenbelege in den Anmerkungen, und endlich 3 S. addenda et corrigenda . . . — Wie aus vorstehendem ersichtlich, handelt es sich wieder, wie bei den früheren Werken des Verf., nicht um den gewöhnlichen, sondern um denjenigen Text, der im wesentlichen sich auf syrische und lateinische Zeugen gründet. Wer aus eigener Arbeit weiß, welche Mühe eine sorgfältige Sammlung von Lesarten dieses Typos macht, wird dem Verf. Dank wissen für die handliche Zusammenstellung und umfassende Bereicherung, welche er besonders aus Chrysostomus und Nonnus bietet. In der Textrekonstruktion wird jeder den Scharfsinn — und die Kühnheit bewundern; doch nur wer, wie Referent mit dem Verf. in der Bevorzugung dieses Typs vor dem gewöhnlichen einig ist, wird ihm weithin beistimmen, und seine Abweichungen besonders auf die Überschätzung der Kirchenväter seitens des Verf. zurückführen. Zur Zeit, wo v. Sodens Werk erscheint, ist zwar diese Ausgabe u. a. deshalb wertvoll, weil sie auf einen besonderen Typ sich richtet, aber eingehende Besprechung des rekonstruierten Textes überflüssig. Einiges über seinen Text im allgemeinen, über seine Methode an der Hand der Vorrede, endlich über mir besonders wichtig scheinende Stellen mag genügen. — Verglichen mit dem üblichsten Text, dem von Tischendorf (ed. oct.), erweist sich der vorliegende als erhebliche Kürzung; ich habe allein in den ersten 7 Kap., abgesehen von der Auslassung des Artikels vor Eigennamen, 203 Omissionen gezählt, besonders viele darunter bei Redeanfängen. Mag an solchen Stellen besonders die ausführlichere Form mit Recht sich aus der Geschwätzigkeit der Interpolatoren erklären lassen, so mag andrerseits doch auch die gekürzte durch Benutzung der Ahnen der Zeugen als Lektionare entstanden sein. Auf absichtliche Kürzung läßt öfters die Auslassung der Fürwörter bei Verben des Sagens und die Partizipialkonstruktion statt Konjunktion oder Relativum schließen. Additionen sind äußerst selten. Die Textrekonstruktion stützt sich besonders auf Chrysostomos (und Nonnus) einerseits [in den ersten 7 Kap. nur mit Chrys. 35; Chrys. und Nonn. 6; Chrys. und lat. 12; nur Nonn. 14; Nonn. und lat. 9 Stellen] und die Syrer andrerseits, besonders, mit vollstem Recht, s^1 [in demselben Kap. nur mit s^1 17; mit syrischen Zeugen allein 56 Stellen]. Aufgefallen ist mir, daß D alleiniger Zeuge nur ganz selten ist (ca. viermal im Evangelium). Wiederholt liest Verf. ohne Zeugen, sei es in Omissionen, sei es in Zusammenstellung aus verschiedenen Zeugen. Im allgemeinen sei noch bemerkt, daß meines Erachtens die Lesarten des gewöhnlichen Textes und ihre Repräsentanten, so selten sie auch angegeben sind, in den Anmerkungen besser ganz fortblieben; sie müssen doch unvollständig bleiben und verwirren nur. In der Vorrede bedauere ich, daß die Charakterisierung der Co-

dices besonders auf ihre Verwandtschaft so gut wie ganz fehlt (nur für s^1 und s^c ist gemelli bemerkt, was, wie die Bevorzugung von s^1 in der Textkonstruktion zeigt, nicht ganz zutrifft). Für die Methode stimme ich zwar dem Verf. in der leitenden Wertschätzung von s^1, dann s^c usw., abgestuft je nach Unterstützung durch andere Zeugen, zu. Auch sind wirklich oft innere Gründe selbst gegen alle Zeugen (mehr natürlich mit Bezeugung des Nonn. oder Chrys.) maßgebend, besonders wenn sie grammatischer, dialektischer oder ähnlicher Art sind (z. B. 1, 15 om. 4, 15 f. om. *ενθαδε*; 2, 24 om. *δια το* c. Inf. s^1 und Nonn. 3, 16 *οτι* loco *ωστε*, sensu consecutivo c. Ind. Chrys. Nonn. 3, 18 *μη* loco *ου* p. *οτι* Chrys. 3, 25 add. *ενι* ante *εκ* s^1 usw.). Dagegen tritt des Verf. bereits anderweit bekannte Überschätzung der Kirchenväter hier noch auffallender hervor. Zwar schreibt er in der Einleitung, daß wir noch keine brauchbare Ausgabe des Chrys. haben und daher weder genau wissen, was Chrys. schrieb, noch las, noch wie er zitiert. Dennoch will er ihm folgen, sobald ein Zeuge hinzutritt oder sonst sich diese Lesart empfiehlt. Und wirklich nimmt er nur auf das vage Zeugnis des Chrys. selbst wichtige Umstellungen vor (z. B. 2, 2 ante 1^b; 10, 9 a. 8 [*εγω ειμι ο ποιμην* (schlecht: sah.!) *των προβατων· εγω ειμι η θυρα*]; 11, 5 a. 3; 15, 5 [*ὑμεις τα πληματα*] in V. 1 usw.). Entschieden abzulehnen ist es, daß Verf. so oft ausschließlich mit dem Hexameterepos des Nonn. geht, und selbst in Umstellungen, wie 11, 31 a. 30. Eine gewisse Willkür wird sich nicht immer vermeiden lassen; so z. B. läßt er 1, 15 des besseren Zusammenhangs wegen ganz aus ohne alle Zeugen; dagegen an der ganz ähnlichen Stelle, 4, 24, wo ein Vergleich seiner Hauptzeugen den Vers als Interpolation wahrscheinlich macht, stellt sich Verf. nach Tert. und Syr. unter (zeugenwidriger) Auslassung des erstmaligen *εν πνευματι και αληθεια* einen Text zusammen, der schwerlich Zustimmung finden wird: *αληθινοι προσκυνηται προσκυνησουσιν τω πατρι· πνευμα ο θεος και προσκυνητας ουν τοιουτους ζητει τους προσκυνουντας αυτον εν πνευματι και αληθεια*. Die weiteste Zustimmung aber wird es finden, mit s^1 in Kap. 18 zu stellen: V. 24; 13—15; 19—23; 16—18; 25—27. Die gewöhnliche Stellung von V. 19—23 ist, wie die Identität von V. 18 und 25 zeigt, aus Mc., und die von V. 24 erklärt sich aus falscher Einsetzung dieser Worte als ursprünglicher Randnotiz. Endlich läßt Verf. Kap. 7, 49 mit $s^{1 \text{ und } c}$ gut *επαρατοι εισιν* aus (D: *επικαταρατοι*); aber er gibt nicht das Synonym der Syrer für *οχλος* wieder, welches doch offenbar mit der Omission zusammenhängt. Wie Bl. erwähnt, möchte Mrs. Levis für s^1 קפרא = *συρφετος* „vom Wind zusammengewehtes" lesen; vielleicht darf ich für s^c קרטא = *καθαρμα* vorschlagen, was zwar auch im N. T. nicht vorkommt, aber besser als *συρφετος* durch seine Bedeutung: Auswurf, auch Opfertier, auf welches Schuld und Fluch geladen wurde, die Wiedergabe durch *οχλος επαρατος* erklärt. Doch genug der interessanten Stellen. An Druckfehlern fand ich: S. IX, R. 2 lies: s^1 loco s^b. S. 7, Anm., S. 27 lies: 11 loco 12. S. 8 Text, R. 10 lies: 14 loco 15. S. 19, Anm., R. 16 om. 9. S. 29, Anm., R. 22 lies: ‖ 10 post l. ante om. s^c. S. 31, Anm., R. 19 lies: 13 loco 14. S. 34, Anm., R. 19 om. 8. S. 76, Anm., R. 19 lies: ‖ 9 loco. | S. 80, Anm., R. 19, add. (praef.). S. 107, Anm., R. 26, add. (praef.).

Pott-Hamburg.

Haußleiter, J., D. Prof., Greifswald: **Die Geschichtlichkeit des Johannesevangeliums.** Ein Vortrag. (HAG. 9.) Leipzig 1903, H. G. Wallmann. (20 S.) 0,35 M.

Wrede, W., D. Prof., Breslau: **Charakter und Tendenz des Johannesevangeliums.** (SVThR. 37.) Tübingen und Leipzig, J. C. B. Mohr. (IV, 71 S.) 1,25 M.

Zwei Schriften über denselben Gegenstand, in denen sich aber ein tiefer Dissensus der modernen Theologie kundtut: derjenige über die Echtheit des Johannesevangeliums. H. vertritt dieselbe mit Entschiedenheit gegenüber Kreyenbühl, Jülicher, Grill u. a., indem er von den Schlußversen des 20. Kapitels aus-

geht, nach welchen das Ev. eine Auswahl aus dem Leben Jesu zur Stärkung der Christen im Glauben an Jesus als den Messias und Gottessohn enthält. Aus mehreren Erzählungen des Ev. wird dargetan, was Johannes unter diesem Glauben versteht: die bußfertige Hinwendung des Sünders von den Menschen zu Gott, der durch Jesus redet und handelt. Diesen Glauben bewirkt das Wort Jesu, weil er den Geist Gottes ohne Maß besitzt, und weil der Hinweis auf das Kreuz sich durch alle seine Reden hindurchzieht. Diese enge Beziehung des Johannesevangeliums zum Unerfindbarsten im Christentum, dem Sündertrost und Kreuzeswort, bestätigt das Selbstzeugnis 19, 35; äußere Gründe wie die Erwähnung der „Türe Jesu" (Joh. 10, 1) im Martyrium des Jakobus kommen erst in zweiter Reihe in Betracht. — Ganz anders Wrede; er geht von dem Unterschied zwischen Johannes und den Synoptikern aus und sieht im 4. Evangelium eine nicht historische, sondern theologische Schrift, eine Lehrschrift in Evangelienform. Die johanneischen Wunder enthalten sämtlich eine Lehre über Jesus und werden um dieser willen mit so großer Sorgfalt als tatsächlich hingestellt; die Reden sind Kompositionen des Schriftstellers über sein christologisches Dogma; seine Darstellung braucht immer wieder dieselben Züge (Mißverständnisse u. dgl.) und erzielt unanschauliche Situationen; seine Personen sind Typen, keine Individualitäten; die Gegner Jesu sind kurzweg „die Juden"; Jesus spricht beständig von sich selber als dem Bringer und zugleich Inhalt der Offenbarung Gottes, deren Annahme dem Menschen das ewige Leben bringt; vom Tod Jesu und der Tilgung der Sünden ist wohl auch die Rede; aber diese Gedanken sind „auf einem andern Acker gewachsen"; die Grundvorstellungen des Schriftstellers sind gnostisch geartet. Von einem Fortschritt der Handlung kann nicht die Rede sein; Jesus ist ein wandelnder Gott, allmächtig, fertig und affektlos, wie ein Fremder majestätisch über diese Erde dahinziehend. Die Entstehung dieses Christusbildes ist aus dem Kampf mit dem Judentum zu erklären, welches die Gottessohnschaft Jesu für Lästerung erklärte, seine Herkunft und seine Wunder bemängelte und auf sein Todesschicksal triumphierend hinwies. Polemik gegen Heiden, Gnostiker oder Johannesjünger ist dagegen nicht anzunehmen. Das Evangelium ist eine Apologie, mit welcher der Verf. die für Angriffe zugänglichen Punkte der frühern Evangelien ausfüllen will; es wendet sich aber an die Christen mit dem energischen Vorsatz, die Gottessohnschaft Christi festzulegen. An dieser seiner Absicht muß der Verfasser gemessen werden, welcher bei all' seiner „grandiosen Gleichgültigkeit gegenüber dem eigentlich Stofflichen" doch „eine der bedeutendsten und großartigsten Schriften des Urchristentums" geschaffen hat. — Wer hat nun recht? Scheinbar Wrede; denn er bringt Gründe in großer Zahl herbei und weiß jede Differenz zwischen Johannes und den Synoptikern geschickt aus dem antijüdischen Zweck des Buches zu erklären. Aber gerade das, worauf Haußleiter Gewicht legt, hat Wrede nicht erklärt: das Selbstzeugnis des Evangelisten, welches bei seiner Auffassung zu einer wahrhaft empörenden Unwahrheit wird, und die über alle Differenzen hinausreichende Übereinstimmung des johanneischen Heilandsbildes mit dem synoptischen. Wredes Schrift mag uns von neuem darauf aufmerksam machen, daß das Johannesevangelium keine Photographie, sondern ein Gemälde ist, aber von da ist noch ein weiter Weg bis zur Ablehnung seiner Geschichtlichkeit. Die Schwierigkeiten, die sich der Annahme der Echtheit entgegenstellen, wird sich kein Einsichtiger verhehlen wollen; um ein verwickeltes psychologisches Problem handelt es sich auf alle Fälle; aber ein solches ist doch viel wahrscheinlicher als der kaltblütige apologetische Betrug, auf den wir bei Wrede hinauskommen. Barth-Bern.

Meyer, K., Lic. theol.: **Der Prolog des Johannesevangeliums.** Nach dem Evangelium erklärt. Leipzig 1902, A. Deichert. (II, 190 S.) 2 M.

Im Prolog herrscht dieselbe Anschauung wie im Evang. Joh., und diese ist nicht von der alexandrinischen Logosspekulation abhängig, sondern es handelt sich im Prolog ebenso wie im Evang. um Aussagen über den geschichtlichen Träger der Offenbarung Gottes. Das sind die Thesen, die der Verf. vertritt, und

er hätte wohlgetan, wenn er sie von Anfang an klar ausgesprochen, und die Probleme, um die es sich dabei handelt, deutlicher zum Ausdruck gebracht hätte. Damit soll durchaus nicht beanstandet werden, daß er die Form einer Auslegung des Prologs gewählt hat; vielmehr dient gerade diese Form dazu, es ersichtlich zu machen, daß seine Auffassung wirklich dem ganzen Zusammenhange des Prologs entspricht. Aber bei einer vorausgehenden bestimmteren Formulierung der Probleme hätten die Einzeluntersuchungen den Charakter der Glieder einer Beweiskette gewinnen können, während wir jetzt mit einer Menge von Einzelheiten zu tun haben und die Gefahr vorliegt, daß das Interesse nicht bis zum Ende wach bleibt. Dalmer-Gudersleben. (†)

Schlatter, A., D. Prof. in Tübingen: **Die Sprache und Heimat des vierten Evangelisten.** (BFTh. VI, 4). Gütersloh 1902, C. Bertelsmann. (180 S.) 3 M.

Gegenüber der einseitigen Vergleichung mit Philo und den Gnostikern, wie sie jüngst wieder in dem Buche von Grill hervorgetreten ist, will Schlatter zeigen, daß der vierte Evangelist vielmehr ein Palästinenser ist, welcher griechisch schreibt, aber semitisch denkt, und daß zu seiner Ausdrucksweise wie zu seiner Gedankenbildung die sprechendsten Parallelen sich in der rabbinischen Literatur jener Jahrhunderte finden. Zu diesem Zweck hat er besonders die Mechiltha, den aus dem 2. Jahrh. stammenden Midrasch zum Buch Exodus durchforscht, daneben auch Sifre zu Numeri und Deuteronomium, und andre verwandte Schriften, welche Überlieferungen von Zeitgenossen des Johannes enthalten und wie er auf das hebräische A. T. und die pharisäische Auslegung desselben zurückgehen. Die Resultate teilt Schl. S. 14 ff. in einer Reihe von Parallelen mit, die sich an den Gang des Evangeliums und des 1. Briefs des Joh. anschließen; S. 151 ff. gibt er eine alphabetische Übersicht, S. 178 ff. ein kurzes Schlußwort. Der Inhalt ist von größtem Interesse für jeden, der das Ev. Joh. recht verstehen will; aus einer großen Zahl rabbinischer Aussprüche erfahren wir hier, daß so manche auffallende Ausdrucksweisen des Joh. durchaus nicht ihm eigentümlich, sondern Gemeingut seiner Zeit gewesen sind; wir vernehmen, was es heißt, „im Schoße jemandes sein" (S. 24), „nach Maß geben" (S. 59), „in die Welt kommen" (S. 101) u. a. m. Noch wichtiger sind aber die biblisch-theologischen Berührungen, z. B. die Aussprüche über „die Welt", ein Wort, das uns bei Joh. besonders hellenistisch anmutet, das aber bei den Rabbinen beständig gebraucht wird (S. 19. 46. 125. 134), über die Gotteskindschaft Israels (S. 15. 85 f.), über das Reich Gottes (S. 40. 82), über Gott als den Vater im Himmel (S. 45. 54. 111. 130), über die Liebe Gottes (S. 46. 72), über das ewige Leben (S. 47), die messianische Endzeit (S. 122), die Auferstehung der Toten (S. 68 f.), den letzten Tag (S. 78 f.), über Glauben (S. 45), Sündenvergebung (S. 143. 146), Gnade Gottes (S. 101), über den Messias (S. 60. 67) und seinen Vorläufer Elias (S. 25). Von allen diesen Dingen haben die Rabbinen in ihren Schulen auch gesprochen, und es sind manchmal schöne, tiefsinnige Worte; aber welchen andern Glanz gewinnen sie im Munde eines Johannes, der das gegenwärtige und zukünftige Heil Gottes in der Person seines Meisters Jesus verkörpert schauen darf! Gerade durch die Begrenzung, die der Verf. sich auferlegt hat, wird seine Schrift ein vorzüglicher Beitrag zur Lösung der johanneischen Frage.

Barth-Bern.

Historische Theologie.

Guttmann, J., Dr., Rabbiner, Breslau: **Die Scholastik des dreizehnten Jahrhunderts** in ihren Beziehungen zum Judentum und zur jüdischen Literatur. Breslau 1902, W. u. H. Marcus. (VIII, 188 S.) 5 M.

In der dogmen- und theologiegeschichtlichen Forschung der Gegenwart werden gern die verschiedenen Fäden und Zusammenhänge aufgesucht, welche einen Gedankenkomplex mit der Vergangenheit verbinden. Sie sind nachweisbar auch bei den originellsten Denkern, wieviel weniger werden sie da fehlen, wo man trotz aller eigenen Produktivität doch mit Bewußtsein den Überlieferungsstoff der Vergangenheit

herübernehmen wollte. Dies war bei der Scholastik der Fall, und jede eingehendere Analyse fördert eine Fülle übernommenen Materials zu Tage. Seine Herkunft ist bisher mit Recht hauptsächlich bei den Kirchenvätern und bei Aristoteles gesucht und gefunden worden. Die vorliegende Schrift eines bewährten jüdischen Gelehrten lenkt die Aufmerksamkeit nach einer Seite, die bisher wenig beachtet und bekannt war. Es handelt sich um die Bekanntschaft und Abhängigkeit der Scholastiker von den Schriften jüdischer Gelehrter. Die Einleitung macht uns mit einer Reihe von jüdischen Denkern bekannt, bemerkt dann aber: „Die Kenntnis von der jüdischen Literatur beschränkt sich, wenn wir etwa von Albertus Magnus absehen, auf die Schriften dreier Männer, denen die Gunst zu teil geworden war, ins Lateinische übersetzt zu werden, auf die des Isaak Israeli, des Salomon ibn Gabirol und des Moses Maimonides" (10). Die Ausführung beschäftigt sich nun damit, zu zeigen, welche Aussagen dieser Männer von Wilhelm von Auvergne, Alexander von Hales, Albertus Magnus, Vincenz von Beauvais, Bonaventura, Duns Scotus und einigen Scholastikern der Renaissanzezeit — der Verfasser beschränkt sich nicht, wie der Titel angibt, auf das 13. Jahrhundert — übernommen sind. Die eigentliche Brücke zwischen jüdischen und christlichen Theologen bot die gemeinsame Beschäftigung mit Aristoteles und dessen religiöse Brauchbarmachung. Hier — wie etwa in der Behandlung der aristotelischen Auffassung von der Ewigkeit der Welt — hatten die jüdischen Denker schon vorgearbeitet. Bei einer ganzen Reihe von anderen Punkten ist eigentlich nur das Vorhandensein von Berührungen interessant, während der gemeinsam behandelte Stoff für uns nichts mehr bedeutet. Trotz seines Interesses, nichts zu übersehen, was die jüdischen Denker eher besaßen als die christlichen, behauptet Guttmann nicht mehr, als er beweisen kann. Ob alle Details der Schrift Zustimmung verdienen, vermag Referent mangels seiner Kenntnis der einschlägigen jüdischen Literatur nicht zu beurteilen. Grützmacher-Rostock.

Böhl, Ed., D.: **Beiträge zur Geschichte der Reformation in Österreich.** Hauptsächlich nach bisher unbenutzten Aktenstücken des Regensburger Stadtarchivs. Jena 1902, Gustav Fischer. (VI, 484 S.) 9 M.

Der Verf. kann auf dieses gediegene Werk mit Genugtuung schauen. Er bringt wirklich Neues und hat die Quellen und zuweilen auch das Herz reden lassen (S. IV). Sein Herz aber ist beim Evangelium der Reformation und bei Männern, wie der große Flacius einer war, der mehr wie viele für dieses Evangelium gearbeitet, gekämpft und gelitten hat. Seine gründliche Kenntnis der reformatorischen Theologie tritt schon darin zu Tage, daß er alle Reformatoren, Melanchthon und seinen Kreis ausgenommen, strenge Prädestinatianer sein und Luther an seiner Prädestinationslehre festhalten läßt. Auch verkennt er nicht, daß Flacius in seiner Sündenlehre sachlich durchaus recht hatte. Seine Schätzung des Flacius ist um so bedeutsamer, als er unverkennbar Calvinist ist und über die Gnadenmittel und die Allgemeinheit der Gnade calvinistisch denkt. Die Flacianer, welche nach Österreich fliehen mußten, haben dort als Vorkämpfer des Protestantismus gewirkt. Der Verf. schildert die Habsburger Ferdinand I. und die Nikodemusnatur seines Sohnes Maximilian II. Es war die Schuld Augusts von Sachsen, daß der Jesuitenzögling Rudolf II. gewählt wurde, ohne bezüglich der Auslegung des geistlichen Vorbehalts im Sinne der Deklaration Ferdinands I. Garantien geben zu müssen. Die Stände aber huldigten ihm, ohne mehr als eine mündliche Zusicherung, ihre Freiheiten achten zu wollen, von ihm zu fordern (S. 161). In den Städten und Märkten wurde der Katholizismus restauriert. Besser ging es den Protestanten unter Matthias, aber gesichert war ihre Lage durchaus nicht. Ferdinand II. versprach 1620 Duldung, brach aber hernach sein Wort. Mit besonderer Liebe gedenkt der Verf. des Nic. Gallus, seiner gesegneten Wirksamkeit in Regensburg und seines weiten Einflusses in Österreich. Auch Waldner, Chr. Remter, J. Magdeburgius werden eingehend charakterisiert. Die Geschichte der niederösterreichischen Agende (S. 260 ff.) ist ein sehr lehrreicher Abschnitt, auch für Maximilians Politik charakteristisch. Chyträus' Tätig-

keit bleibt in manchem Dunkel. Der Verf. handelt dann noch von der Kirchenordnung in Innerösterreich, dem Erbsündestreit der siebziger Jahre, der Kirchenvisitation von 1580 und dem Verschwinden der „beständigen" Lutheraner (Flacianer), welche das Salz der österreichischen Kirche gewesen waren. Dem Buche sind einige Briefe und Gutachten aus dem sechzehnten Jahrhundert beigefügt. — Möge dieses wertvolle Buch dazu dienen, den österreichischen Protestanten Augsburgischer oder helvetischer Konfession das kirchliche Bewußtsein zu stärken. Lezius-Königsberg.

Clemen, Otto, Lic. Dr.: **Beiträge zur Reformationsgeschichte** aus Büchern und Handschriften der Zwickauer Ratsschulbibliothek. Heft 3. Berlin 1903, C. A. Schwetschke u. Sohn. (IV, 115 S.) 3,20 M.

Auch dieses Bändchen enthält manches Interessante und Instruktive. Der Verf. macht auf eine unbekannte Schrift des kaiserlichen Herolds Sturm aufmerksam (S. 1). Bischof Marliano v. Tuy schreibt wider Luther und erinnert ihn daran te hominem natum paventibus christianis et his sanctis legibus adolevisse et consenuisse non sine magna laude. Er sei gefallen, aber der Weg zur Buße stehe ihm offen (S. 4). Die Passio Lutheri möchte Clemen Hermann von dem Busche zuschreiben. Auf den gelehrten Schuster Georg Schönichen (S. 43), den Pfarrer A. Zimmermann, Joh. Gülden (Aureus), Georg von Rothschütz, Georg Rauth fällt manches Licht. Die bitterböse Streitschrift, welche der brave Fanatiker Cochläus 1531 erlitt, wird ziemlich eingehend charakterisiert (S. 75 ff.). Wie billig, ist manche Einzelheit, die uns geboten wird, ziemlich irrelevant, die ganze Sammlung aber ist sympathisch und förderſam.

Lezius-Königsberg.

Kehrmann, Karl, Dr.: **Die „Capita agendorum".** Kritischer Beitrag zur Geschichte der Reformverhandlungen in Konstanz. München u. Berlin 1903, R. Oldenbourg. (68 S.) Geb. 2 M.

Ein Reformtraktat aus dem Schriftencyklus des Konstanzer Konzils wird hier neu untersucht, den Tschackert, Lenz und Finke dem Kardinal Peter von Ailli zugesprochen haben, während der erste Herausgeber des Traktats, v. d. Hardt, an den Kardinal Zabarelli gedacht hatte. Kehrmann ist anderer Ansicht, und seine eingehende Kritik der Tschackertschen Untersuchungen dürfte wohl deren Resultate erschüttert haben. Er vergleicht die Capita noch einmal mit einem Aillischen Brief von 1411, den Avisata der Pariser Universität, den Informationes des Erzbischofs Pileus von Genua u. a., und kommt zu dem Schluß, daß diese Schriften nicht abhängig von den Capita sind, vielmehr diese von jenen. Die Capita, das ist sein Resultat, sind überhaupt keine Privatarbeit (S. 61), sondern ein offizielles, kompilatorisches Aktenstück aus den Reformverhandlungen der französischen Nation. Man bekommt aus der sorgfältigen Untersuchung, die zugleich eine gute Analyse des Traktats gibt, eine lebendige Vorstellung von den literargeschichtlichen Schwierigkeiten, die die komplizierte Traktatliteratur bietet. Eine neue Ausgabe der Capita auf Grund unbenutzter Handschriften hat Heinrich Finke für den zweiten Band seiner Acta Concilii Constanciensis angekündigt.

Kropatscheck-Greifswald.

Meyer, Arnold Oskar, Dr.: **Studien zur Vorgeschichte der Reformation.** Aus schlesischen Quellen. München u. Berlin 1903, R. Oldenbourg. (XIV, 180 S.) Geb. 4,50 M.

Die Kenntnis eines großen Teils der interessanten hier veröffentlichten oder verarbeiteten Archivalien verdanken wir der liberalen Verwaltung des jüngsten Breslauer Archivs, das Fürstbischof Kopp gegründet hat. Wie die Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften, die mit seiner Hülfe Kehrs Papsturkunden weiterführen kann, hat jetzt auch die Heimatprovinz Vorteile von der Pflege historischer Studien, die dem Kardinal am Herzen liegt. Das neue Diözesanarchiv, von dem der Verf., ein Schüler Dietrich Schäfers in Berlin, im Vorwort Bericht erstattet, verspricht ein Mittelpunkt für noch unerschlossene schlesische Archivschätze zu werden. Meyer gibt Bilder aus dem kirchlichen und religiösen Leben Schlesiens während der Regierung der beiden Jagellonen Wladislav II. und Ludwig II.

(1490–1526). Vor allem wird berührt der Streit zwischen geistlicher und weltlicher Macht, die Sittlichkeit im geistlichen Stand, dessen Zwistigkeiten, und andere kirchliche Mißbräuche, die Versumpfung des Mönchtums und des Adels, das Wallfahrtswesen und der Heiligendienst. Mehr die äußere Geschichte betrifft die eingehende, zum Teil wertvolles neues Material bietende Erzählung vom Eingreifen des Staats in die geistlichen Angelegenheiten (Kolowratischer Vertrag von 1504) und die Charakteristik Bischof Johanns V. Turzo, dessen angeblich reformatorischer Sinn auf ein bescheidenes Maß reduziert wird. Ein ausgezeichnetes Sach- und Personenregister wird hoffentlich mithelfen, daß der Inhalt des Buches fleißig benutzt wird. Wir brauchen solche Einzelarbeiten, auch wenn sie nur die Vorstellung von der allgemeinen Entwicklung des 15. Jahrhunderts bestätigen, dringend. Verstärkt wird durch das vorliegende Buch der Eindruck, wie eng die Reformbewegung der älteren Zeit oft zu ihrem Schaden mit andersartigen Streitigkeiten verknüpft war (Ständekampf, Kirchengut). Die spezielle Geschichte Schlesiens in dieser Zeit wird durch die Jahre 1467 und 1520 glücklich abgegrenzt. Damals „Breslau päpstlicher als der Papst und römischer als Rom" (S. 2); aber seitdem es Vorkämpfer sein mußte gegen den Ketzerkönig Georg Podiebrad (S. 8) und seit das Ansehen der Kirche sank, dieser unaufhaltsam entfremdet; 1520 bereits „durchweht von scharfer Wittenberger Luft". Die tüchtigen Studien seien bestens empfohlen, vor allem die Skizzen aus dem kirchlichen Leben.

Kropatscheck-Greifswald.

Dietrich, Chr., Rektor, und **Brockes**, Ferd., P.: **Die Privat-Erbauungsgemeinschaften** innerhalb der evangelischen Kirchen Deutschlands. Stuttgart 1903, Deutscher Philadelphiaverein. (252 S.) 1,75 M., geb. 2,70 M.

Fleisch, Paul: **Die moderne Gemeinschaftsbewegung in Deutschland.** Ein Versuch, dieselbe nach ihren Ursprüngen darzustellen und zu würdigen. Leipzig 1903, H. G. Wallmann. (IV, 159 S.) 2 M., geb. 3 M.

Diese beiden, gleichzeitig von verschiedenen Seiten entstandenen Schriften legen Zeugnis davon ab, daß es sich in der modernen „Gemeinschaft" um eine wirkliche Bewegung handelt, welche über ganz Deutschland ihre Kreise gezogen hat. Rektor Dietrich in Stuttgart, welcher seit 12 Jahren das Gemeinschaftsblatt „Philadelphia" herausgibt, gibt einen im ganzen objektiv gehaltenen Überblick über die Ausdehnung und den Bestand der Gemeinschaften in den einzelnen Landesteilen. Die Ausführungen decken sich mit den Angaben, welche Fleisch auf S. 35–56 mitteilt. Lehrreicher zur Kenntnis des Gemeinschaftswesens ist aber der Querschnitt, den Fleisch auf S. 56 ff. macht, indem er eine klare Übersicht über die große Mannigfaltigkeit der Bestrebungen in der Gemeinschaftsbewegung gibt: Blaues Kreuz, Weißes Kreuz, Diakonissensache, Missionssache, Frauenmissionsgebetbund, Studentenbund für Mission, christliche Studentenvereinigung, christlicher Verein junger Männer, Jugendbund für E. Chr., Berufsgemeinschaftskonferenzen, Evangelisationsbestrebungen u. a. m. Die geschichtlich und biblisch sicher begründeten Urteile von Fleisch bestätigten sich mir bei Lesung des Dietrichschen Werkes. Der Gemeinschaftsbewegung haftet der donatistische Irrtum an, daß sie unter totaler Verkennung des lutherischen Kirchenbegriffs mit interkonfessioneller Weitherzigkeit („innerhalb des Glaubens an den Sohn Gottes" sagt Bernstorff) die wahre Kirche sichtbar darzustellen sucht. Hiermit hängt unmittelbar starke Selbstüberschätzung zusammen: „Soll es mit der Kirche besser werden, müssen wir darin bleiben." Die gesetzliche Stellung zur Bibel führt zur Verachtung der Theologie. In der Versammlung „hat Jesus den Vorsitz". Die Anstalten werden „durch Gott erhalten". Im Gegensatz zum Pietismus, welcher die einzelne Seele suchte, bezweckt die vom Methodismus beeinflußte Gemeinschaftsbewegung mittels nomadisierenden Betriebes Massenbekehrungen in der Form eines plötzlichen inneren Umschwungs. Besonders verhängnisvoll ist die „heilistische" Lehre von der Heiligung, welche die Rechtfertigung aus dem Zentrum des inneren Erlebens verschiebt und statt der objektiven sakramentalen Güter den Nachdruck auf eine rein gefühlsmäßige „Versiegelung"

legt. Bei diesen fundamentalen Differenzen ist es kein Wunder, daß die einzelnen Landeskirchen und deren Pastoren der Bewegung durchweg mehr oder weniger ablehnend gegenüberstehen, zumal wenn die praktischen Bestrebungen sich nicht nur neben, sondern gegen diejenigen der Landeskirche stellen, wie z. B. in Schleswig-Holstein, wo die China-Inland-Mission der Kieler Gemeinschaft geradezu in die Provinz eingebrochen ist und „Herzen und Hände der angestammten Breklumer Mission entwendet". — Trotz alledem braucht man bis jetzt noch nicht die Hoffnung aufzugeben, daß das gegenseitige Mißtrauen schwindet und das gegenseitige Verständnis wächst. Ohne Zweifel könnte die Bewegung, wenn sie, wie es schon in manchen Gegenden der Fall ist, in gesunden Bahnen sich vollzieht, unserer Kirche zu großem Segen werden. Beide Schriften sind geeignet, eine gedeihliche Entwicklung in dieser Richtung anzubahnen.

Sommer-Lägerdorf.

Tiesmeyer, L., Pastor, Bremen: **Die Erweckungsbewegung in Deutschland während des neunzehnten Jahrhunderts.** Zweites Heft: Das Siegerland, das Dilltal und das Homburger Land. Kassel 1902, E. Röttger. (S. 85—178.) 1 M.

Das erste Heft haben wir 1902, S. 305 besprochen. Wie jenes mit einer Einleitung über den Begriff der Erweckung eröffnet wurde, so das vorliegende mit einer Auslassung „über christliche Gemeinschaften". Dabei werden diejenigen Gemeinschaften ausgeschlossen, welche mit den bestehenden Landeskirchen keine Verbindung mehr haben. Es sei viel zu hart geurteilt, die Landeskirchen Babel zu nennen, und die Zeit zur Bildung von Freikirchen sei offenbar noch nicht gekommen. (Aber ob es nicht auch „zu hart geurteilt" ist, wenn Verf. auf S. 85 „dem streng konfessionellen Luthertum kein oder doch nur wenig Verständnis für außergewöhnliche geistliche Bewegungen" zuerkennt?!) Von der Schwierigkeit einer richtigen Stellungnahme der Gemeinschaften und Geistlichen zueinander hat Verf. selbst Erfahrungen gemacht, und sehr wenig zuversichtlich klingt es (S. 97), daß „weder im geistlichen Amte noch in den Gemeinschaften ein absolutes Hindernis für ein aufrichtiges und herzliches Zusammengehen beider liege". Leider befolgen die Versammlungsleute nur selten Tiesmeyers Rat, im Hinblick auf die, namentlich jungen, Geistlichen das Lutherwort zu beherzigen, der Christ sei immer im Werden. Und wenn die Geistlichen nach dem Verf. „nicht meinen sollen, daß durch das Entstehen einer Versammlung ein Riß in die Gemeinde komme", wie sollen sie angesichts der außerkirchlichen Abendmahlsfeiern im Siegerlande, da Nichtgeistliche in den Gemeinschaften das Sakrament austeilen, von der Furcht vor einem Riß in der Gemeinde loskommen! Und wenn auch die Gemeinschaftsleiter „die nebenkirchlichen Abendmahlsfeiern nur als einen Notstand betrachten, als eine Einrichtung, die sich nur legitimieren konnte, weil durch die Zulassung von Spöttern und Verächtern zum Tische des Herrn in der offiziellen Landeskirche tief christliche Gemüter sich verletzt fühlten", mußte man dann jeden Geistlichen von diesen Feiern ausschließen? Andererseits hält der Verf. auch nicht mit seinem Tadel zurück über die jetzige Gefahr der Verflachung, Oberflächlichkeit und Lauheit, die wohl damit zusammenhänge, daß mit dem Besuche der Versammlungen kaum noch eine Schmach verbunden sei. — Die Anlage des ungemein lesenswerten Heftes ist der des ersten ähnlich: die Lebensbilder der Hauptpersonen werden, vielfach aus eigener Anschauung, lebensvoll gezeichnet. Nachprüfen konnten wir weder die Auswahl noch auch das Gebotene. Es hat uns mehr befriedigt, im ersten Hefte „zu sehen, was Gott durch die Landeskirche getan hat", als im zweiten, was ohne diese Institution ausgerichtet werden kann.

Eggerling-Versmold.

Systematische Theologie.

Adloff, Jos., Dr.: **Katholische Moral und innere Überzeugung.** Neue Replik auf Prof. Herrmanns Schrift: Römische und Evangelische Sittlichkeit. (3. Aufl.) Straßburg 1903, F. X. Le Roux u. Co. (72 S.) 0,80 M.

Nachdem Verf. 1900 die erste Aufl. von Prof. Herrmanns Schrift mit seiner Schrift:

„Römisch Katholische und Evangelische Sittlichkeitskontroverse" (vgl. ThLBr. 1901, S. 13) und 1901 die zweite Aufl. derselben genannten Schrift mit seiner Schrift: „Katholische Moral und Sittlichkeit" (vgl. ThLBr. 1902, S. 308) beantwortet hatte, erfolgt hier auf Prof. Herrmanns in 3. vermehrter Aufl. erschienene Schrift die 3. Antwort, wieder unter einem veränderten Titel und von den ursprünglich 23 S. auf 72 S. vermehrt. Es ist ein unerquicklicher Streit, weil eine Verständigung insofern äußerst erschwert ist, als die Gegner eine grundsätzlich verschiedene Stellung zum Glaubensbegriff wie zur Gotteserkenntnis haben. Verf. wahrt seine Stellung, indem er aufs neue 1. den katholischen Glauben und die persönliche Überzeugung, 2. die katholische Kirche und die Wahrhaftigkeit, 3. den Probabilismus und die Sittlichkeit eingehend behandelt. Es geschieht mit nicht geringem Aufwand von Dialektik, die es ihm z. B. ermöglicht, immer noch das Verhalten der Guryschen Ehebrecherin und Lügnerin Frau Anna zu rechtfertigen und zu verteidigen, sowie voll und ganz für den Probabilismus der jesuitischen Moral einzutreten, obwohl er zugeben muß, daß bedeutende Theologen auf katholischer Seite den Probabilismus nicht billigen. Zu der S. 22 angeführten „elementarsten Regel der Logik" genügt das Beispiel des „Papsttums", um sie zu Fall zu bringen, wie wir Evangelischen eine ganze Reihe der in der römischen Kirche als tatsächlich zu Recht bestehenden Wahrheiten wegen Mangels innerer Gründe verwerfen. Ebenso ist S. 27 der Trugschluß zu beurteilen. Gewiß kann ich wahre objektive Gründe für meine Überzeugung darlegen, damit ist es aber nicht selbstverständlich, daß diese Gründe bei andern dieselbe Überzeugung bewirken müssen. Wenn Verf. S. 34 sich damit verteidigt, daß er die Frage nicht vom protestantischen, sondern vom katholischen Standpunkt aus entschieden habe, so muß er doch seinem Gegner mindestens den protestantischen Standpunkt zugestehen und die Berechtigung zur Beurteilung des katholischen Standpunktes anerkennen. Das Unglaublichste mit an Spitzfindigkeit ohne die gewünschte Klarheit und Wahrheit leistet sich Verf. in der Fußnote S. 35 mit der Behauptung, daß Frau Anna „nach Herrmanns eigenen Prinzipien nicht verpflichtet war, ihr Verbrechen einzugestehen". Wer eine derartige Beweisführung fertig bringt, den kann man beim besten Willen nicht mehr ernst nehmen. Ein solches Vorgehen ist weder wissenschaftlich noch wahrhaftig. Falsche Zitate des Gegners, wie z. B. S. 41, wo Verf. aus Herrmanns Ansicht: „Die von dem Redemptoristenorden vertretene Auffassung der Sittlichkeit gipfle im Probabilismus" durch Weglassung zweier Worte einen inhaltlich neuen Satz baut, den der Gegner nicht gesagt hat („Die von dem Redemptoristenorden vertretene Sittlichkeit gipfle im Probabilismus"), fallen unter dasselbe Urteil.

Rönneke-Gommern.

Bruckner, Albert, Lic. Pfarrer: **Die zehn Gebote im Lichte der Moraltheologie des heiligen Alphons von Liguori.** Schkeuditz 1904, W. Schäfer. (176 S.) 2,20 M., geb. 3,20 M.

Nach dem Erscheinen der „Auszüge" Rob. Graßmanns „aus der päpstlichen sanktionierten Moraltheologie des heiligen D. Alphonsus Maria de Liguori" (sie wurden von 1894—1902 in 329000 Exemplaren verbreitet) entstand eine ungeheure Aufregung im deutschen Volke bis hinein ins österreichische Abgeordnetenhaus, und eingehend wurde das Für (Prinz Max, Prälat Keller, Bischof Egger, Prof. Mausbach) und Wider (D. Herzog, Weiß, Heigl, Hoensbroech) der römischen Beichtpraxis erörtert. Die römischen Verteidiger samt der maßgebenden ultramontanen Presse gaben dabei im allgemeinen zu, daß die Moraltheologie eines Liguori und seiner vielfachen Nachtreter nur das Mindestmaß von sittlichen Anforderungen enthalte, das eben noch als für die Seligkeit zureichend anerkannt werden könne. Verf. folgert daraus die doppelte Aufgabe: 1. dieses Mindestmaß speziell der liguorischen Moral kennen zu lernen und uns ein Urteil über dasselbe zu bilden; 2. zu untersuchen, ob und warum dieses Mindestmaß (Reduktion bezw. Herabminderung) überhaupt unberechtigt und verkehrt ist. Verfasser hat recht, wenn er der Ansicht ist, daß trotz der großen Aufregung und der literarischen Fehde, die sie hervorgerufen, die Moraltheologie Liguoris namentlich auf evangelischer Seite

längst nicht hinreichend bekannt ist, wie sie es verdient als ein treffliches Spiegelbild katholischen Volkslebens und Denkens. Wenn er aber nach Eiseles Vorgang speziell die Behandlung der zehn Gebote bei Liguori herausgreift, so hat das seinen Grund 1. in der Erkenntnis, daß diese bei der Beurteilung der liguorischen Moral durch evangelische Leser in erster Linie in betracht kommen und 2. in der Tatsache, daß sie bei Liguori (wie auch bei den neueren Moraltheologien eines Gury und Lehmkuhl, welche bekanntlich die eingeführten Lehrbücher heute in den deutschen Priesterseminarien sind) einen zusammenhängenden und integrierenden Bestandteil bilden. Nachdem Verf. in den drei ersten Kapiteln (S. 15—58) in kurzen Zügen Zweck, Anlage, Inhalt, Grundbegriffe und grundsätzliche Voraussetzungen der liguorischen Moraltheologie sowie die Gebote der theologischen Tugenden beleuchtet hat, behandelt er unter genauer und reicher Quellenangabe in Anmerkungen, die jedoch zum Verständnis des Textes nicht nötig sind, da dieser ihren Inhalt in sorgfältiger Angabe verwertet, in weiteren 9 Kapiteln die einzelnen 10 Gebote in gründlicher sachlicher Weise und mit größtmöglichster Objektivität in Darstellung und Urteil. Was Professor K(awerau?) im Sonntagsblatt des „Reichsboten" (Januar 1904) kürzlich auf grund der vor einem Menschenalter (1874) in Celle, Literarische Anstalt, erschienenen „Doctrina moralis Jesuitarum" (Sammelwerk von Aussprüchen aus der Feder von 107 Jesuiten) weiteren Kreisen dargelegt hat: „Die zehn Gebote im Lichte der Jesuitenmoral," das bietet hier der Verf. allen gebildeten Lesern, in erster Linie evangelischen Geistlichen, Abgeordneten und Beamten bis zum Reichskanzler, damit sie in Zukunft alle oberflächlichen Ausreden wegen der Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes beiseite lassen und Kirche und Vaterland vor den Gefahren der Jesuitenmoral, die heute schon den Beichtstuhl beherrscht, bewahren. Denn sie bietet fast ausnahmslos das befremdliche Bild eines steten Paktierens mit den Schwächen und Sünden des natürlichen Menschen (S. 150) und bemißt die religiös-sittliche Pflicht an dem von menschlichen Lehrern noch Erlaubten anstatt an dem von Gott Gebotenen (S. 153). — Bei der sonst guten Ausstattung des Buches sind die zahlreichen Druckfehler zu bedauern, die auf S. 175—176 ein langes Verzeichnis von „Verbesserungen" notwendig machten. Im übrigen verdient Verf. für seine fleißige und gründliche, erschöpfende und klare Darstellung vollen Dank und findet hoffentlich bei zahlreichen Lesern die verdiente Anerkennung.

Rönneke-Gommern.

Herrmann, W., D., Prof.: **Römische und evangelische Sittlichkeit.** 3. vermehrte Auflage. Marburg 1903, N. G. Elwert. (III, 176 S.) 2 M.

Wir haben 1900, S. 133 die erste und 1902, S. 24 die 2. Auflage dieser Schrift besprochen, darin Verf. seinen ursprünglichen Konferenzvortrag durch eine Auseinandersetzung mit seinem römischen Gegner Dr. Adloff (siehe 1901, S. 13) wesentlich erweitert. Es erübrigt die Leser darauf hinzuweisen, daß Verf. die Darlegungen eines inzwischen erstandenen neuen Gegners, des Dr. Jos. Mausbach (vgl. 1903 S. 58, 1904 S. 63) eingehend widerlegt. Namentlich untersucht er gründlich die Behauptung seines Gegners, „wie herrlich die Grundsätze der katholischen Moral seien" (vgl. S. 112 f. usw.). Wir können ihm nur beistimmen, wenn er seine Vorrede mit dem Ergebnis schließt: „Das Schlimmste an der römischen Kirche sind nicht die Greuel, die sie gern verhüllt sehen möchte, sondern die Grundsätze, deren sie sich rühmt." Dazu gehört in erster Linie die Anleitung zu innerer Unselbständigkeit, also zum Unsittlichen, welche die offizielle Kirche ihren Gliedern gibt und wodurch sie die Lauterkeit der Gesinnung und die Kraft wahrhaft sittlichen Wollens lähmt und unterdrückt. Die Darlegung ist eine ruhige und sachliche, die Ausstattung gut.

Rönneke-Gommern.

Seeberg, Reinh., D. Prof., Berlin: **Warum glauben wir an Christus?** 2. erw. Aufl. Groß-Lichterfelde-Berlin 1903, Edw. Runge. (35 S.) 0,60 M.

Dieser begeisterte Vortrag wirkt so zündend, daß schon eine bereicherte Ausgabe veranstaltet werden konnte. Die Fragestellung des Themas richtet sich nicht auf Widerlegung von Zweiflern, sondern auf Förderung bereits

Gläubiger zum vollen Bewußtwerden über den Grund ihres Glaubens (S. 5). Die Antwort wird also gegeben aus dem Glauben für den Glauben und zwar in sechs Abschnitten. Die Disposition, die erst aus dem Zusammengang herausgelesen werden muß, ist etwa folgende: 1. Der Glaube ist Aufnehmen der Einwirkungen Gottes, die hineingreifen in die innersten Motive unseres Lebens, das Erleben der Umwandlung dieser Motive (S. 7). Glaube an die Gottheit Christi besagt, daß wir durch ihn solche Umwandlung erfahren. 2. Wir erfahren die Gedanken der Schrift als Gottes Offenbarung, indem wir ihren Inhalt, d. h. Christus im Glauben ergreifen (S. 12). 3. Wie die Jünger Jesu zum Glauben an ihn gekommen, so tritt uns der Jesus der evangelischen Geschichte auch jetzt noch glaubenerweckend entgegen (S. 13 ff.), faßt uns zugleich in unserm Gewissen (S. 17 ff.). 4. Er tritt in seinem Versöhnungswerk dem Vater gegenüber; Menschheit und Gottheit sind zu unterscheiden; in Gott selbst sind trinitarische Unterschiede; aber über die Unterschiede darf nicht die persönliche Einheit Gottes in sich und mit der Menschheit in Christo vergessen werden (S. 26). 5. Die beseligenden und befreienden Folgen des Glaubens an Christus weisen auf die Gottheit seiner Person zurück (S. 27 ff.). 6. Zweck der christologischen Formeln in der altkirchlichen Lehrbildung war die Feststellung von Christi Bedeutung als Erlöser; aus dem Bewußtsein der Erlösung durch ihn ergab sich seine Gottmenschheit. Sie sind nicht ausreichend; auch die neuere Kenotik genügt nicht (S. 31). Die Formeln sind wandelbar; doch behalten auch die altkirchlichen ihren Wert, indem sie den Zusammenhang der gegenwärtigen Glaubenserfahrungen mit denen der Vergangenheit festhalten und als geschichtliche Lebensformen sich in Liturgie und Kirchenlied eingebürgert haben (S. 34 f.). Es sei mir zur Ergänzung gestattet, an die mathematischen Formeln zu erinnern, die zu ihrem Verständnis und richtiger Anwendung doch auch lebendige Anschauung voraussetzen und fordern, wie sie aus derselben erst in die abstrakte konventionelle Zeichensprache übersetzt sind. So können die dogmatischen Lehrformelm formal logisch durchaus korrekt und für die Wissenschaft unentbehrlich sein, stehen aber doch für das religiöse Glaubensleben erst in zweiter Linie, und es kommt auch für die wissenschaftliche Forschung ganz wesentlich darauf an, daß sie mit dem rechten Geist erfüllt werden aus lebendiger Anschauung und religiöser Erfahrung, wozu mitzuhelfen der vorliegende Vortrag selbst doch in hohem Maße geeignet ist.

Gloatz-Dahrun.

Seeberg, R., D. Prof., Berlin: **Die Persönlichkeit Christi** der feste Punkt im fließenden Strome der Gegenwart. (Hefte der freien kirchlich-sozialen Konferenz, 27.) Berlin 1903, Stadtmission. (55 S.) 0,50 M.

Das ihm von der kirchlich-sozialen Konferenz gestellte Thema behandelt Prof. Seeberg, indem er die drei Fragen erörtert: 1. Wie kam es, daß Christus aus der Stellung des festen Punktes in der Christenheit verdrängt wurde? 2. Worauf gründet sich das Urteil, daß er jetzt wieder in diese Stellung eintritt? 3. Was haben wir zu tun? — Seine Antwort lautet: 1. Christus war der ersten Christenheit der feste Punkt. Früh versuchte man sein Bild zu ändern. Athanasius stellte es wieder her durch seinen Kampf für die Gottheit Christi. Der abendländischen Kirche des Mittelalters wurde Christus der Mittler, sein Werk die Hauptsache, das Göttliche nur Attribut, wenn auch notwendiges. Die Kirche war der feste Punkt geworden. Erst Luther kehrte zum Ursprünglichen zurück. Christus war ihm Herr und Gott der Kirche. Die spätere Dogmatik fiel zurück. Man bekannte die Gottheit Christi, man lehrte den Mittler. Stärker wurde die Menschlichkeit Jesu in den Vordergrund geschoben durch die Philosophie. Neuerdings geschieht das auch auf Grund einer falschen Beurteilung der sozialen Nöte. Vom Herrn zum Mittler, vom Mittler zum Propheten, vom Propheten zum Meister und Führer sinkt Christus. „Aber wer auf die Gottheit Christi verzichtet, der gibt Christus daran." 2. Christus kann und muß erlebt werden als der, der als Herr und Gott auf uns wirkt und unser Leben bestimmt. Dem kommt entgegen: der Realismus der Zeit, die durch die Beschäftigung mit den sozialen Problemen ein-

getretene Verstärkung des Solidaritäts- und damit des Schuldbewußtseins, die durch Arbeitsspezialisierung und den modernen Individualismus hervorgerufene Sehnsucht nach Autorität. Darum ertönt auch aus dem Munde der Dichter und Gelehrten, aus wissenschaftlichen Werken und Tagesblättern immer vernehmlicher der Ruf: Zurück zu Christus! 3. Der religiöse Begriffsapparat wird reduziert werden müssen, doch ohne daß von der Substanz das Geringste preisgegeben wird. Der ganze Christus ist zu verkündigen, der geschichtliche Jesus, doch so wie das Neue Testament ihn auffaßt, als der Herr, der Gottes Herrschaft ausübt. „Das geschichtliche Wirken und Reden Christi ist der Ausdruck des göttlichen Personwillens in ihm; daher ist dies Reden und Wirken ewig wirksam und zwar mit der Kraft persönlicher Gegenwart" (S. 28). Die Realität unseres Erlebnisses wird uns vergewissert durch die Überwindung der widerstrebenden Kräfte in und außer uns. — Auch für die soziale Arbeit gibt Christus die starke Liebe und den heiligen Ernst. Darum zurück zu Christus, dem Christus Luthers, des Athanasius und der Apostel! — Der Vortrag hat in der Diskussion allseitig Zustimmung gefunden. Gesteigert hat seine Grundthese Prof. Lezius, der geistreich, tapfer und lutherisch bis zum Äußersten, wie immer, die Gottheit in der Form der Identifizierung des Sohnes mit dem Vater bekannte. Er hat damit nicht allgemein Anklang gefunden. Stöcker verwahrte sich gegen diese Identifizierung. — Der Vortrag erscheint dem Rez., zumal nach den „Grundwahrheiten", wertvoll als ein Zeugnis des Theologen Seeberg; es hat sich ihm aber hier, wie schon sonst bei der Lektüre Seeberg'scher Schriften, der Wunsch aufgedrängt, Verf. möchte sich einmal eingehend über die erkenntnistheoretischen Voraussetzungen seiner Theologie aussprechen. — An der nicht sehr geschickten Formulierung des Themas ist Prof. Seeberg unschuldig.

Wilde-Neuenkirchen.

Praktische Theologie.

Homiletik.

Bring, J. C., weil. P., Stockholm: **„Siehe, das ist Gotteslamm."** Kurze Betrachtungen für die Passionszeit. Autorisierte Übersetzung von F. E. Gütersloh 1901, C. Bertelsmann. (86 S.) Geb. 1,80 M.

Diese 36 Betrachtungen sind eine neue dankenswerte Gabe des heimgegangenen schwedischen Diakonissenhauspastors. Kurz und schlicht, und doch tief und eindringlich, herausgeboren aus sinnender Schrifterwägung und lebendigem Glauben, legen sie des Propheten Weissagung von dem leidenden Gottesknecht, Jes. 52, 13 bis 53, 12 in ihrer neutestamentlichen Erfüllung dem christlichen Hause aus. So sind sie für jeden Tag der Passionszeit ein stets neuer Hinweis auf die Bedeutung des Leidens und Sterbens des Heilandes, so recht geeignet, es sei am Morgen oder am Abend, es sei als Hausandacht oder in stiller Meditation im Kämmerlein, die Seele immer aufs neue auf den Kernpunkt unsers Christenglaubens hinzulenken: „Unsere Schuld, Gottes Huld!" „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt." Ein kurzes Gebet und Gesangbuchverse schließen jedesmal die einzelne Betrachtung ab. — Die Übersetzung liest sich glatt; Druck und Ausstattung sind gediegen.

Jordan-Warendorf.

Rocholl, H., Dr., Konsistorialrat, Hannover: **Unser Heil in dem gekreuzigten und auferstandenen Christus.** Passions- und Osterpredigten über die Eisenacher Perikopen. In Verbindung mit andern herausgegeben. Leipzig 1903, G. Strübig. (VIII, 270 S.) 3,60 M., geb. 4,50 M.

Auf diese Predigtsammlung habe ich schon 1903, S. 119 hingewiesen. Die Namen der Mitarbeiter, die der bekannte Herausgeber zu gemeinsamem Werk vereinigt hat, — Josephson-Bremen; Ohly-Berlin; Rebensburg-Köln; Rocholl-Horchheim; Rothweiler-Elberfeld; Weber-M.-Gladbach — schienen von vornherein eine Empfehlung zu rechtfertigen. Nun liegt, rechtzeitig zur Passionszeit d. J., das Werk vollendet vor, 39 Predigten enthaltend, von Estomihi bis 2. Ostertag, sämtliche alt- und neutestamentliche Eisenacher Perikopen einschließlich der Lektionen aus der Leidensgeschichte behandelnd. Und der Gesamteindruck gibt in erfreulicher Weise der früher ausgesprochenen Erwartung recht. Wie bei

einem Sammelwerk unvermeidlich, zeigen die einzelnen Beiträge untereinander große Verschiedenheiten, je nach den besonderen Gaben der einzelnen, teilweise auch nach den Gemeinden, in denen sie gehalten sind. So setzen z. B. Ohlys Predigten entschieden gebildete Zuhörer voraus; sie tragen zugleich, wie auch die von Josephson, zeit- und ortgeschichtlichen Charakter, während die andern zumeist jede lokale Färbung vermissen lassen. So liegt dem einen mehr die schlichte Textauslegung mit kurzer, packender Nutzanwendung am Herzen; ein anderer sucht in gefeilten psychologischen Ausführungen dem Hörer nahe zu kommen. Auch würde wohl nicht jede Predigt den Anforderungen homiletischer Kunst genügen; mehr als eine Partition ist rein formal; bei andern sind Thema und Teile nicht konzinn gebaut. Auch die Textbehandlung würde ich mehrfach anders gewünscht haben. Ich nenne z. B. die Predigt über Hebr. 4, 15 f., in der das „allenthalben", also der Schwerpunkt des Textes, durch die Bemerkung auf S. 49, Z. 7 v. u. fast eliminiert wird. Noch seltsamer berühren die Widersprüche in der Predigt über Ps. 22, wo in der Einleitung ausdrücklich es heißt: „Ein gewöhnlicher Sterblicher kann so nicht leiden," und der Psalm als von einem vollendeten Gerechten handelnd gedeutet wird, während gleich hernach im ersten Teile David selbst es ist, der auf Grund eigener Erfahrung also klagt. Oder S. 218: „Er, der nie von Gott verlassen und verlassen werden konnte" und 5 Zeilen weiter: „War mein Heiland von Gott verlassen, ich bin nie von Gott verlassen." Und das „Warum" des Herrenwortes wird wie gewöhnlich, gar nicht berücksichtigt. Aber — und das gibt den Predigten ihren Wert in einer Zeit, wo Jesu Kreuz und Auferstehung in Theologie wie im Gemeindeleben anfängt, hinten angesetzt zu werden, — sie predigen alle Evangelium, frohe Botschaft von einem Sünderheiland, der für uns gestorben, für uns auferstanden ist; sie sind alle gestimmt auf das Apostelwort 1. Kor. 1, 23 f.; Gal. 5-6, 14. Ernst und eindringlich ergeht darum ihre Rede, nicht gekünstelt; auch nicht eigentlich dogmatisch, aber in klarem Tatsachenzeugnis.

Jordan-Warendorf.

Katechetik und Pädagogik. Schulwesen.

Boeckh, Frdr. Pfr.: Hat die Kirche ein Recht auf die Schule? Ansbach 1903, C. Brügel u. Sohn. (29 S.) 0,40 M.

Dieser Vortrag des Schwabacher Pfarrers auf der Hauptversammlung des bayrischen Pfarrervereins ist hervorgerufen durch die Angriffe J. Beyhls auf die „geistliche Herrschaft" über die Volksschullehrer. Boeckh will das Recht der Kirche auf die Schule, als sachlich nicht mehr begründet, drangegeben wissen; um so nachdrücklicher und entschiedener hält er an ihrem göttlichen Rechte an die Schule und in der Schule fest. „Der Anspruch der Kirche an die Schule findet seine Befriedigung in der Errichtung von Konfessionsschulen und in der Anteilnahme an der Schulpflege." „Bis für dies Recht der Kirche in der Schule eine andere Form als die der geistlichen Distrikts- und Lokalschulinspektion gefunden und gewährleistet ist, können die Geistlichen „ihrer Kirche keinen schlechteren Dienst leisten, als die Niederlegung des vom Staate übertragenen Schulaufsichtsamtes." Das ist auch unsere Überzeugung im Hinblick auf preußische Verhältnisse. Nur sehen wir nicht ein, weshalb Orts- und Kreisschulinspektion der Pfarrer gleichzeitig „hinfahren" müssen. Der geistliche Ortsschulinspektor kann sich unter einem weltlichen Kreisschulinspektor sehr wohl fühlen und die kirchlichen Rechte vollauf wahren. Eggerling-Versmold.

Behncke, Gustav, Prof. Dr.: Schulandachten und Ansprachen, gehalten im Kgl. Friedrich-Wilhelm-Gymnasium zu Berlin. Berlin 1903, E. S. Mittler u. Sohn. (VIII, 168 S.) 2,50 M., geb. 3,75 M.

Die Sammlung von 27 Schulandachten und Ansprachen, die die Gattin des Verstorbenen aus seinem Nachlasse herausgegeben hat, verdiente die Veröffentlichung. Warmherziges Christentum und klassischer Humanismus haben sich zu einem harmonischen Ganzen in diesen Ansprachen verbunden. Sie wollen eine religiös-sittliche Bildung erstreben auf den Grundlagen evangelischen Christentums unter stetem Hinweis auf die beste Weisheit auch des Altertums. Mancher hätte hier und da das spezifisch-christliche stärker und konkreter in den Vordergrund gestellt, als es der Verf. getan hat. Man kann auch nicht sagen, daß der Gehalt der behandelten Schriftstellen immer in seiner ganzen Tiefe zur Darstellung gelangt. Aber doch wird man sich dieser Gabe freuen können, weil eine sittlich-religiöse Persönlichkeit überall erkennbar ist, die auf die Schüler im

edelsten Sinne einwirkt. Wenn nur überall auch in den höheren Schulen diese Vorbereitung für das Leben in Haus und Amt gegeben würde, dann könnten wir schon zufrieden sein; und wir wollen darum mit dem Verf. nicht rechten, daß manches konkreter und schärfer hätte hervorgehoben werden können als es der Fall ist. Die Art und Gabe ist verschieden, wenn nur das Ziel das gleiche ist.

Schäfer-Cöslin.

Schindler, H., Bürgerschuldirektor: **Schulgebetbuch** für evangelische Schulen. Dritte vermehrte Auflage. Dresden 1901, Alw. Huhle. (VI, 171 S.) 1,60 M., geb. 1,85 M.

So sehr den Ref. zuerst der Gedanke an ein „Schulgebetbuch" (von 171 Seiten!) fremdartig anmutete, so muß er doch bekennen, daß das vorliegende ihm durchaus empfehlenswert erscheint und daß er den zahlreichen günstigen Urteilen (in pädagogischen und anderen Zeitschriften, auch von Schul- und Kirchenbehörden), die dem Buche beigefügt sind, durchaus beistimmen kann. Wer es nicht liebt, Gebete vor der Klasse zu lesen, hat an den hier gebotenen jedenfalls eine Fülle von Anregungen zu fruchtbaren, erbaulichen Gedanken und auch für die sprachliche Darstellung.

Heine-Cöthen.

Bach, W. C.: **Hilfsbuch zur Behandlung des Gedächtnisstoffes für den Religionsunterricht** in den ev. Schulen der Provinz Westfalen. Gütersloh 1903, C. Bertelsmann. (92 S.) Geb. 1,50 M.

Die sehr fleißige, inhaltsreiche, übersichtliche Arbeit ist zu praktischer Handhabung des vom Kgl. Konsistorium herausgegebenen Gedächtnisstoffes trefflich geeignet und entspricht wirklich einem tatsächlichen Bedürfnis. Voran stehen die Sprüche des amtlichen Verzeichnisses zunächst nach der Reihenfolge der biblischen Bücher, dann in alphabetischer Ordnung; in Klammern ist jedem die Unterrichtsstufe (des achtjährigen Lehrganges einer Volksschule) hinzugefügt, für die er zur Durchnahme sich eignet. Es folgt der kleine Katechismus Luthers, der Art, daß zu jedem Stück desselben neben der biblischen Geschichte und den Sprüchen des amtlichen Verzeichnisses noch die Gliederung des Textes, sowie zahlreiche, passende Anschlußstoffe aus biblischer Geschichte und Kirchenlied beigefügt sind. In ähnlicher Weise werden, nebst Stoffverteilung, die vorgeschriebenen Psalmen und Kirchenlieder behandelt. (Schema: Verfasser; biblische Grundlage; biblische Geschichte; Katechismus; Sprüche; Kirchenlied. Genaue Inhaltsangabe.) Endlich sind noch die Gebete des amtlichen Verzeichnisses abgedruckt, mit Angabe der passenden Unterrichtsstufe, sowie das Kirchenjahr nebst Verzeichnis der neuen (Eisenacher) Perikopen. Mithin, wie gesagt, ein reicher, trefflich verwertbarer Inhalt!

Daß dabei dies und das geändert und korrigiert werden kann und muß, schmälert solch Lob nicht. Als Handreichnng für die unzweifelhaft sehr rasch folgenden Neuauflagen notiere ich, was mir aufgefallen ist. Betreffs der Verteilung des Gedächtnisstoffes, über die man ja sehr verschiedener Meinung sein kann, muß ich meinem Gewährsmann, den ich für diese schultechnischen Fragen zu Rate gezogen, jedenfalls darin recht geben, daß Sprüche wie Matth. 5, 8; Luk. 11, 28 oder auch Ps. 104, 24 jedenfalls nicht erst in O. 6 oder M. 5 zu behandeln sind; sie gehören doch wohl schon auf die Unterstufe. Desgleichen würde ich das Lied „Gelobet seist du, J. Chr.," wenn nicht auf der Oberstufe, so doch jedenfalls erst auf der Mittelstufe, jedenfalls nicht auf der Unterstufe lernen lassen. (Nebenbei bemerkt, warum S. 15 die Reihenfolge: Joh. 14, 26; Joh. 14, 6?) In Abschnitt 3. nenne ich auf Grund eigener Prüfung folgendes. II. Gebot: bei „lügen oder trügen" durfte nicht fehlen „bei Gottes Namen". S. 40. „Einsetzung der Ehe 1. Mos. 1, 27. 28 bis 1. Mos. 2, 18—24". Was soll das „bis"? VII. Gebot: „helfen" gehört zu „bessern" ebenso wie zu „behüten". Die Gliederung des I. und II. Artikels ist nicht ganz glücklich. Ordne bei I: 1, Gottes Werk: a. Schöpfung, b. Erhaltung, c. Regierung. 2. Gottes Beweggrund. 3. Unsere Schuldigkeit. Bei II würde sich reinliche Scheidung der Gliederung von Text und Erklärung empfehlen. Jedenfalls ist es unrichtig, zu sagen: „Werk des Erlösers. a. Erniedrigung, b. Erhöhung." Und warum wird, wenn die Fragen: wen? wovon? womit? wozu? auf die Erklärung angewendet werden, nicht auch das erste Stück derselben zu einer Frage umgewandelt: „Wer hat mich erlöst?"? Bei III füge in der Gliederung zu 6. hinzu: „und tun wird." Auf das dritte Hauptstück und seine Gliederung näher einzugehen, verbietet der Raum; ich habe bei fast allen Bitten Bedenken und Gegenvorschläge. Freilich gehen gerade hier die Meinungen der Ausleger stark auseinander. In Abschnitt 4. würde ich die Angaben über den Verfasser streichen; jedenfalls nicht ohne guten Grund fehlen die betreffenden biblischen Angaben

im amtlichen Verzeichnis. Auch die „biblische Grundlage" erscheint mir hier als gekünstelte Fragestellung. Bei den hier zahlreich angeführten Kirchenliedern fehlt die Angabe, wo sie zu finden. Denn die in Westfalen gebrauchten Gesangbücher (Rheinisch-westfälisches u. Minden-Ravensberger.), die in Abschnitt 5 peinlich genau berücksichtigt werden, reichen für den hier gebotenen Stoff nicht aus. Bei den Kirchenliedern fehlt mehrfach die zusammenfassende Überschrift des Inhaltes der einzelnen Strophen. Vielleicht könnte auch Abschnitt 7. etwas erweitert werden. Bei Septuag. Sexag., Quinquagesimä hätte „genauer der 63. 56. 49. Tag" beigefügt sein können; S. 87 wird der Gründonnerstag nicht genannt; ebenso fehlen die Kalenderdaten der S. 91 genannten kleineren Festtage.

Hoffentlich trägt dieser Hinweis dazu bei, der vorliegenden Arbeit in noch höherem Maße den Ruhm eines vortrefflichen Hilfsmittels für den westfälischen Lehrer wie Pfarrer zu gewährleisten, der ihr schon jetzt mit Fug und Recht zukommt. Jordan-Warendorf.

Liturgik und Hymnologie.

Bard, S. D., Geh. Oberkirchenrat, Schwerin: **Die Leichenverbrennung und die Kirche Jesu Christi.** Schwerin i. M. 1903, Fr. Bahn. (37 S.) 0,80 M.

Dieser Vortrag — ein Sonderabdruck aus „AG" — gibt für alle, die Stellung zu der Frage der Leichenverbrennung nehmen wollen, eine gute Direktive. In kurzen und klaren Zügen ist die Bewegung für dieselbe in Deutschland und ihr letzter Grund geschildert, das Unchristliche derselben klar gestellt und die Sitte des Begrabens als aus dem Christenglauben und der Christenhoffnung hervorgegangen nachgewiesen. Für die Leichenverbrennung spricht nichts, gegen dieselbe aber mancherlei auch aus juristischen Gründen. Langguth-Riestedt.

Thümmel, W., Prof., Jena: **Die Versagung der kirchlichen Bestattungsfeier**, ihre geschichtliche Entwicklung und gegenwärtige Bedeutung. Leipzig 1902, J. C. Hinrichs. (VIII, 196 S.) 2,80 M.

Die vorliegende Schrift ist nach dem Vorworte „eine Probe und ein Ausschnitt umfangreicherer Studien über das ganze Gebiet derjenigen kirchlichen Maßnahmen, welche man mit dem — nicht glücklich gewählten — Ausdruck: Kirchenzucht zusammengefaßt hat. Man hätte dieses Gebiet besser überschrieben: „Die Exkommunikation oder die kirchliche Ausschließung". Worauf Verfasser in der Darlegung über die Bedeutung der Versagung der kirchlichen Bestattungsfeier im Zusammenhange mit seiner Anschauung von der Kirchenzucht hinauskommt, ist in den Worten ausgesprochen: „Die evangelische Kirche darf keine „Kirchenstrafen" kennen; wenn sie ausschließt und ihre Veranstaltungen versagt, tut sie das nicht, um den betreffenden Sünder zu bessern oder zu strafen, sondern nur in der Absicht, sich und ihre Veranstaltungen rein zu erhalten. Dieser einzige Zweck und Grundsatz der altkirchlichen Ausschließung tritt gerade bei der Versagung der Bestattungsfeier in die hellste Beleuchtung." Es freut mich, diese Auffassung von der Kirchenzucht, die ich selbst gelegentlich auf Konferenzen und in Artikeln vertreten habe, hier so nachdrücklich betont zu finden. Nur möchte ich zu bedenken geben, daß bei der Exkommunikation doch auch der Wunsch seelsorgerischer Wirkung an dem lebenden Ausgeschlossenen Ausdruck zu finden hat. — Den Hauptinhalt des Buches bildet die Darstellung der geschichtlichen Entwicklung der Versagung des kirchlichen Begräbnisses (S. 1—150). Nach einem kurzen Abschnitt über die Versagung oder Verminderung der Bestattungsfeier bei Griechen, Römern und Hebräern folgen Kapitel über die Versagung der christlichen Bestattungsfeier in den ersten 5 Jahrhunderten (S. 6—49), der kirchlichen Bestattungsfeier vom 6.—16. Jahrhundert (S. 49—85), im Zeitalter der Reformation (S. 85—116), der Orthodoxie und der Aufklärung (S. 116—138), im 19. Jahrh. (S. 138—150). Auch die Geschichte der Feuerbestattung erfährt dabei Berücksichtigung. Die Ausführungen des Verf. beruhen auf sehr gründlichem Quellenstudium und bringen aus demselben wertvolle Belege; die Auseinandersetzung mit der einschlägigen Literatur zieht alles Wichtige in betracht, das Urteil ist durchweg evangelisch begründet und maßvoll. Für das 19. Jahrhundert gibt eine Tabelle (S. 140. 141) Übersicht über die durch Verfügung oder Kirchengesetz fixierte Praxis der deutsch-evangelischen Landeskirche; die Tabelle erreicht, woraus kein Vorwurf zu erheben ist, Vollständigkeit nicht; z. B. vermisse ich für Mecklenburg-Schwerin die Zirkular-Verordnung vom 11. August 1890 betr. Beerdigung der Selbstmörder. — Der 2. Teil (S. 151—

196) ist eine systematische Zusammenfassung der Resultate der geschichtlichen Entwicklung. Er behandelt in 3 Abschnitten: Die kirchliche Ausschließung in ihrer Anwendung auf die kirchliche Bestattungsfeier, die kirchliche Bestattungsfeier hinsichtlich ihrer Versagung und die Art der Ausführung der Versagung der kirchlichen Bestattungsfeier. Im ersten Abschnitt stellt Verf. den Gesichtspunkt fest, unter dem die Versagung stehen muß, die Reinheit und Würde der kirchlichen Bestattungsfeier zu bewahren; so wird sie der kirchlichen Ausschließung beigeordnet und muß, wie diese, von jedem Verdacht der Kirchenstrafe frei gehalten werden. Der 2. Abschnitt steht unter dem Grundgedanken vom Inhalt der kirchlichen Bestattungsfeier: Die Hoffnung der durch den Tod nicht gelösten Gemeinschaft soll zur Darstellung gebracht werden; diesen geistlichen Inhalt gilt es vor Entweihung und Entleerung zu schützen. Darum bildet der Verstorbene und sein Leben den Ausgangspunkt der kirchlichen Handlung, deren Subjekt die Gemeinde ist, und die als Kultushandlung Gemeindegut und als solches rein zu halten ist. Man versage deshalb auch nur das, was speziell zur christlichen Gemeindefeier gehört und darum heilig gehalten werden muß. Im letzten Abschnitt werden schließlich die Fragen erwogen, ob die Versagung der kirchlichen Bestattungsfeier auch ohne ausführliche kirchliche Ausschließungsordnung, ohne vorausgegangenes Ausschließungsverfahren und bei versäumter Seelsorge statthaft sei, wen die Versagung zu treffen und wer über dieselbe zu entscheiden habe. Die Erwägung geschieht überall in der besonnensten Weise, und wenn man auch hier und da bei Einzelheiten Einwendungen erheben möchte, so ist doch im allgemeinen das Urteil des Beifalls wert. Die ganze Schrift verdient zu eingehendem Studium und zur Beachtung in der Praxis empfohlen zu werden.

Behm-Doberan.

Pastoraltheologie.

Cleve, G. L., Pastor, früher Missionar in Deutsch-Ostafrika: **Die Sprache, in der wir geboren sind.** Eine Anleitung zum Studium und Gebrauch des Volksdialekts für die Kirche und ihre Diener. Berlin 1902, Meyer u. Wunder. (32 S.) 0,50 M.

Im Anschluß an Ausführungen der Missionslehre von D. Warneck will Verf. die von der Theorie gebilligte Praxis der Heidenmission zum Fürsprecher aufrufen, daß, wer Gottes Wort zu treiben hat im seelsorgerlichen Gespräch, in der evangelistischen Ansprache und auch in der Predigt Veranlassung nehmen soll, sich mit der Sprache des gemeinen Mannes, mit dem Volksdialekt vertraut zu machen. Die Schrift enthält beherzigenswerte Ratschläge und Winke für solche Diener am Wort, die mit ihren Gemeinden nicht gleichen Stammes sind, bezw. durch Gelehrtensprache sich der Volksart und Volkstümlichkeit entfremdet haben.

Behm-Doberan.

Naumann, Johannes, Anstaltspfarrer, Vorstand des Königlich-sächsischen Pflegerinnenhauses zu Hubertusburg: **Ist lebhaftes religiöses Empfinden ein Zeichen geistiger Krankheit oder Gesundheit?** Tübingen u. Leipzig 1903, J. C. B. Mohr. (24 S.) 0,50 M.

Ein Vortrag, in Königslutter gehalten am 18. Sept. 1902 auf der Jahresversammlung des Verbands der deutschen evangelischen Irrenseelsorger und auf Veranlassung dieses Verbandes in den Druck gegeben. Der Gegenstand hat in der Gegenwart, in der bekanntlich auf lebhaftes religiöses Empfinden Wert gelegt wird, seine besondere Wichtigkeit, und die Ausführung des den Stoff wohl beherrschenden Verfassers können manchem Geistlichen, nicht nur dem Irrenseelsorger, dankenswerte Dienste leisten. Nicht bloß evidente Psychosen üben auf das religiöse Empfinden großen Einfluß aus, sondern auch beginnende, latente Psychosen, seelische Abnormitäten, die nur das geübte Auge zu erkennen vermag. Dadurch wird das Urteil über den eigentlichen Stand des religiösen Lebens außerordentlich erschwert. Nach der guten wie nach der schlechten Seite hin sind die größten Fehlurteile möglich, sowohl über einzelne Menschen als auch über ganze Richtungen, über ganze Gemeinschaften. Es gibt zu Zeiten auch epidemische, ansteckende Psychosen, die das religiöse Empfinden großer Massen beeinflussen. — Man wird der Theorie des Verfassers zustimmen müssen, daß religiöses Empfinden, sobald es besonders lebhaft und kräftig auftritt, den Verdacht geistiger Abnormität erwecken muß, wenn es auch an und für sich noch nicht unbedingt als Zeichen geistiger Erkrankung angesehen werden darf; daß ferner das Urteil, ob noch gesund oder ob schon krank

mit großer Vorsicht zu fällen ist, und daß endlich der Mangel an Religiosität als ein Mangel in der normalen geistigen Mischung angesehen werden muß. Auch ist des Verfassers praktischer Rat zu beherzigen: Sei nüchtern, halte nicht für Frömmigkeit, was ganz oder teilweise Krankheit ist, sei aber auch nicht zu ängstlich und absprechend gegenüber kraftvollem religiösen Leben, auch wenn eine gewisse psychopathische Beimischung nicht zu verkennen ist.

Hafner-Elberfeld.

Pestalozzi, L., Pfr. am Großmünster: **Die christliche Lehre in Beispielen** zum Gebrauch für Kirche, Schule und Haus. III. Sammlung. Zürich 1902, Fäsi u. Beer. (VIII, 284 S.) 2,80 M.

Diese 3. Sammlung, als Abschluß der früheren (vgl. 1901 S. 336. 1902 S. 229) gedacht, berücksichtigt fast ausschließlich Veröffentlichungen der letzten Jahre. Gerade so wird sie für unsere Zeitgenossen eine sehr wirksame Apologie des Christentums. Verf. hat die einschlägige Literatur gut durchmustert und manch wertvolles Zeugnis für die Herrlichkeit unseres Christenglaubens beigebracht. Wir finden da Männer wie Ph. v. Nathusius, D. Fr. Strauß, Rocholl, R. Wagner, J. Falk, Frommel, Kögel, Bismarck, Wilhelm I., Hansjakob, Reichensperger, daneben manch feinen Zug aus der Missionsgeschichte wie aus der Welt der Naturforscher. Mit Recht sind z. B. auch H. Hoffmanns Predigten und Christblumen mehrfach zitiert. Nicht aufgenommen hätte ich das freilich viel zitierte Wort auf S. 8/9, es dient doch nur zu oft zur Rechtfertigung eines theologischen Banausentums. Druckfehler sind mir mehrfach aufgefallen.

Jordan-Warendorf.

Stähler, G.: **Erzählungen und Grundgedanken für den Unterricht in der biblischen Geschichte des Neuen Testaments.** Bilder aus dem Menschenleben im Lichte des göttlichen Wortes. 2. vielfach vermehrte und verbesserte Auflage. Stuttgart, o. J., Holland und Josenhans. (VIII, 628 S.) 4 M., geb. 5. M.

Zu 90 biblischen Geschichten des Neuen Testaments werden 973 meist kurze Erzählungen und Beispiele aus dem Menschenleben nach Art des an den Katechismus sich anschließenden Buches von Caspari „Geistliches und Weltliches" zur Veranschaulichung der biblischen Wahrheiten geboten. Die biblischen Geschichten selbst sind nicht mit aufgenommen, sondern die gegebenen Beispiele sind nur nach den Überschriften der biblischen Geschichten gruppiert. Vorausgeschickt werden jedesmal Grundgedanken, die, wie der Verfasser im Vorwort sagt, einerseits das Verständnis der biblischen Geschichte fördern, andrerseits zum weitern Nachdenken anregen sollen. Die Erzählungen, oft nur kurze Anekdoten, sind natürlich von verschiedenem Wert; vielfach sind sie aus der Missionsgeschichte entnommen, sodaß sie zugleich die Bekanntschaft mit der Mission fördern. Für Jugendgottesdienste, Bibelstunden u. dergl. wird sich das Buch als brauchbar erweisen. Ein doppeltes Register (nach Grundbegriffen und nach Bibelstellen) erleichtert den Gebrauch desselben sehr.

Hahn-Zörbig.

Stähler, G., Institutsvorstand: **Erzählungen und Grundgedanken für den Unterricht in der biblischen Geschichte des Alten Testaments.** Bilder aus dem Menschenleben im Lichte des göttlichen Wortes. 2. vielfach verbesserte Auflage. Stuttgart u. Wildbad, o. J., Holland u. Josenhans. (VIII u. 445 S.) 3 M., geb. 4 M.

Den Gedanken, auch für den Unterricht in der biblischen Geschichte gut ausgewählte Erzählungen zur Veranschaulichung heranzuziehen, wie dies im Katechismusunterricht geschieht, wird jeder Religionslehrer billigen und insbesondere die vorliegende Darbietung mit dankbarer Zustimmung begrüßen können. Die „Grundgedanken" verraten einen erfahrenen Religionslehrer, die Erzählungen sind meist treffliche Veranschaulichungen der Lehren, die die betreffende biblische Geschichte darbietet. Daß sich unter ihnen manche alte Bekannten finden, ist erklärlich und schadet auch nicht, weil es gute Bekannte sind, die man gerne widersieht. Bei einer Neuauflage würde es sich empfehlen, die Doppelerzählungen durch entsprechende Hinweise zu vermeiden, einiges Amerikanische und Englische zu streichen und durch Deutsches zu ersetzen. Sonst aber können wir das Buch sehr warm jedem Religionslehrer als äußerst praktisch und brauchbar für den Unterricht empfehlen und möchten es in jeder Schule benutzt sehen.

Schäfer-Köslin.

Erbauliches.

Better, F.: **Die Bibel Gottes Wort.** 1.—3. Aufl. Stuttgart 1903, J. Steinkopf. (240 S.) 3 M., geb. 4 M.

Zum 6. März[1]) möchte ich auf dies Buch des bekannten Verfassers nachdrücklich hinweisen. Ich habe selten ein Buch gelesen, in dem die großen Tatsächlichkeiten des Lebens so unmittelbar, so kindlich und mannhaft, so schlagend und packend ausgesprochen wären, als hier. Unser Reden über die Bibel und unser Glaube an sie ist durch das Historisieren, das in der Luft liegt, so bedingt, zurückhaltend, zugestehend, abstreichend, matt, ja ängstlich geworden. Better ist keine Autorität

[1]) Vgl.: **Geschichten und Bilder aus der Mission.** Nr. 22. Halle a. S. 1904, Waisenhaus. (32 S.) 0,25 M. — **Kähler**, M. D.: **Die Bibel** das Buch der Menschheit. Berlin 1904, M. Warneck. (44 S.) 0,50 M. — **Saul**, Fr.: **Ein Jubiläum der Bibel.** Dresden 1904, Landesverein für J. M. (26 S.) 0,10 M.

in „kritischen Fragen" und will es nicht sein. Aber die Wucht und Klarheit seines Zeugnisses stammt aus dem Leben und ist geeignet, aufs Leben einzuwirken. Ich möchte, daß jeder, der am 6. März d. J. über die Bibel redet oder predigt, vorher Bettex Buch läse. Es wird ihn von Nebendingen zur Hauptsache, von Gedanken zum Leben führen. Ja, ich wünschte, daß jedes gebildete Gemeindeglied dies Buch läse und auch römischen Christen zu lesen gäbe. Hier ist Lebensfrische und Lebensfülle. Hier wird nicht mit Nußschalen gespielt, hier wird der Kern enthüllt und dargeboten. Das Buch ist auch eine besonders geeignete Gabe für Abiturienten.

Nelle-Hamm.

1. **Riemann**, Otto, Dr. D., P. an St. Nikolai-Berlin: **Für den Lebensweg.** Gedenkblätter zur Erinnerung an den Konfirmationstag. 2. veränderte Aufl. Berlin 1903, Schriftenvertriebsanstalt. (112 S.) Geb. 4,50 M.
2. **Pressel**, W., Pfr. in Mühlhausen a. N.: **„In der Welt, doch nicht von der Welt."** Geleitsworte für unsere Konfirmanden. Stuttgart 1903, Max Kielmann. (40 S.) 0,30 M.
3. **Prölß**, O., Rektor in Strasburg i. d. U.: **Erlebt und Geglaubt.** Worte an fragende junge Christen. Ebenda 1903. (IV, 99 S.) Geb. 2 M.

Nr. 1 bedaure ich nicht empfehlen zu können. Zwei ganz nette Bilder, im übrigen etliche farbige Spruch- und Blumenbilder, sehr viel weißes Papier zum Eintragen von Gedenkworten und eine Menge Lieder des Verf., die aber zum größten Teil gereimte Prosa sind und auch formell manches zu wünschen übrig lassen. Man lese z. B. S. 24 und 25. Und dafür 4,50 M.!!

Nr. 2 ist gut gemeint und wohl geraten. In 14 kurzen Abschnitten behandelt es das Leben des Neukonfirmierten, immer wieder von Christo ausgehend und zu ihm weisend. S. 29 u. steht Sück (st. Stück). Wenn ich etwas kritisieren soll, so ist es, 1. daß die Auswahl mancher Strophen hätte geschmackvoller sein können, und 2. daß der Verf. — vielleicht erwägt er's für eine neue Auflage — öfter ganz dasselbe hätte sagen können, ohne gleich in die „Sprache Kanaans" zu verfallen. Wir setzen bei solchen Schriften leicht zu viel religiöses Bedürfnis und Verständnis bei unsrer Jugend voraus.

Bei Nr. 3 ist die Tendenz dankbar anzuerkennen. Ich verstehe und teile den Wunsch des Verf., die Steine aus dem Wege zu räumen, über die so viele Christen stolpern. Auch inhaltlich stimme ich manchem, wenn auch nicht allem, zu, was der Verf. in den 20 Kapiteln seines hübsch ausgestatteten Buches über Gottesbeweise, Jungfrauensohn, Auferstehung und Himmelfahrt Jesu, ewiges Leben, Kirche, Kindertaufe usw. seinen Lesern zu sagen hat. Etliches davon habe ich selbst in meinem Büchlein „Nur treu!" (Konstanz, C. Hirsch) berührt. Gleichwohl trage ich schwere Bedenken, ob man diese Schrift wirklich zunächst „fragenden jungen Christen" in die Hand geben soll. Denn einmal wird darin in einer Weise mit dem „Erleben" umgegangen (der Verf. ist, wie es scheint, ein Schüler Herrmanns), die mit Voraussetzungen rechnet, von denen meistens bei jenen noch herzlich wenig zu finden ist. Zum andern aber weckt der Verf. geradezu auf Schritt und Tritt Zweifel; ob und wie er sie aber löst, darüber wird das Urteil im einzelnen doch recht verschieden lauten. Seine gewandte Feder, seine warme Frömmigkeit, sein aufrichtiges Verlangen, Fragenden Antwort zu geben, in allen Ehren! aber schon rein pädagogisch betrachtet ist sein Buch nur mit großer Einschränkung zu empfehlen. So leichthin erledigt man doch nicht die höchsten und tiefsten Fragen der Theologie und Kirche, wie es leider gerade im Schlußkapitel (Gottes Wort, S. 94—99) geschieht; Kindern gebe man Milch und nicht starke Speise (man braucht deshalb der Wahrheit und Wirklichkeit mit keinem Worte zu nahe zu treten); und neben dem „erlebt und geglaubt" des Verf. wird doch das „erkannt und geglaubt" der Apostel sein Recht, ja den Vorrang behaupten.

Josephson-Bremen.

Römisches und Antirömisches.

Böhtlingk, Dr. Arthur: **Auf der Fahrt nach Kanossa.** Ein Gespräch in der Eisenbahn. Frankfurt a. M. 1902, Neuer Frankf. Verlag. (53 S.) 0,60 M.

In Gesprächsform, an der Vertreter verschiedener Stände und Richtungen in politischer und religiöser Beziehung teilnehmen, behandelt Verfasser eingehend und treffend Gebaren und Ziele des römischen Ultramontanismus in Deutschland mit der Absicht, alle deutschgesinnten Männer ohne Unterschied der Parteien gegen Rom und seine Vasallen zusammenzuschließen. Wir wünschen bestes Erfolg. Die Schrift enthält sehr beherzigenswerte Lehren und Wahrheiten. S. 22 soll es wohl heißen „vor Jena" und S. 37 „Friedrich Wilhelm III." statt IV.

Rönneke-Gommern.

Heigl, Ferd.: **Das Cölibat.** Gedanken und Tatsachen. Berlin 1902, Hugo Bermühler. (134 S.) 1,50 M.

Verf. ist als Polemiker wider Roms Irrtümer nicht unbekannt. Er hat über Alfons von Liguori, über Graßmann und seine Gegner rückhaltlos seine Meinung gesagt. Er tut es auch in diesem Buche. Doch berührt es angenehm, daß er alles, was er mit Recht vorbringt, in würdigem Tone sagt. Die Wucht der Tatsachen reicht ja auch hin, um den Gegner mit Erfolg zu bekämpfen. Nur in einem Punkte schwächt er seine Position: Er redet nicht etwa wie die meisten evangelischen Polemiker von dem festen Standpunkt der Wahrheit in der Heiligen Schrift, sondern er redet, wie er das offen ausspricht, „im Namen des Heiligen Geistes der Menschheit." Wir würden es verstehen, wenn er „im Namen der Menschheit" sein Schwert gegen den Irrtum Roms zieht, allein daß die Menschheit einen ihr eigenen Heiligen Geist besitze, war uns neu angesichts des unheiligen Geistes, der allerorten sich heutzutage breit macht. Sehr richtig betont Verf. gleich zu Anfang seiner Schrift den gewaltigen Unterschied zwischen Ehelosigkeit und Keuschheit, Begriffe, die sich unter den Römischen meist decken und dadurch viele ins Verderben führen. Verf. gibt zunächst den geschichtlichen Nachweis in der abzuhandelnden Sache. Warum sagt er S. 16, daß der Papst von Christus eingesetzt ist? Ist das geschichtlich, ist das biblisch? Daß Petrus nach S. 24 seine Frau und Tochter mit nach Rom nahm, ist lediglich römische Überlieferung, nicht Geschichte. Charakteristisch für Gregors VII. Maßregel wider die Natur und biblische Wahrheit ist sein Wort (ep. lib. III, p. 7): „Non liberari potest ecclesia a servitute laicorum, nisi liberentur clerici ab uxoribus." Der sonstige geschichtliche Tatbestand ist trefflich geschildert. Es folgt dann die Darstellung der theologischen Gründe, auch der scheinbaren Zweckmäßigkeitsgründe für das Cölibat wie des wahren Grundes für das Zwangscölibat in der Papstkirche. Das ist alles gut, klar, ausreichend dargetan. Schließlich äußert sich Verf. als „unbefangener Denker". S. 91 überschätzt er sowohl „das Gebot der Kultur" als auch „der Menschheit höchstes Ideal". Doch tut das dem Ganzen keinen Eintrag, und die Abhandlung ist wohl empfehlenswert, namentlich auch die wertvollen Anmerkungen.

Rönneke-Gommern.

Jodl, Friedrich, Dr.: **Gedanken über Reformkatholizismus** mit Berücksichtigung von A. Ehrhard: Der Katholizismus und das 20. Jahrhundert. Frankfurt a. M. 1902, Neuer Frankfurter Verlag. (24 S.) 0,50 M.

Verf., a. o. Professor an der Universität Wien, bestreitet, daß ein Gebilde wie der römische Katholizismus reformfähig sei. „Die große Phantasmagorie des menschlichen Geistes, die wir Religion nennen, hat nirgends so feste und zugleich so zauberhafte Form angenommen, wie im Katholizismus" (S. 12). Diese Form religiösen Lebens wurzelt in den religiösen Instinkten der Massen wie in gewissen Zügen der menschlichen Natur überhaupt. Darum erwartet er von dem Gedanken einer möglichen Reform des Katholizismus im 20. Jahrh. „nichts" (S. 17). Läßt doch Ehrhard das ganze dogmatische Gebäude des Katholizismus unangetastet, wenngleich er sich bemüht, moderne Ideen in das Gefäß der Glaubenslehre aufzunehmen und entsprechend umzugestalten (S. 6 und 19). Dagegen hält Verf. eine Beseitigung des Geschäfts- bezw. politischen Katholizismus für wünschenswert und möglich. „Wer den Katholizismus reformieren und mit der modernen Kultur versöhnen will, der möge sein ganzes Augenmerk auf diesen einen Punkt richten, die politische Förderung des Katholizismus auf Alleinherrschaft abzuschwächen und die absolute Ablehnung des Individualismus in ein tolerari potest zu verwandeln" (S. 23). Ohne Prophet zu sein, können wir Verfasser

voraussagen, daß es ihm mit diesem Reformplan nicht besser ergehen wird als Döllinger und Ehrhard mit den ihrigen. Auch die S. 24 geforderte obligatorische Staatsschule, die alle Kinder ohne Unterschied von reich und arm mit dem geeigneten Maß des allgemeinen Wissens und der humanen und staatsbürgerlichen (!) Ethik versehen soll, wird eine „sichere Basis der geistigen Reformen" nicht herstellen. Das sind Flicken aufs alte Kleid. Im übrigen spricht Verf. S. 14 u. 17 anerkennenswerte Wahrheiten aus. Nur ist „religiöser Individualismus" nicht gleich „religiösem Rationalismus" (S. 13) und Tolstoi noch lange kein Luther (S. 4 u. 15). Sonst liest sich die Schrift gut, und ist gegen den Schlußwunsch gar nichts zu sagen. Doch wird ihn die Regierungspolitik der römischen Kirche sicher völlig übersehen.

Rönneke-Gommern.

v. Keppler, P. W., Dr., Bischof von Rottenburg: **Wahre und falsche Reform.** Rede gehalten auf der freien Konferenz des Kapitels Rottenburg am 1. Dez. 1902. 2. Ausg. Freiburg i. B. 1903, Herder. (32 S.) 0,25 M.

Diese Rede, welcher bezeichnenderweise der letzte (80.) Satz des Syllabus vorgedruckt ist, jedoch lateinisch, und die Schlußworte anathema sit nur mit den Anfangsbuchstaben a. s., vielleicht um Laien nicht vor den Kopf zu stoßen, bekämpft den in den letzten Jahren aufgetauchten Reformkatholizismus, der in seinen geringen schüchternen Versuchen bereits wieder von der Bildfläche verschwindet. Das Thema für die Rede faßt sich in dem S. 30 befindlichen Satze zusammen: „Am Katholizismus ist nichts zu reformieren, am Katholikentum ist viel zu reformieren." Der Satz wäre etwas dunkel, wenn ihn Verfasser nicht dahin erläuterte (S. 4), daß eine Reform nicht möglich ist in dem, was in der Kirche göttlich ist (Dogma, Sittengesetz, Heilseinrichtungen, Organisation — ist das wirklich alles göttlich?), wohl aber in dem, was menschlich ist, vor allem im Charakterleben der Katholiken. Verf. umgeht also den Kern der Frage und legt sich das Zeitthema zurecht, wie er es haben will, um nun zu zeigen, was jeder, der christliche Grundsätze kennt und vertritt, ohne weiteres zugibt, daß nämlich der römisch-katholische Christ (wie jeder andere Christ!) stetig sich bessern soll in der Kraft des Heiligen Geistes! Dazu gehört zunächst, daß sich die Kirche gegen das Eindringen des gottesfeindlichen Geistes wehre und sich hüte, durch Konzessionen und Kompromisse sich in der modernen Welt das Existenzrecht zu erkaufen. Das gibt einen „Margarinekatholizismus" (S. 11). Verf. sagt den Reformern manche unbestreitbare Wahrheit vom römischen Standpunkt aus, aber etwas an Margarine erinnern kühne Behauptungen wie S. 24: „Die katholische Kirche reformiert immer, der Papst reformiert immer, die Bischöfe, die Priester sind immer mit Reformieren beschäftigt." Ehrlich ist's auch nicht, wenn das völlig schiefe Urteil des französischen Positivisten Laffitte S. 6 über den Protestantismus freudig unterschrieben und S. 28 mit dem süßen Flötenton von der Solidarität der christlichen Interessen den evangelischen Brüdern, soweit sie bona fides haben (was Verf. wohl darunter versteht?), Bundesgenossenschaft angetragen wird. Die Schrift hat nur für katholische Reformer und solche, die sich mit ihnen abfinden wollen, einen gewissen Wert.

Rönneke-Gommern.

Prümers, Walther: **Die Hirtenbriefe der römisch-katholischen Bischöfe Deutschlands für die Fastenzeit 1902.** Kirchliche Aktenstücke Nr. 13/14. Leipzig 1902, C. Braun. (IV, 124 S.) 1,20 M.

Es war ein guter Griff, in die Reihe der kirchlichen Aktenstücke, welche die Buchhandlung des Evangelischen Bundes herausgibt, einmal die sämtlichen Hirtenbriefe der römischen Bischöfe in Deutschland (im ganzen 24, da der Erzbischof von Bamberg krankheitshalber keinen Hirtenbrief ausgab), von einem Jahre aufzunehmen. Es ergibt sich ein treffliches, klares und wahres Spiegelbild für die Kenntnis der römischen Kirche in der Gegenwart daraus. Sind es doch die offiziellen Vertreter und verantwortlichen Beamten der römischen Papstkirche, dazu die Führer und Leiter deutscher Kirchenkreise! Verfasser der Schrift unterläßt es nicht bei unhaltbaren, ungeschichtlichen und unbiblischen Behauptungen in den zusammengestellten Hirtenbriefen seine nützlichen Anmerkungen zu machen. Nur beschränkt er sich aufs äußerste Maß und das ist schade, weil den Lesern noch viel deutlicher vor Augen geführt werden konnte, wie sehr römische Bischöfe vom Christentum des Evangeliums abirren, wie oberflächlich sie die Schrift auslegen und wie unwahre Behauptungen sie aufstellen, nur um

die ultramontane Lehre vom unfehlbaren Papste und seiner Hierarchie, die mit der von Christus gestifteten Kirche d. h. Gemeinde sich decken soll, den Gläubigen mundgerecht zu machen. Doch bleibt Verfassers Arbeit immerhin eine sehr verdienstliche, und wir raten allen, die die römische Kirche nach authentischen Quellen kennen lernen wollen, nach dieser Schrift zu greifen. Bedenkt man aber, daß der römische Klerus in Deutschland an allgemeiner und insonderheit theologischer Bildung ohne Frage den römischen Klerus in andern Ländern bedeutend überragt, so stimmen die vorgeführten Leistungen römischer Würdenträger in dieser Schrift trotz mancher christlichen Mahnungen und Ratschläge, die natürlich die Diözesanpresse mit Lobposaunen verkündet, recht wehmütig und sind ein neuer, unbestreitbarer Beweis für die bekannte Inferiorität auf römischer Seite. Selbst mit der deutschen Sprache stehen einige auf gespanntem Fuße (S. 78 und 109).

Rönneke-Gommern.

Sickenberger, Otto Dr.: **Kritische Gedanken über die innerkirchliche Lage.** Vorgelegt dem katholischen Klerus und den gebildeten Katholiken Bayerns. 2. Aufl. Augsburg 1903, Lampart & Co. (VI, 105 S.)

Verf., kgl. a. o. Lyzealprofessor in Passau, legt in diesen „kritischen Gedanken" durchaus in kath. Geiste und auf kath. Boden den Finger auf manche Mißstände und Schäden, wie er sie auf den drei wichtigen Gebieten der Jugenderziehung, des pastoralen Wirkens und der Ausbildung des Klerus in seiner engern Heimat bemerkt zu haben glaubt. Er sieht darin die Ursache für die unleugbaren Mißerfolge der vielseitigen Tätigkeit der kath. Kirche in der Gegenwart und meint deshalb „nicht als Tadler oder Richter sondern als mahnender Mitbruder" offen reden zu müssen, damit von berufener Seite die bessernde Hand angelegt werde. Nachdem er im I. Teil: „Prinzipielle Erwägungen über die praktische Vernunft im kirchlichen Leben und Wirken" (S. 7—39) angestellt hat, die ihm die Unterlage für seine Forderungen abgeben, kommt er im II. Teil (S. 41—103) zur: „Prüfung unseres d. h. priesterlichen oder kirchlichen Wirkens unter dem Gesichtspunkte der praktischen Vernunft." Verf. meint's ehrlich und will der allgemeinen heiligen Sache seiner Kirche dienen. Er spricht aus reicher Kenntnis und Erfahrung, und abgesehen von Kleinigkeiten wird sich ein begründeter Widerspruch gegen seine Ausführungen nicht erheben lassen. Doch wird er wohl wie alle Reformstimmen in der „makellosen" römischen Kirche totgeschrien oder totgeschwiegen werden. Er wagt es öffentlich von Fehlern im „schlechten" (S. 62) bayerischen Katechismus zu reden, den Nutzen der Heiligenlegenden für die Jugenderziehung zu bezweifeln, dagegen die Berücksichtigung der natürlichen Dinge zu betonen. Was er S. 81 gegen äußere Frömmigkeitsübung unter Anführung von Beispielen, dann S. 91 ff. über die Fehler in der Erziehung des Klerus sagt, ist alles wertvoll und beachtenswert. Doch fürchten wir, daß jenes auch im Lande Bayern vorhandene fermentum pharisaeorum, davon er S. 101 warnend spricht, dafür sorgen wird, daß nicht nur die gerügten sachlichen Mißstände bleiben, sondern dem Verf. Recht und Beruf seiner „kritischen Gedanken" bestritten wird. Möge er fest bleiben und sein Gewissen wahren: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders!"

Rönneke-Gommern.

Höveler, P. Rektor: **Professor A. Harnack und die katholische Aszese.** Düsseldorf 1902, L. Schwann. (60 S.) 0,80 M.

Verf. findet, daß Prof. Harnack, der in seinen Vorlesungen über das Wesen des Christentums sich häufig über „Aszese und Mönchtum" ausspricht „verwirrte Anschauungen" (S. 59) vorgetragen habe, obwohl er ein so hochgelehrter und urteilsfähiger und dabei nichts weniger als fanatischer Mann sei. Er unternimmt es also, die bei Harnack sich findenden „Vorurteile und irrigen Anschauungen über katholische Dinge" zu beseitigen. Statt nun zu untersuchen, ob das, was Harnack und alle unterrichteten Leute unter Aszese und Mönchtum nach ihrer geschichtlichen Erscheinung und Wirklichkeit verstehen und so nennen, im Evangelium bezw. in den Forderungen Jesu sich finde, stellt er S. 4 an die Spitze seiner Untersuchung an Stelle der „christlichen" die „katholische" Aszese nach dem Kirchenlexikon von Kaulen, um dann triumphierend darzulegen, daß das, was Harnack im Evangelium findet, sich mit der katholischen Lehre deckt und alles abweichende in der Praxis nur bedauerliche Auswüchse sind. So ist weder

eine Verständigung noch eine Bekämpfung möglich. Die S. 19 und 27 gegebene Auslegung von Luk. 18, 22 ist wohl römisch, aber doch grundfalsch, weil sie V. 23 und den ganzen Zusammenhang übersieht. Wenn Aszese die besten Mittel zur Vollkommenheit bietet, dann müssen notwendig alle Christen der Aszese und ihren heilsamen Übungen sich ergeben. Oder das Christentum der Laien ist zur Vollkommenheit ausreichend, dann bedarf es nicht des Mönchtums als einer höhern Stufe im Christenstand. Der Quell der Gottes- und Nächstenliebe, den die im Glauben erkannte und auf- und angenommene Liebe Gottes in Jesu Christo im Herzen des Christen hervorbrechen läßt, ist so lebendig, kräftig und wirksam, daß er seiner Natur nach sich zeigen, bewähren und auswirken muß. Aber keine aszetischen Übungen schenken oder wecken ihn. Sie „erkaufen" auch nicht in der Zeit die Ewigkeit (S. 38), geschweige daß „rein „äußerliche Leistungen das innere Leben" fördern (S. 45). Es verletzt, wenn Verf. das Gebet, auch als Mittel der Aszese, eine „Arbeit für Gott" (S. 41) nennt. Die ideale Anschauung welche Verf. vom Mönchtum hat, entspricht leider nicht der Wirklichkeit. Wir empfehlen ihm fleißige Lektüre der evangelisch-theologischen Literatur, namentlich der evangelischen Bekenntnisse, so wird er erkennen, daß sich der Wald von falschen Begriffen nicht in der Welt des Protestantismus findet, wie er glaubt und behauptet (S. 59). Rönneke-Gommern.

Huppert, Dr.: **Der deutsche Protestantismus zu Beginn des 20. Jahrhunderts.** Nach protestantischen Zeugnissen. Köln 1902, J. P. Bachem. (IV, 160 S.) 2 M.

Verf. gibt sich redliche Mühe, die kirchlichen Zustände des deutschen Protestantismus als völlig halt- und heillose darzustellen, um zuletzt die gläubigen Protestanten, die es also doch noch gibt, freundlichst in die Herberge zum unzerstörbaren Felsen Petri einzuladen. Als Beweis und Unterlage dienen ihm Preßstimmen von protestantischer Seite, die er nicht etwa selbst zusammengestellt, sondern bequemen Artikeln der Kölnischen Volkszeitung entnommen hat. Er hat sie aber so einseitig und willkürlich ausgewählt, daß sein Bild ein völlig schiefes ist, obwohl er dem Leser seine Schrift selbstgefällig als „zuverlässigen Führer" in den vielverschlungenen Irrgängen des protestantisch-kirchlichen Lebens anpreist. Wir beschuldigen aber Verf. außerdem, daß er in seiner einseitigen und darum wertlosen Tendenzschrift nicht bloß diejenigen wenigen „protestantischen" Äußerungen aussucht, die Wasser auf seine Mühle sind, sondern auch diese Äußerungen vielfach, weil sie doch nicht sagen, was sie sagen sollen, umdeutet und dann seine Folgerungen zieht, die nur ein unaufmerksamer und beschränkter Leser annehmen kann. So z. B. S. 28. 29. 45. 57. 62. 67. 73. 77. 85. 92. 93. 102. 113. 131. 138. 144. 146. 150. 152. 158. Was Verf. S. 155 über P. Bräunlich und seine Schilderung in der „Reformation" äußert, trifft buchstäblich seine ganze Schrift: „Seine Schilderung erscheint den tatsächlichen Verhältnissen gegenüber geradezu wie ein Hohn." Weil D. Harnack das „Wesen des Christentums" geschrieben und die Behauptung aufgestellt hat, daß Christus nicht ins Evangelium gehöre, erklärt er ihn flugs zum ersten ev. Theologen der Gegenwart (S. 22), dem der ganze Nachwuchs und wohl schon die Mehrheit der Älteren zujauchzt, um dem Protestantismus eine Leichenpredigt zu halten (S. 39), der zwischen Autorität und Anarchie hin und her taumelt, den Römischen gegenüber sich auf freie Forschung und den Ungläubigen gegenüber auf das Bekenntnis der Kirche beruft, der in sich selbst zwiespältig den trostbedürftigen Herzen nichts Positives zu bieten vermag (S. 29). Wenn der „Rundschauer der Kreuzzeitung" bemerkt: „Die (ev.) Kirche verliert je länger je mehr die Fühlung mit dem Volke, weil sie auf das Volk und für seine Bedürfnisse nicht genug wirkt," so folgert Verf. ohne weiteres in seiner unfehlbaren Weisheit daraus: „Solche Zustände bedeuten den Zusammenbruch des Protestantismus; die Religion (der „Rundschauer" redete aber von der ev. Landeskirche!), welche die „Fühlung mit dem Volke verloren hat, (sic!) besitzt keine Existenzberechtigung mehr" (S. 45). Daß uns Rom seit beinahe 400 Jahren die Existenzberechtigung abspricht, ist freilich nichts Neues, sondern etwas sehr Altes. Es ist aber in heutiger Zeit, wo merkwürdige Dinge zwi-

hen der Berliner und römischen Staatskunst orgehen, gut, daß es immer wieder gesagt ird. Eins von den unglaublichen ultramonanen Fechterkünsten des Verfassers findet sich S. 55—57. Da werden Stücke einer Konirmationsrede liberaler Bremer Pfarrer anjeführt, die mit evangelischem Bekenntnis in offenbarem Widerspruch stehen, wie das gerade die „Ev. Kirchenzeitung" hervorhebt, von der Verfasser abschreibt. Aber siehe, Verfasser muß olgende Anwendung machen: „Es würde eine große Kurzsichtigkeit und Gedankenlosigkeit verraten, wenn man dazu bemerken wollte, so sei es doch nicht überall, und es gebe auch noch viele gläubige Prediger; darauf kommt es nicht an; eine Kirche, die solche Schäden nicht ausmerzen könne, sei ganz von ihnen angefressen und die Gesamtkirche sei dafür mit verantwortlich." Verfasser sagt nicht, ob er unter „Gesamtkirche" die ev. Landeskirche Preußens meint, die er fast ausschließlich im Auge hat, oder etwa gar die katholische Kirche, welche mit verantwortlich sei für Bremer Kirchenschäden. Was würde er aber sagen, wenn man ihn „mit verantwortlich" machen wollte für jenen leichtlebigen Papst, dem „die Fabel von Christo viel eingebracht hat" oder für jenen klugen Papst, der auf den Taxilschwindel hereinfiel, oder für jenen ersten unfehlbaren Papst, der lästerte: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben!" Hat sich denn etwa in der mächtigen römischen Kirche, da „die reine Lehre alles ist" (S. 102), da „im Hinblick auf die trostlose Zerfahrenheit des Protestantismus die Säule und Grundfeste der Wahrheit ist" (S. 138), da man „sich als „Großkapitalist" fühlt" (S. 152), etwa nur ein Finger gerührt, diese „Schäden auszumerzen?" Wir dürfen Schäden wenigstens ehrlich als Schäden bezeichnen und bekämpfen, Verfasser und seinesgleichen dürfen sie gar nicht sehen, geschweige abstellen, sie müssen sie trotz des Bekenntnisses von der „heiligen" Kirche nach dem Willen des vatikanischen Herrschers in der Ordnung finden und loben. Natürlich redet Verf. S. 108 f. auch von der „Machtlosigkeit des Protestantismus in der sozialen Frage" im Hinblick auf das Anwachsen der Sozialdemokratie. Wir empfehlen ihm das Urteil des neuen sozialdemokratischen Abgeordneten für Bochum, Hue, der einen sehr interessanten Artikel geschrieben hat: „Die katholischen Arbeiter und das Zentrum", worin er nachweist, daß in den ultramontanen Hochburgen Wattenscheid, Gelsenkirchen, Herne usw.. die sozialdemokratischen Stimmen um 100 bis 300 vom Hundert gestiegen sind, während in überwiegend protestantischen Teilen derselben Bezirke die Erwartungen der Sozialdemokratie arg enttäuscht wurden. — Verfassers Schrift hat nur Wert für den Leser, welcher die leichtfertige, selbstgerechte, lieblose Kampfesweise unserer modernen Römischen in deutschen Landen kennen lernen will. Rönneke-Gommern.

Duhr, Bernhard, S. J.: **Hundert Jesuitenfabeln.** Gekürzte Volksausgabe der „Jesuitenfabeln." 1—3. Aufl. Freiburg i. Br. 1902, Herder. (VIII, 110 S.) 0,50 M., kart. 0,70 M.

Wir haben früher (1900, S. 372) die 1899 in dritter umgearbeiteter Auflage erschienenen Jesuitenfabeln desselben Verfassers ausführlich besprochen. Hier erscheint nun von diesem Werke, welches 882 S. umfaßt, eine auf den achten Teil gekürzte, teilweise wieder bearbeitete Volksausgabe, die offenbar zur Massenverbreitung bestimmt ist. Verfasser meint die Notwendigkeit der Herausgabe damit zu begründen, daß „ein neuer internationaler Kulturkampf entbrannt" sei, der jetzt wieder „die alten Schlammfluten gegen die Jesuiten" aufwühle. Er wünscht mit der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" (die bekanntlich in ihrer Paritätsauffassung die ultramontanen Angriffe nicht als solche erkennt), „daß die Erbitterung des Kampfes widerstrettender Meinungen nicht durch Wiederholung haltloser irrtümlicher Behauptungen noch mehr gesteigert werde." Wir wünschen das auch, erwarten aber den Beweis dafür auch von der gegnerischen Seite. Liegt er darin, daß die alte Döllingerskizze über Luther nach 40 Jahren wieder neu abgedruckt wird und man die selbst von der katholischen Wissenschaft aufgegebenen Lutherlügen immer wieder nach Janssen und „Gottlieb" in Kaplansblättern den urteilslosen Lesern darbietet? Und Leo XIII. Canisius-Enzyklika? — Verfasser nimmt z. B. nicht die geringste Notiz von unsern Nachweisen in obenangeführter Besprechung, daß der Jesuitenorden den „Beruf" hatte, „die Ketzer zum Lichte der Wahrheit hinzuleiten." Ging das anders, als daß der Protestantismus ausgerottet wurde, wie es auch in der Gegenreformation gerade durch den Jesuitenorden erbarmungslos geschah? Oder war es nach beliebter Darstellung lediglich die „weltliche" Macht? Das ist für die Wissenschaft eine mehr als naive Behauptung. Solange der Jesuitenorden und seine einzelnen Glieder es nicht lernen, sich bringen, die von ihnen vertretenen sittlichen Grundsätze, die auch ihre Schriftstellerei

PACIFIC SCHOOL

und wissenschaftliche Tätigkeit beherrschen, an der Wahrheit des Evangeliums zu prüfen und in Übereinstimmung mit ihr richtig zu stellen, so lange werden wir uns schwerlich verständigen können. Für die „Volksausgabe" hat Verfasser in der Reihenfolge Änderungen getroffen und um die Zahl „100" herauszubekommen, mancherlei Zusätze gemacht. Das Schriftchen, sonst gut ausgestattet, ist billig und dürfte auch manchem Protestanten willkommen sein, der wissen will, was von seiten der Jesuiten gegen die lange Reihe von Anklagen, die gegen sie erhoben sind und noch werden, zu erwidern ist.

Rönneke-Gommern.

Heiner, Franz, Prof. Dr.: **Der Jesuitismus in seinem Wesen, seiner Gefährlichkeit und Bekämpfung.** Mit besonderer Rücksicht auf Deutschland. 3. Aufl. Paderborn 1902, F. Schöningh. (140 S.) 1,50 M.

Mit steigendem lebhaften Bedauern, um nicht zu sagen Widerwillen, haben wir diese merkwürdige Schrift gelesen, die Verfasser angeblich aus „Liebe zur Wahrheit und Gerechtigkeit" geschrieben hat, um den Männern zu dienen, „welche allen anderen zuvor in Abtötung und Selbstverleugnung nach den höchsten sittlichen Idealen ringen" und die von den haßerfüllten intoleranten Protestanten ganz mit Unrecht verleumdet und verurteilt werden, während fast jede Seite der in wissenschaftlichem Gewande einhergehenden Schrift zeigt, wie sehr auch die Feder, welche von „keinem Jesuitenschüler oder Jesuitenfreunde" geführt wird, voll von jesuitischem Geiste und jesuitischer Moral, voll von Mentalrestriktion oder Wahrheitsverschleierung, voll der schlechten Kunst unsittlichen Rechtfertigens verwerflicher Handlungen ist. Wir müßten, um solches nachzuweisen, ein zehnfach dickeres Buch schreiben. Doch wird genügen, daß Verfasser seinen verstorbenen Kollegen Kraus als Verfasser der Spektatorbriefe „jahrelanger Verunglimpfungen und Verdächtigungen" der Jesuiten beschuldigt; S. 10 „Protestantismus, Materialismus und Atheismus" (genau wie sein verehrter Meister, der Jesuitenschüler und Jesuitenfreund im Vatikan!) als gleichwertig in einem Atem nennt; S. 12 den Kampfeszweck des Jesuitenordens gegen den Protestantismus leugnet und als „frivole Lüge und häßliche Verleumdung" bezeichnet; S. 19 behauptet, der Protestant nenne den Katholizismus eine „vermaledeite Abgötterei und S. 20 „nicht den Jesuiten sondern den Jesuitengegnern in Deutschland gebühre die Verbannung!!!" Vielleicht läßt sich der vierte Reichskanzler dafür gewinnen. Denn (S. 136) „nicht die Jesuiten machen sich der Störung des konfessionellen Friedens schuldig, sondern die Hetzer des „Evangelischen Bundes", des „Gustav-Adolf-Vereins", der „Evangelisationsgesellschaft", der „Bibelgesellschaften" (hört!), der „Innern Mission" (hört! hört!), der „Los von Rom-Bewegung und wie alle die papstfeindlichen Gesellschaften heißen mögen." Gut gebrüllt! Man lese die Schrift und man wird verstehen, wie verhängnisvoll für das Deutsche Reich es sein muß, wenn diese „loyalsten Untertanen" (S. 139) in ihrer bewährten Liebe, Bescheidenheit und Moral ungehindert ihre Wirksamkeit wieder ausüben werden.

Rönneke-Gommern.

Zur sozialen Frage.

Zscharnack, Leopold, lic. theol.: **Der Dienst der Frau in den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche.** Göttingen 1902, Vandenhoeck & Ruprecht. (VIII, 192 S.) 4,80 M.

Weitzerstreutes Material ist es, welches der Verfasser mit viel Mühe und Fleiß zusammengetragen hat, um ein Bild der christlichen Frauenbewegung in den ersten Jahrhunderten der Kirche zu zeichnen. Wenn diese Darstellung des Kampfes der christlichen Frau um das Recht eines amtlichen Dienstes an und in der Gemeinde nicht diejenige den Leser packende Gewalt hat, welche man erwarten sollte, so liegt das eben an dieser Häufung minutiösen Details, welche den Faden der Entwicklung nicht so klar heraustreten läßt. Nach Erledigung einiger Vorfragen behandelt der Verfasser seinen Stoff in zwei Abschnitten: der Dienst der Frau 1. in der Großkirche, 2. außerhalb der Großkirche. Das Resultat der ganzen Untersuchung ist: „das Urchristentum und die alte Kirche, sie beide waren willens, den Frauendienst zu legitimieren und zum Bau der Kirche wie zur Pflanzung des Reiches der Liebe zu verwenden; da wurden Häresie, Hierarchie, Mönchtum die bösen Feinde, die die Saat erstickten" (S. 156). „Die Häresie war es, die die Großkirche wieder

Mißtrauen, ja Haß gegen das weibliche Geschlecht lehrte, — der Klerikalismus war es, der dessen Inferiorität in der Praxis zu predigen begann, — bis daß das Mönchtum kam und die letzten Reste des klerikalen altchristlichen Frauendienstes hinwegräumte" (S. 190). — Besonderes Interesse bietet der Abschnitt, welcher die Geschichte von Viduat und Diakonat behandelt, weil die Frage, welches Verhältnis die „Witwen" und „Diakonissen" zueinander, sowie zum Klerus und zur Gemeinde hatten, eine viel umstrittene ist. So viel scheint aus den Quellen doch klar zu werden, daß es sich bei dem Wirkungskreis des Witweninstitutes wesentlich um die Werke der christlichen Liebestätigkeit an Kranken und Notleidenden gehandelt hat, während die Diakonissen als Türhüterinnen und Dienerinnen der Bischöfe und Diakone mehr äußerliche Dienste verrichteten (S. 138). Darnach entsprechen unsre heutigen Diakonissen, vielmehr den alten beamteten „Witwen" als den Diakonissen jener Zeit. Auf S. 102 sagt Verfasser zu viel, wenn er ohne Einschränkung behauptet, daß man heutzutage geneigt sei, alle Frauen der neutestamentlichen Briefe für die Diakonie zu reklamieren. Wenigstens soweit die beiden kundigsten, D. Schäfer und D. Uhlhorn, in Betracht kommen, ist das Gegenteil der Fall (vgl. Schäfer, Die weibliche Diakonie I, 36. 2. Aufl. Uhlhorn, Die christliche Liebestätigkeit I, 73 f.). — Bemerkenswert ist der Abschnitt „Die Frau in Lehramt und Prophetie". Verfasser weist hier nach, daß die alte Kirche in ihrer charismatischen Periode den Frauen, soweit sie charismatisch begabt und missionarisch tätig waren, eine Lehrbefugnis zugestanden hat (Akt. 18; Röm. 16; Phil. 4). In 1. Kor. 14, 34 f. habe Paulus diese Lehrtätigkeit nicht einschränken wollen, aber er habe protestiert gegen jede Konsequenz, die die anderen, nicht besonders charismatischen oder irgend durch Verdienst hervorragenden Frauen aus dem Rechte jener zogen (S. 72). Der Ausschluß der Frau vom Lehramt ist nachpaulinische Entwicklung in der Zeit, als die Kirche aufhörte, Missionskirche zu sein und Missionarinnen zu haben und als die Prophetie und Prophetinnen im Kampf mit dem Amt ausstarben (S. 73). Auch wenn man sich die Ausführungen des Verfassers nicht aneignen kann, so wird doch soviel klar, daß die übliche Anwendung des „mulier taceat in ecclesia" nicht ohne weiteres einwandsfrei ist. — Am wenigstens befriedigen die Ausführungen des Verfasser in der Einleitung über die „allgemeine Wertung der Frau im Christentum". Er drückt da die Wirkung des Christentums allzusehr herab, indem er das Gewicht von Stellen wie Gal. 3, 28 zugunsten anderer unterschätzt und sich blenden läßt durch Ansätze, die sich im Judentum und Heidentum jener Zeit allerdings finden in der Praxis, während das Christentum als Neues ein neues Prinzip gebracht hat. — S. 42 Z. 12 v. o. lies „wir" statt „wird"; S. 38 Z. 11 v. u. ist der Stilfehler zu verbessern: „innerhalb der und für die kirchliche Gemeinde".

Brüssau-Jarmen.

Müller, Johannes: **Der Beruf und die Stellung der Frau.** Ein Buch für Männer und Frauen, ledige und verheiratete, alte und junge. Mit Buchschmuck von M. Fiedler. Leipzig 1903, „Grüne Blätter". (160 S.) 2 M.

Gegenüber der modernen Frauenbewegung tritt der Verfasser mit beachtenswerter Entschiedenheit für den naturgemäßen häuslichen und mütterlichen Frauenberuf ein, freilich von seinem bekannten Standpunkt aus, der den Kultus der Persönlichkeit abgesehn von der objektiven Heilsoffenbarung und geschichtlichen Heilsordnung befürwortet. Das Weib soll sich selbst zur Höhe dieses seines Berufes erheben, darauf soll seine Erziehung gerichtet sein. Wo der Mann die Ehefrau daran hindert, ihr die Ausgestaltung ihres persönlichen Lebens verwehrt, erfährt er verdienten Tadel. Was Müller für die Geistesbildung der ehelosen Frau an erster Stelle empfiehlt: Pflege der Wissenschaft (wenigstens der Einzelforschung und Kleinarbeit), dürfte diesem Beruf weniger entsprechen als der von ihm mit Recht hervorgehobene Dienst der Unverheirateten in der Familie, in der Töchtererziehung und Krankenpflege (wobei nur die Diakonissensache nicht voll gewürdigt wird). Bezüglich der Geistesbildung widerspricht Müller dem Drängen auf weibliche Gymnasien, verhehlt aber auch nicht

seine Abneigung gegen allen, besonders religiösen Memorierstoff. Sehr optimistisch urteilt er auch über die von ihm für den Mutterberuf geforderte spezielle Unterweisung in den Geschlechtsverhältnissen und geht so weit, daß er den Müttern unehelicher Kinder das Recht auf den Frauentitel eingeräumt wissen will. Was die Kirche des Evangeliums für die Pflege reinsten persönlichen Frauenlebens getan hat und tut, tritt bei ihm zurück hinter seinem Lieblingsgedanken von den „Auserlesenen, die in ihren Kreisen die Bestimmung des Menschen zu verwirklichen suchen." Das ist umsomehr zu bedauern, als seine Schrift von viel selbständigem Denken und psychologischem Einblick zeugt. Jedenfalls sind seine fesselnd geschriebenen Ausführungen recht lesenswert und in mehr als einer Beziehung bedeutend. Rahlenbeck-Köln.

Baisch, Amalie, geb. Marggraff: **Das junge Mädchen auf eigenen Füßen.** Ein Führer durch das weibliche Berufsleben. Mit Beiträgen von M. von Redwitz, Luise Adolpha Le Beau, Clementine von Braunmühl, A. Bertram, C. Neudecker und Otto Baisch. Stuttgart und Leipzig 1902, Deutsche Verlagsanstalt. (226 S.) Gb. 3 M.

Nach einem den Mund recht voll nehmenden Vorwort der Herausgeberin führt das Buch in 14 verschiedenen Abschnitten, bald in Form eines Briefwechsels, bald in der eines Gesprächs oder einer Rede, einer schlichten Schilderung oder eines Tagebuches, die Hauptgebiete weiblicher Berufsarten auf: der häusliche Beruf, die Weltdame, die Kindergärtnerin, das weibliche Lehramt, die Erzieherin, die Gesellschafterin, die Krankenpflegerin, kaufmännische und gewerbliche Tätigkeit, auf kunstgewerblichem Feld, die Musik als weiblicher Beruf, der Weg zur Bühne, im Künstleratelier, die Schriftstellerin, der wissenschaftliche Beruf (Frauenstudium). Man sieht: eine bunte Musterkarte, und Wichtigeres ist kaum übersehen. Die Form der Darstellung ist gefällig, und Licht und Schatten erscheinen fast durchweg gerecht verteilt. Das religiöse Moment ist nirgend betont, aber doch gelegentlich gestreift, z. B. S. 67; leider tritt es in dem Aufsatz über die Krankenpflegerin fast ganz in den Hintergrund. Alles in allem aber bietet das Buch eine übersichtliche Zusammenfassung der in Frage kommenden Berufsarten und kann mit seinen mancherlei praktischen Fingerzeigen, Warnungen, Adressen — auch der „Verein der Freundinnen junger Mädchen" wird S. 103 f. rühmend erwähnt — und Kostenanschlägen ratlosen jungen Mädchen unbedenklich in die Hand gegeben und ihnen zum Nutzen werden. Josephson-Bremen.

Hasse, Paul, P.: **Leitfaden für weibliche Jugendpflege.** Zweite stark veränderte Auflage. Berlin 1902, Ostdeutscher Jünglingsbund. 3 Bände. (XII 235; VIII 152; VIII 118 S.) Geb. 6,50. Einzeln 2,50; 2; 2 M.

Es ist eine Freude, sich in dies Werk zu vertiefen. Man merkt hier einmal, daß über die Frauenfrage doch nicht bloß unsäglich viel geschrieben und geredet wird, sondern daß auch wirklich etwas geschieht. Denn die notwendigste Vorarbeit für die Lösung der Frauenfrage ist jedenfalls die rechte Fürsorge für die Jungfrauen. Wieviele Jungfrauen mögen alljährlich in den Fabrikhallen, auf den Straßen der Großstadt oder auch in den Salons der Reichen zugrunde gehen! Den einen fehlt Schutz und Beratung, den andern gute Gesellschaft und Beschäftigung, allen der christliche innere Halt. Der rührige Verfasser hat jahrelang an der Jungfrauensache gearbeitet. Sein Buch ist darum so wertvoll, weil es die Frucht persönlicher Erfahrung ist. Die verschiedensten Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen kommen darin selbst zu Wort. — Der I. Band ist ein „Hilfsbuch für die Leitung von Jungfrauenvereinen". Die Leitung von Jungfrauenvereinen mag viel leichter und lohnender sein als diejenige von Jünglingsvereinen — die Jungfrauen sind nicht so anspruchsvoll und unzugänglich — aber dieses Hilfsbuch wird doch jedem Leiter oder jeder Leiterin eine vollkommene Hilfe sein; sowohl in der Erfassung der Aufgabe als in der Erreichung des Zieles. Als einzige Aufgabe stellt Hasse mit Recht die „Erbauung" hin, freilich nicht in einem einseitigen und konzentrierten Sinne, nach dem die Erbauung zu bestimmten Zeiten „abgemacht" wird, um sodann mancherlei Unerbaulichem Platz zu machen und schleunigst einen „Ersatz" zu bieten (so

ie Praxis der römischen Jünglingsvereine), ndern die Erbauung soll eine den ganzen mfang des Christenlebens umfassende Förde- ung von Erkenntnis, Gemüt und Wille sein. Wer diese Aufgabe im Jungfrauenverein an en Mitgliedern, und durch die Mitglieder es Vereins an draußen Stehenden erfüllen will, der sieht ein großes Arbeitsfeld vor sich. Über der eine Teil der Aufgabe wird durch en andren erfüllt und umgekehrt, sie ergänzen ich wie Äußere und Innere Mission. Das Leben und Treiben im Jungfrauenverein wird Allseitig beschrieben in Gründung, Leitung, Organisation, Art der Zusammenkünfte. Mit Recht ist „die Pflege des Gesanges" von Wilhelm Nelle besonders ausführlich behandelt. Mag auch das Vereinsleben im einzelnen krank und schwach sein, — es gilt auch hier das Wort Chamissos: „Nur frisch, nur frisch ge- rungen, und alles wird wieder gut." Das Singen im Jungfrauenverein nennt Nelle „ein Herdfeuer, um das man, wenn Kälte einzu- dringen droht oder eingedrungen ist, sich wie- der sammelt, daß es einem warm und wohlig wird." Und er fügt aus eigener Erfahrung hinzu: „Die ernstesten Lieder waren ihnen nicht zu ernst, und die längsten Stunden ver- flogen ihnen wie Minuten." Im Anhang ist einiges über Fürsorge für einzelne Stände gesagt: Dienstmädchen, Fabrikarbeiterinnen, Ladnerinnen, Töchter höherer Stände. Was über letztre geschrieben ist, müßte jede gebildete Mutter lesen! Schließlich wird auch noch eine gute Übersicht über die Fachliteratur und die Literatur für Vereinsbibliotheken gegeben. — Der II. Band ist „ein Hilfsbuch für die Darbietung des Wortes Gottes in den Jungfrauenvereinen" und enthält zwei Jahrgänge von gedrängten Vor- bereitungen zu biblischen Besprechungen am Vereinsabend für die Hand der Leiter. Die Auswahl der Texte schließt sich nur in den Festzeiten an den Gang des Kirchenjahrs an und bringt im übrigen besonders die Grund- lagen des Christentums in Erinnerung: die zehn Gebote, das Gebet, das christliche Leben nach der Apostelgeschichte, die Seligpreisungen und dergleichen. Überall sind die Stoffe für die besondre Lage der jungen Mädchen frucht- bar gemacht. Es sind mustergiltige Proben, welche dem Anfänger die Leitung ermöglichen und dem Erfahrenen die Arbeit erleichtern können. — Der III. Band ist ein „Hilfs- buch für verschiedene Arbeitsgebiete der Fürsorge für die weibliche Ju- gend." Hier werden behandelt: die Bahn- hofsmission, die Heimarbeit, die wirtschaftliche Ausbildung der weiblichen Jugend und ver- schiedene Fragen aus dem Leben und für das Leben der Jungfrauen. Über letzteres werden ausführliche Besprechungen mitgeteilt, die für alle Stände lesenswert sind z. B. Sparsam- keit, Lebensmittel und deren Nährwert, Mode, Pflichten der Haustochter, Pflichten des Haus- mädchens, Gesundheitspflege usw. Das sind teilweise rein praktische und irdische Lebens- fragen, welche aber schließlich doch alle so ge- löst werden müssen, daß Bausteine für die Erbauung der christlichen Gemeinde gewonnen werden. — Möchte das beachtenswerte und grundlegende Werk, welches Hasse im Auf- trage des „Deutschen Vorstände-Verbandes der evangelischen Jungfrauenvereine" zum zweitenmal innerhalb drei Jahren herausgibt, die Arbeiter an der weiblichen Jugendpflege auch weiterhin beraten und neue Arbeiter hin- zugewinnen!

Sommer-Lägerdorf.

Müller, Paula, 1. Vorsitzende des deutsch- ev. Frauenbundes, und **Stöcker**, A. D.: **Rechte und Pflichten der Frau in der kirchlichen und bürgerlichen Ge- meinde.** Referate und Diskussion. (Hefte der freien kirchlich-sozialen Konferenz 28.) Berlin 1903, Vaterländische Verlagsanstalt. (59 S.) 0,50 M.

So weit ich sehen kann, haben diese Re- ferate über Erweiterung der Frauenrechte und Frauenpflichten in Kirche und Kommune keines- wegs die lebhafte Teilnahme gefunden, wie seinerzeit die Stöckerschen Thesen über Ande- rung der Konfirmationspraxis. Ob man ihnen gegenüber von dem billigen Rechte des Tot- schweigens Gebrauch machen will? Ich würde es für unrecht halten angesichts des Ernstes und der Wärme der Überzeugung, mit der die Referentin ihre Thesen vertritt. Nicht als ob ich allen ihren Forderungen zustimmte. Ge- wiß, all die Berufe, die mit dem natürlichen Berufe der Frau als Mutter zusammenhängen, können und sollen den Frauen freigegeben

werden, und mit den Pflichten auch die Rechte des Mitratens und Mitbeschließens; und es wird da in dem weiten Gebiete kommunaler und kirchlicher Fürsorgebestrebungen aller Art manche Stelle voll und ganz von Frauenkräften ausgefüllt werden können. Aber in wiefern mit diesem für mich in der Beurteilung der Frauenfrage maßgebenden Prinzip auch die Inanspruchnahme des aktiven und passiven Wahlrechtes zu den kirchlichen Gemeindeorganen oder der Teilnahme an den Pfarrwahlen gegeben sein soll, vermag ich nicht einzusehen; verstehe so auch nicht, wie Stöcker das als erstes zu erreichendes Ziel hinstellen kann, man solle der Frau die Stellung einer Presbyterin geben; wenigstens wenn unter diesem Ausdruck, wie im Zusammenhang der ganzen Erörterungen angenommen werden muß, die Mitgliedschaft im Presbyterium verstanden werden soll; größere kirchliche Rechte kann man doch eigentlich der Frau (übrigens welcher? der verheirateten oder unverheirateten?) nicht einräumen. So sind der Bedenken genug, die ich habe. Aber immerhin möchte ich dem gedruckten Worte doch mehr Beachtung wünschen als sie dem gesprochenen zu teil geworden ist. Nur die Bitte: schon das Wort „Frauenrechtlerin" ist entsetzlich; aber die Bildung „Frauenpflichtnerin"?? Jordan-Warendorf.

Schian, M., Lic. Dr., Diakonus in Görlitz: **Besteht ein Gegensatz zwischen dem Christentum und der modernen Frauenbewegung?** Görlitz 1903, R. Dülfer. (30 S.) 0,60 M.

Soweit es im Rahmen eines kurzen Vortrages möglich ist, stellt Verfasser in seiner klaren, übersichtlichen Schreibart die Grundsätze des Alten und Neuen Testamentes richtig heraus, welche für die moderne Frauenbewegung in Betracht kommen. Das Resultat ist: Nur die alttestamentliche Anschauung steht im Gegensatz zur Frauenbewegung; diese Anschauung ist aber nicht die christliche. Das Neue Testament dagegen tritt mit seiner Auffassung von der Stellung der Frau in keinerlei Gegensatz zu den Anschauungen einer anständigen Frauenbewegung im ganzen. Deshalb darf man ihre Forderungen nicht im Namen des Christentums bekämpfen, solange sie rein rechtliches oder wirtschaftliches Gebiet betreffen. Der Gegensatz beginnt erst gegen über der einen oder anderen Richtung in d Frauenbewegung, welche religiös-sittliche Au wüchse zeitigt. Gegen diese Auffassunge Schians, welche wesentlich diejenigen d kirchlich-sozialen Konferenz und des deutsch evangelischen Frauenbundes sind, wird Stich haltiges heute kaum noch einzuwenden sein. Brüssau-Jarmen.

Verzeichnis der auf dem Gebiet der Frauenfrag während der Jahre 1851—1901 in Deutsch land erschienenen Schriften. Herausgegeben vom Deutsch-Evang. Frauenbund. Hannove 1903, H. Feesche. (IV, 292 S.) Geb. 4,50 M

Der Deutsch-evangelische Frauenbund und sein literarische Kommission hat mit dieser Arbei welche von allen Interessenten dankbar begrüß werden wird, ein tüchtiges Zeichen von Arbeit samkeit und Umsicht gegeben. Trotz aller Stich proben konnten wir kein größeres oder kleinere Buch finden, welches in dieser Zusammenstellun der Literatur zur Frauenfrage aus den letzte 50 Jahren übergangen wäre, ausgenommen etw einige allerneueste Werke (Schian, Zicharnac und einige, die auf der äußersten Grenze liege Daß sich die Kommission die Grenzen ihr Arbeit weitgesteckt hat, indem sie auch „Ge schichtliches, Kulturgeschichtliches, Lebensbeschre bungen 2c." hineinzog, war gewiß praktisch. Da sie gleichmäßig neben der Literatur der Inner Mission auch vor allem die der Frauenrechtlerinne aller Richtungen berücksichtigt hat, ist ein Beweis daß der Bund seine Aufgabe klar erfaßt ha nicht eine neue Organisation für wirkliche Liebe tätigkeit neben andern zu sein, sondern de einzige vorhandene und darum notwendig Sammelpunkt für die, welche die berechtigte Momente der Frauenbewegung auch von de Boden des Christentums aus glauben vertrete zu können. Die äußere Anordnung des Werkes — in alphabetischer Reihe und hernach nach Wissen schaften geordnet — ist übersichtlich. Nur ein Ausstellung können wir nicht unterdrücken: d Preis von 4,50 M. ist für ein derartiges Buch das beständiger Ergänzungen bedarf, zu hoch. Brüssau-Jarmen.

Zauleck, P. P. Bremen: **Die evangelische Kirch und ihre Frauen.** Bremen 1903, Morgen besser. (20 S.) 0,30 M.

Folgende vier Punkte behandelt der Verfasse in seinem an drei Orten gehaltenen Vortrag 1. Was die evangelische Kirche ihren Frauen Gutes getan hat. 2. Was sie ihren Frauen verdankt. 3. Was die Frauen der evangelische Kirche schuldig sind. 4. Wie können die Frauen für den der Kirche schuldigen Dienst befähig werden. Wir finden hier Wicherns und Uh horns Gedanken wieder. Mit Wärme tri Zauleck für die Beteiligung der Frauen a

ngelischen Gemeindeleben, sogar bis in die neralsynode hinein, ein! Boy-Potzlow.

Vermischtes.

ve, J. L. Prof., Atchison, Kansas: **Charakterzüge des amerikanischen Volkes.** Leipzig, o. J., H. G. Wallmann in Komm. (94 S.) 1 M.

Zwischen Amerika, den Unionsstaaten, dem nde, in dem über sechs Millionen Menschen en, deren beide Eltern in Deutschland geboren d, und Deutschland bestehen viele Fäden und rbindungen. Und doch ist es nicht leicht, nerikanische Verhältnisse richtig zu beurteilen. er Amerika nur als das Land des Dollars nnt, kennt es nicht recht. Darum will der Verfer, der im vergangenen Sommer sich in Deutschnd aufhielt, auch zu dem Zweck, Zöglinge für n Predigerseminar zu gewinnen, uns ein zuffenderes Bild zu geben versuchen. Er schreibt erst über das Land des Dollars; dann stellt die demokratische Regierungsform als Erärung vieler Merkmale des amerikanischen olkslebens dar; dann folgt „der praktische merikaner", das Erziehungs- und Ausbildungsefen in Amerika; die amerikanischen Frauen; letzt die sittlichen und religiösen Kräfte in der nerikanischen Nation. Wir können ja hier auf as einzelne nicht eingehen; der Verfasser schildert berall anschaulich und mit Liebe für sein Adoptivterland; aber auch er weiß etwas davon, was räsident Roosevelt jüngst betont hat, welche egensströme geistiger, sittlicher, religiöser Art merika von Deutschland kommen. Wer eine enauere Kenntnis von Amerika und dem dortigen eben gewinnen will, dem kann die vorliegende chrift wohl empfohlen werden.

Clasen-Eichenbarleben.

rfi, Pietro: L' Italia moderna. 2. Aufl. Mailand 1902, Ul. Höpli. (XVI, 451 S.) 6,50 Lire = 5,25 M.

Verfasser, Privatdozent für neue Geschichte an er Universität Padua, hat es in diesem Buche nternommen, die Geschichte unseres Alliierten nseits der Alpen zu schreiben, beginnend mit es Mitte des 18. Jahrhunderts bis zur Thronsteigung des jetzigen Königs Viktor Emanuel III. r schildert uns die Geschichte Italiens auf Grund ngehender Studien und in klarer, knapper, lebensoller Darstellung in den drei Zeitabschnitten von 748—1810, 1815—1859, 1861—1901. Als Anang ist das Statut des Königs Karl Albert bgedruckt, welches am 4. März 1848 für Piemont eröffentlicht, später für das jetzige Königreich ültig wurde, sowie ein umfassender Nachweis er geschichtlichen Quellen für die allgemeine, wie ie besondere Geschichte des neuen Italien. Wir önnen uns über diese neuere Geschichte Italiens, ie selbstverständlich nicht vom klerikalen, sondern om patriotischen Standpunkt aus geschrieben ist, ur freuen und wünschen ihr, wenn sie erst in eutscher Übersetzung erschienen sein wird (was och in diesem Jahre im Teubnerschen Verlag (Leipzig) geschehen soll), recht viele Leser. Wir sind gewiß, daß mancher sein bisheriges schiefes Urteil über die Vorgänge, welche das jetzige Königreich Italien schufen, berichtigen und das junge Staatswesen in vielen Dingen besser verstehen wird. Liest man diese Geschichte Italiens aus den letzten 150 Jahren in der Darstellung des Verfassers, so muß man ihm darin beistimmen, daß sein Volk wahre Wunder auf dem Gebiete des Staatslebens geschaut und erfahren hat, ehe es sich durch tausendfache Anstrengungen und Schwierigkeiten hindurch zur ehrenvollen Stellung einer im Rate der Völker geltenden Nation und zur politischen Einheit hindurcharbeitete. Gerade aber weil Gottes Walten in dieser „Auferstehung" (ritorgimento) Italiens so sichtbar ist, hätte Verfasser seinen Blick nicht bloß auf die politische und geistige Entwicklung seines Vaterlandes richten sollen, sondern hätte nicht minder das religiöse und kirchliche Leben seines Volkes mit seiner begabten Feder darstellen und in seiner gleichfalls nicht zu leugnenden Entwicklung schildern sollen. Das ist eine nicht zu leugnende Lücke in dem sonst so trefflichen Buche, das einen unendlich reichen Stoff in knapper Weise und übersichtlicher Darstellung außerordentlich plastisch dem Leser vorführt. Mit einer einzigen Zeile in der Anmerkung S. 330 macht Verfasser die ganze mehr als fünfzigjährige evangelische Bewegung in Italien ab, die bei dem bestehenden nicht bloß politischen Gegensatz zwischen Quirinal und Vatikan für die weitere „Auferstehung" Italiens bedeutungsvoll werden kann und muß. Denn kein „ritorgimento politico o letterario" gewährleistet der jungen Nation Blühen und Gedeihen, sondern nur ein gründliches „ritorgimento religioso", wozu die Anfänge gemacht und die Möglichkeit gegeben ist. Wir möchten dem Verfasser den gewiß berechtigten Wunsch aussprechen, bei einer kommenden spätern Auflage oder schon in der beabsichtigten deutschen Übersetzung eine Geschichte des „ritorgimento religioso" zu geben, welche Gioberti, Rosmini, Prota Giurleo, Enrico di Campello, auch Guicciardini, Gavazzi, Mazzarella, Desanctis umfaßt und neben den geschichtlichen Ereignissen des Syllabus und Vatikanum, auch die Emanzipation der Waldenser, sowie die Arbeit derselben im Verein mit der Ev.-Italienischen Kirche auf, dem Evangelisationsfelde darstellt. Wir hoffen nicht, daß Verfasser, der von einem Pater Curci nichts zu wissen scheint, den religiösen Faktor für die gedeihliche Weiterentwicklung Italiens unterschätzt. Ist nach einem Worte, welches der ehemalige Staatsminister Crispi uns gegenüber vor 12 Jahren unbefangen äußerte, der Vatikan der einzige Feind, den das Königreich Italien hat, so ist es auch politisch geboten, daß man diesem „Feinde" nicht in falschverstandener Freiheit die unbegrenzte Leitung der 32½ Millionen italienischer „Gewissen" überlasse, sondern für dieselben ein „ritorgimento" auf dem Grunde des Evangeliums erstrebe. Sempre avanti!

Rönneke-Gommern.

Bilder aus Deutsch-Südwestafrika. 70 Bilder auf 16 Blatt. Gütersloh, v. J., C. Bertelsmann. 1 M.

In ihrer geschmackvollen Zusammenstellung gewähren die gut wiedergegebenen Bilder einen trefflichen Anschauungsunterricht für die Verhältnisse in Groß-Namaland, Hereroland, Ovamboland. Sie orientieren über Land und Leute; sie machen deutlich, wie mancherlei die Rheinische Mission wie die Deutsche Regierung schon dort geschaffen haben. Anläßlich der augenblicklichen Wirren und Unruhen in der Kolonie dürfte daher die Sammlung eines lebhaften Interesses von vornherein gewiß sein; und sie verdient es.

Jordan-Warendorf.

Neue Auflagen und Ausgaben.

Hoffmann, H., D., weil. P. zu St Laurentii, Hl.: **Die letzte Nacht und der Todestag des Herrn Jesu.** Passionsbetrachtungen. 2. Aufl. Hl. 1904, R. Mühlmann. (VIII, 194 S.) 2,25 M., geb. 3 M.

Vgl. 1898, S. 96: „Auch in diesen 28 Passionsandachten dieselbe Knappheit, dieselbe Tiefe, dieselbe erweckliche u. zugleich erbauliche Gabe, dieselbe gewissenanfassende und psychologisch meisterhafte Bezeugung des Evangeliums als einer Gotteskraft," wie sie alle Predigten des heimgegangenen Zeugen Jesu und „für junge und alte Prediger vorbildlichen Homileten" auszeichnet.

(Pfr. Josephson-Bremen.)

Nitsch, G., weil. Gen.-Sup., Go.: Siebzig Sendschreiben über Errettung und Heiligung. **Rette deine Seele.** Neu hrsg. durch G. F. Kaiser. 2. Aufl. Go. 04, P. Ott. (XXXII, 320 S.) Geb. 2,50 M.

Vgl. 1901, S. 263: „Die eindringliche, originelle, kernige, kräftige Art des Verfassers dieser „Theologischen Sendschreiben" (1698, 1700, 1707 in Hannover und Wolfenbüttel erschienen) ist bekannt." Die vorangeschickte Biographie ist „lebendig und warm geschrieben". (Pfr. Meyer-Barmen.)

Dies und Das.

Wegen Aufgabe des Theolog. Verlages bietet der Verlag von M. Heimbrecht, B., die Reuterische Theolog. Klassikerbibliothek in 16 Bänden statt des ursprünglichen Preises von 16 M. zu 3,80 M. an. Die Sammlung umfaßt:

Bd. 1. **Ullmann,** C.: Zur Charakteristik des Kanonischen und Apokryphischen in Beziehung auf die ev. Geschichte. Was setzt die Stiftung der christl. Kirche durch einen Gekreuzigten voraus? (VIII, 126 S.)

Bd. 2.3. **Ullmann,** C.: Die Sündlosigkeit Jesu. (VI, 224 u. 150 S.)

Bd. 4.5. **Vinet,** Alex.: Pastoral-Theologie. 2 Teile. (VIII, 178 u. VI, 196 S.)

Bd. 6. **Schleiermacher,** Fr.: Über den sogen. ersten Brief Pauli an Timotheus. (IV, 128 S.)

Bd. 7. **Sartorius,** E.: Soli Deo Gloria. Vergleichende Würdigung ev.-luth. u. röm.-kath. Lehre. (VIII, 264 S.)

Bd. 8. 9. **Pastorallehren aus Luthers Werken.** Nach M. Portas „Pastorale Lutheri" bearbeitet. (VI, 416 S.)

Bd. 10—12. **Marheinecke,** Ph.: Christl. Symbolik. (IV, 444 S.)

Bd. 13—15. **Rothe,** R.: Zur Dogmatik. (IV, 402 S.)

Bd. 16. **Neander,** A.: Dogmatik. (96 S.)

Vgl. ThLBr. 1896, S. 242, 296; 1897, S. 43, 443; 1898, S. 19, 172; 1899, S. 136. Die Besprechungen von Pfr. Eger u. Pfr. Josephson sind einmütig in der Anerkennung der leider nicht fortgesetzten Sammlung. Sie rechtfertigt voll und ganz den Anspruch ihres Namens, wirklich nur klassische Werke zu bringen, Werke also, die Marksteine und Wegweiser in der Geschichte der theologischen Wissenschaft gewesen sind, so noch heute von hoher Bedeutung sind. Druck und Ausstattung sind gut und gediegen (nicht vergilbendes Papier!); schon der Ladenpreis war sehr niedrig angesetzt und ermöglichte die Anschaffung auch Unbemittelten. Um so mehr ist bei der jetzigen enormen Preisherabsetzung (einzelne Bände werden zum halben Ladenpreis abgegeben) die Sammlung denen zu empfehlen, die ihre Bibliothek mit wertvollen und preiswerten Büchern bereichern wollen.

Seit meiner letzten Anzeige (1903, S. 278 vgl. S. 115) ist die Zahl der Bändchen der **Cottaschen Handbibliothek** auf 82 gestiegen. In buntem Wechsel bieten auch diese Neuerscheinungen aus dem reichen Schatze des Verlages Altes und Neues, Bekanntes und Unbekanntes. So wird die klassische Periode unserer Dichtung u. a. vertreten durch J. G. v. Herders so hoch bedeutsame „Stimmen der Völker in Liedern" (Nr. 72. 324 S., 0,75 M.) und J. Pauls derbkomische „Doktor Katzenbergers Badereise" (Nr. 73 260 S., 0,60 M.). Von neueren Dichterwerken nenne ich O. Roquettes stimmungsvollen „Rebenkranz zu Waldmeisters silberner Hochzeit" (Nr. 78. 102 S., 0,50 M.) und Fr. Nissels historisches Lustspiel „Ein Nachtlager Corbms" (Nr. 77. 102 S., 0,40 M.). Ganz neu ist „Lessings Leben" (Nr. 69. 180 S., 0,60 M.) von H. Göring als „Supplement zu den Werken des Dichters" 1903 erschienen, in der Beurteilung des Dichters sich an die Darstellung Kuno Fischers anschließend und bei geringem Umfange mancherlei wörtliche Auszüge aus Lessings Schriften und Briefwechsel bringend. Jedenfalls zeigt auch in dieser Fortsetzung der Sammlung sowohl Auswahl wie Ausstattung all die Vorzüge, die ich bei früheren Besprechungen hervorgehoben habe.

Zeitschriften.

Gustav-Glogau-Gesellschaft. 5. Jahrbüchlein. Herbst 1903. (68 S.) 0,40 M. (Zu beziehen von P. La Roche, Derwitz b. Gr. Kreuz, Mark.)

Krause, A.: Entwicklung des Individuums nach Glogau. **Schallenberg**, B: Die politische Freiheit nach G. Glogau. **Vorbrodt**, G.: Glogau und Lotze. **Biographisches** von G. Glogau. — Bericht über das Fortwirken des Glogauschen Geistes. Mitglieder der Glogau-Gesellschaft.

KZ. veröffentlicht im neuen Jahre eine Reihe von Gleichnissen Jesu in katechetischer Bearbeitung für die Oberstufe (Dr. Spanuth, Oldesloe, und Zuck, Atzendorf) und für Präparanden und Seminaristen (Dr. Witzmann, Koburg), desgleichen kirchengeschichtliche Lektionen (Merz, Memmelsdorf).

The Princeton Theological Review. Vol. II. Philadelphia, Pa. 1904, Mac Calla & Co. 3 sh. a year.

Nr. 5. **Sheraton**, J.P.: Our Lords Teaching Concerning Himself. **Armstrong**, W. P.: The Witness of the Gospels. **Warfield**, B. B.: Spiritual Culture in the Theological Seminary. **De Witt**, J.: Jonathan Edwards. **Patton**, Fr. L.: Theological Encyclopaedia. **Vos**, G.: „Die Religion des Judentums im neutestamentl. Zeitalter." Recent Literature.

Eingegangene Schriften.

Alle nicht zur Besprechung kommenden Schriften werden an dieser Stelle vermerkt. Eine Verpflichtung, Schriften, die nicht ausdrücklich von ihr verlangt sind, zurückzusenden, kann die Redaktion nicht übernehmen.

Heitmüller, W., Lic., Priv.-Doz.: **Vom Glauben.** Predigt über Mark. 9, 22—24. 12. Aufl. Gö. 02, Vandenhoeck u. Ruprecht. (16 S.) 0,30 M. (Je 10 Expl. à 0,20 M.)

Des Kaisers Wort an seine Söhne (die Prinzen Oskar und August Wilhelm, zu ihrer Konfirmation am 17. Okt. 1903) und an alle Söhne des Volkes. Ht., o. J., Gebauer-Schwetschke. (16 S.) 0,30 M.

Gedenkbüchlein für konfirmierte Christen. Hannover, o. J., H. Feesche. (48 S.) 0,15 M., geb. 0,25, 0,50 u. 0,60 M.

Weckstimmen. Erzähl. f. d. reif. Jugend. Heft 7. Fr. Baun, Wegweiser (für Konfirmanden.) St., o. J., Holland u. Josenhans. (62 S.) 0,30 M.

Pfannschmidt-Brückner: Konfirmationsgedenkblätter. Göt., o. J., Vandenhoeck u. Ruprecht.

Steinhausens Konfirmationsscheine. Karlsruhe, o. J., Kunstdruckerei Künstlerbund.

Bibliographie.[1])

[1]) **Im Anschluß an die Anmerkung auf S. 70 teile ich mit, daß von April an die Bücherschau wieder erscheinen wird. Ihr Wegfall war von einer Reihe von Mitarbeitern gebilligt, und empfahl sich, weil er für Rezensionen mehr Raum schaffte, und die durch-Vergrößerung des Blattes wesentlich gestiegenen Druckkosten wieder in etwa verminderte. Dagegen hat er, wie zahlreiche Briefe besonders aus dem Leserkreis beweisen, auch starke Bedenken geweckt. So verzichten Verleger und Herausgeber auf die weitere Durchführung der Änderung, bitten nun aber auch um so dringender, die Verbreitung des Blattes sich möglichst angelegen sein zu lassen. An eine Abschaffung der Zeitschriften- und Rezensionenschau ist nie gedacht.**

Aus anderen Zeitschriften.

Philosophie.

Religionsphilosophie und -geschichte. Moderne Weltanschauung. Apologetik.

Rabus: Recht d. Jugend auf christl. Philosophie. (LK. 4 ff.)

Heman: H. Spencer. (T. 5.)

Holtey-Weber: Plato, ein Zeuge Gottes. (GW 1.)

Kant. (Adickes DM. 5; Eucken T. 5; Simon MZ. 2; Noesgen EK. 6; Weiß GW. 2; Herrmann ChrW. 7 vgl. LK. 7 ff. Kohut D. 5.)

Otto: Moderne Religionen: Fr. Naumann. (ChrW. 5.)

v. Ruville: Die in d. Entwicklung d. Völker tätige Kraft. (GW. 2.)

La Roche: Der Pessimismus als Wegbereiter d. Christentums. (Ebd.)

Siebert: Wiederaufschwung d. Religion in der Gegenwart. (Ebd. 1.)

Warneck: Der Batakische Ahnen- und Geisterkult. (AMZ. 1 ff.)

Lipsius: Probleme d. Deszendenztheorie. (PrM. 1.)

Otto: Darwinismus u. Theologie. (ThR. 1 ff.)

Reinke: Der Zweck in d. Natur. (GW. 1.)

Theologie.

Baarts: Loysy's kath. Vermittlungstheologie. (R. 4.)

Beth: Das Wesen d. Christentums u. die histor. Forschung. (MZ. 2 ff.)

Höhne: Wandlungen des Christusbildes. (BG. 2.)

Matz: „Genuines Evangelium". (EK. 4.)

Stockmann: Was ist „Naturalismus"? (EK. 4.)

Zöckler: Christl. Apologetik. III. v. Hofmann. (BG. 2.)

Exegetische Theologie. (Bibelwissenschaft.)

Histor. Stätten in Palästina: II. Die Terebinthe Mamres. III. Die galiläischen Synagogen. IV. Sichem. V. Meschetta. (LK. 2 ff.)

Sellin: Die Keilschrifttafeln v. Tell Ta'anek. (R. 3.)

A.

Beyer: Zu 1. Mos. 4, 7. (EK. 6.)

Breslich: Poetische Struktur von Jes. 53. (DAZ. 5.)

Jeremias: Altorientalisches im A. T. (R. 4.)

Knieschke: Wellhausen nach Schrift u. Geschichte beurteilt. (EK. 3 ff.)

B.

Bahnsen: Zum Problem des Römerbriefes. (PrM. 1.)

Deißmann: Der „Erzhirte". (ChrW. 4.)

Feine: Jesus u. d. soziale Frage. (R. 2 ff.)
Fiebig: „Der Menschensohn" und Wellhausen. (PrM. 1.)
Hoffmann: Der zwölfjährige Jesus. (EK. 7.)
Hülster: Ist Christi Wiederkunft als so nahe aufzufassen? (DAZ. 5.)

Historische Theologie.

Buchwald: Denifles „Luther u. Luthertum". (R. 2.)
Kolde: P. Denifle u. seine Beschimpfung Luthers. (AZ. 2 ff.)
Walther: Denifles Luther. (LK. 4 ff.)
Thiele: „D. plenus." (ChrW. 6.)
Wolff: Wo bleibt die Lutherbiographie? (EK. 8.)

Sallmann: Am Vorabend des 30jähr. Krieges. (AG. 19 f.)

Engelhardt: J. T. Beck. (NZ. 2.)
Zur Erinnerung an Prof. M. E. Beck, Herrnhut. (MJM. 2 ff.)
Haupt: L. v. Gerlach als relig. Charakter. (DEBl. 2.)

Systematische Theologie.

Ebeling: Taufe, Konfirmation, hl. Abendmahl. (EK. 7 f.)
Herrmann: Eine Rettung der jesuit. Moral. (ChrW. 6.)
Zöckler: Nochmals die Jesuitenmoral. (LK. 6.)

Praktische Theologie.

Homiletik. Liturgik. Hymnologie. Pastoraltheologie. Kirchenrecht.

Glöckner: Verwendung d altteftl. Perikopen in d. Predigt. (De. 4.)
Hesselbacher: „Neue Bahnen" für die Dorfpredigt. (MtPr. 1.)

Gesamtkelch od. Einzelkelch. (LK. 7.)
Hardeland: Die geschichtl. Grundlagen d. luth. Taufliturgie. (KZ. 1 f.)

Herold: Die Passions-Oratorien in d. Karthäuser-Kirche zu Nürnberg. (Sn. 2 ff.)
Pfannschmidt: Das älteste luth. Hausgesangbuch u. d. erste ev. Choralbuch. (EK. 6.)

Bücking: Über Abendmahlsglauben. (MtPr. 1.)
Kühner: Konfirmandenscheine u. relig. Kunstblätter. (Ebd.)
Löber: Pastorale Aufgaben in d. Gemeinschaftsbewegung d. Gegenwart. (LK. 5.)
Pastoraltheolog. Betrachtungen: Bei d. Kranken. Angst vor d. Lehrverpflichtung. (Hh. 4 f.)

Zur Definition der Evangelisations- u. Gemeinschaftssache. (Hobbing R. 2; Dietrich R. 4.)

Katechetik und Pädagogik.

Hertzler: Verwendung der Herbart-Zillerschen formalen Stufen im Relig.-Unterr. (DAZ. 5.)
Martin: Frauenbildung u. die höhere Mädchenschule. (ChrW. 4.)
Schiele: Dr. Schulmann. (ChrW. 5.)

Äußere und Innere Mission. Soziales. Diaspora. Kolonisles.

Dingelacker: Die Geheimbünde der Duala. (EMM. 2.)
Kriele: Tuskegee (Booker T. Washington.) (AMZ. 1.)
Richter, J.: Indien. (AMZ. 1 ff.) In d. ind. Königsstadt Madura. (EM. 2.)
Strümpfel: Offene Türen in Korea. (Ebd.)
Wendebourg: Die lutherische Tamulenmission. (AG. 17 ff.)
Windisch: Beaconsfield, eine deutsche Missionsstation. (R. 5.)
Fritzsch: Deutsch-ev. Seemannsmission. (R. 3.)
Hinderer: Unsere deutsch-ev. Jünglingsvereine. (Hh. 4 f.)
Richter, P.: Aus d. Gesch. d. brit. Bibelgesellschaft. (AMZ. 1.)
Zöllner: Krankenpflege auf d. Lande. (MJM. 2.)

Breitung: Sozialtheol. Bedeutg. d. Volkshygiene. (DM. 5.)
v. Hassel: Öffentl. Bücher u. Lesehallen. (R. 4.)
Heim: Fürsorgegesetz od. § 1666? (FlBl. 2 f.)
Würsler: Kinderschutzgesetzgebung. (Ebd.)

Die außerdeutschen ev. Kirchengemeinden u. kirchl. Versorgung d. deutsch-redenden Ev. in d. dtschn. Schutzgebieten. (DB. 2 f.)
Koch: Kirchenzucht in Auslandsgemeinden. (DE. 2.)
Pechmann: Die Schulen in Rio Grande do Sul. (Ebd.)
Schneider: Zum Gemeindestatut von Lomba Grande. (Ebd.)
Walter: Der Diasporapfarrer u. das Eindringen der am Ort herrschenden Sprache in deutsche Familien. (Ebd.)
Afrikanus: Eingeborenen-Aufstände in Deutsch-Südwestafrika. (DM. 5.)
Foerster: Die Hererofrage. (DK. 2.)
Müller: Arbeiterfrage in Kamerun. (Ebd.)
Schreiber: Sprachenfrage in d. dtschn. Kolonien. (Ebd. 2 f.)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Pentzlin: Kirchl. Leben im Norden. (AG. 19 ff.)
Pr. Generalsynode. (Baumgarten MtPr. 1 f.; LK. 4 ff; Stöcker R. 1 ff.)
Sartorius: Landeskirche, Volkskirche, Bekenntniskirche. (EK. 3.)
Wohlenberg: Gegenwart u. Zukunft d. Landeskirche. (AG. 16 f.)
Evang. Bund. (EK. 5: D. V. Schultze; P. Wolff.)
Krolen: Ein ev. Friedenswort. (R. 1.)
Sellin: Kundgebung d. deutsch-ev. Bundes für d. Ostmark gegen D. Feine. (Ebd.)
Crimmitschau. (AG. 17; ChrW. 4. 6 f.; LK. 7 f.)
Kaftan: Warum ist die nat.-soz. Partei gescheitert? (ChrW. 3.)
Kötschke: Streik u. Kirche. (ChrW. 4.)
Abbé Loisy. (LK. 3.)
Nuelsen: Dowie als Mahnzeichen. (DAZ. 5.)

Sieveking: Alb. Schäffle. (T. 5.)
Monrad: Björnsons „Auf Storhove". (ChrW. 4.)
Necker: Grillparzers Briefe. (DM. 5.)

Rezensionen-Verzeichnis.

Philosophie.

Religionsphilosophie und -geschichte. Moderne Weltanschauung. Apologetik.

Bergmann: System d. relig. Idealismus. (DM. 5.)
Busse: Geist u. Körper, Seele u. Leib. (Ebd.)
Heine: Psychologismus u. Antipsychologismus. (ThLBl. 7.)
v. Lüpke: Tat u. Wahrheit. (ChrW. 3.)

Gießler: Das Mitleid in d. neueren Ethik. (EK. 6.)
Paulsen: Ethik. (DM. 5.)
Schwarz: Das sittliche Leben. (Hh. 4.)

Sänger: Kants Lehre v. Glauben. (PrM. 1.)
Schwartzkopff: Nietzsche, der „Antichrist". (PBl. 4.)
Vaihinger: Nietzsche als Philosoph. (DM. 5.)
Dorner: Grundriß d. Religionsphil. (Ebd.)

Engelkämper: Saadja Gaons Lehre über d. Hl. Schrift. (ThLz. 2.)
Fossey: La magie assyrienne. (ThLBl. 2.)
Lagrange: Études sur les religions sémitiques. (ThLz. 3.)
Lehmann: Babyloniens Kulturmission. (ChrW. 3.)
Winckler: Abraham als Babylonier, Joseph als Ägypter. (Ebd.)

Theologie.

REH. XIII. (ThLBl. 5.)
Loisy: Evangelium u. Kirche. (ThLz. 2.)
Réville: Le protestantisme libéral. (ThR. 2.)
Schell: Relig. u. Offbg. (DM. 5.)
Schwalb: Relig. ohne Wunder u. Offbg. (ThLz. 3.)
Weinel: Jesus im 19. Jahrh. (Ebd. 2.)

Exegetische Theologie.

Bibelwissenschaft.

Babel-Bibel. (Wolff EK. 6; Boekh Hh. 5.)
Urquhart: Die neueren Entdeckungen u. d. Bibel. (Hh. 5.)

A.

Baumann: Aufbau d. Amosreden. (ThLz. 2.)
Bohn: Der Sabbat im A. T. (ebd. 4 ThLBl. 5.)
Budde: Samuelisbücher. (ThLBl. 3; ThR. 1.)
Duhm: Jeremia übersetzt. (ThLz. 2.)
Giesebrecht: Die alttestl. Schätzung d. Gottesnamen. (ThLBl. 4.)
Guthe: The book of Esra a. Nehemia. (ThLz. 2.)
Nowack: Die Samuelisbücher. (ThR. 1.)
Müller-Kautzsch: The book of Proverbs. (ThLz. 2.)
Preiswerk: Der Sprachenwechsel bei Dl. (ThLBl. 6.)
Strack: Die Sprüche Jesus d. S. Sirachs. (ABTh. 1; ThLBl. 6.)

B.

Barth: Hauptprobleme d. Lebens Jesu. (ThLz. 3.)
Bauer: Mündige u. Unmündige bei Paulus. (ThR. 2.)
Bechtel: Die wichtigsten Aussagen des N. T. über die Person Christi. (Hh. 5.)
Beßmann: Entwicklungsgesch. d. Reiches Gottes. (Hh. 5.)
Dobschütz: Ostern u. Pfingsten. (ThR. 2.)
Feine: Der Römerbrief. (PrM. 1.)
Grill: Zur Entstehung des 4. Evangeliums. (ThLBl. 7.)
Herner: „κύριος" im N. T. (ThLz. 3.)
Holmann: Urchristentum in Korinth (ThR. 2.)
Peabody: Jesus Christus u. die soziale Frage. (EK. 6. ThLz. 4.)
Schulze: Ursprünglichkeit d. Galater-Br. (ThR. 2.)
Sokolowski: „Geist" u. „Leib" bei Pl. (ThLz. 3.)
Spitta: Untersuchungen über d. Brief an die Römer. (ThR. 1.)
Weber: Der Galaterbrief. (ThR. 2.)
Weiß: Die paulin. Briefe u. d. Hebräerbrief. (ThR. 1.) Relig. des N. T. (Hh. 5.)
Wendt: Die Lehre Jesu. (Ebd.)
Wrede: Echtheit des 2. Thess.-Briefes. (ThR. 2.)
Zahn: Matthäus. (PBl. 4.)
Perles: Boussets Relig. d. Judentums im ntstl. Zeitalter. (ThLz. 2.)
Bousset: Volksfrömmigkeit u. Schriftgelehrtentum. (Ebd.)

Historische Theologie.

Buchwald: Gesch. d. ev. Kirche. (ThR. 1.)
Comba: Histoire des Vadois. (ThLBl. 2.)
Hattendorf: Gesch. des ev. Bekenntnisses in Fulda. (ThLBl. 6.)
Loesche: Geschichte d. Protestantismus in Österreich. (ThR. 1.)
Lucius: Bonaparte u. die prot. Kirchen Frankreichs. (Ebd.)
Bardenhewer: Gesch. d. altchristl. Literatur. Bd. 2. (ThLz. 3.)
Dibelius: Das Vaterunser. (ThLz. 2.)
Michel: Gebet u. Lied in frühchristlicher Zeit. (PrM. 1; ThLz. 2.)
Hanny: The spirit and origin of christian monastism. (ThLz. 3.)
Preuschen: Mönchtum u. Serapisdienst. (ThLz. 3.)
Bugenhagens christl. Vermahnung an d. Böhmen. (ThLBl. 5.)
Stange: Die ältesten eth. Disputationen Luthers. (ThLBl. 7 vgl. EK. 6.)
Wichern: Briefe u. Tagebuchblätter D. J. H. Wicherns. Bd. II. (ThR. 1.)
Dalton: D. E. Jablonski. (DE. 2.)
Huck: Ubertini v. Casale. (ThLBl. 4.)
Kögel: R. Kögel. (ThR. 1.)
Kolde: Ed. Irving. (Ebd.)
J. K. Lavater. (Ebd.)
Rocholl: Bessarion. (EK. 7.)

Ecke: Die theolog. Schule Albr. Ritschls. I. (ABTh. 1.)
Stephan: Schleiermachers Lehre v. d. Erlösung. (Ebd.)
Brückner: Gesch. d. kirchl. Kunst. (ThR. 2.)

Drews: Kirchl. Leben d. ev.-luth. Landeskirche Sachsens. (Ebd.)
Frobößʒ: Die ev.-luth. Freikirchen in Deutschl. (Ebd.)
Jüngst: Ev.-kirchl Leben d. Rheinprovinz (Ebd.)
Schian: Kirchl. Leben in d. Prov Schlesien. (Ebd.)

Systematische Theologie.

Benſow: Lehre v. d. Kenoſe. (ThLBl. 4.)
Bugge: Geſetz u. Chriſtus im Evang. (ThLz. 2.)
Ecklin: Erlöſung u. Verſöhnung. (Ebd. 3.)
Hoffmann: Lehre v. d. fides implicita in der kath. Kirche. (ThLBl. 5.)
Joſeph: Zur Sittenlehre d. Judentums. (Ebd. 7.)
Noesgen: Der Schriftbeweis für d. ev. Rechtfertigungslehre. (Hh. 5.)
Piening: Unſer Glaube in lebendiger Lehre. (ThLBl. 3.)
Prager: Lehre v. d. Wiederbringung aller Dinge. (PBl. 4.)
Stalker: Jeſus Chriſtus unſer Vorbild. — Chriſtologie Jeſu. (ThLz. 3.)
Tennaut: The origin a propagation of sin. (ThLz. 2.)
Thieme: Der Offenbarungsglaube. (Ebd. 3.)
Zieſe: Geſetz- u. Ordnungsgemäßheit der bibl. Wunder. (ThLBl. 5.)

Praktiſche Theologie.

Holmſtröm: Gemeindepflege. (Hh. 4; PBl. 4.)
Lindner: Paſtoralmedizin. (Hh. 4.)
Müller-Seibt: Evang. Gemeindeabende. (Ebd.)
Niebergall: Wie predigen wir d. modernen Menſchen? (ABTh. 1.)
Noeldecke: Kchl. Beerdig. d. Selbſtmörder. (Hh. 4.)
Schäfer: Pfarrkirche u. Stift im deutſchen Mittelalter. (Ebd.)
Weiß: Abendmahlsreform. (Ebd.)
Wünſche: Löſung d. Abendmahlsfrage. (Ebd.)

Katechetik und Pädagogik.

Kautzſch: Bibelwiſſenſch. u. Religionsunter. (Hh. 5.)
Walther: Bibelwort u. Bibelwiſſenſchaft. (Ebd.)
Reyländer: Beurteilung d. Konfirmation. (Hh. 4.)

Predigten. Erbauliches.

Achelis: Chriſtusreden. (ABTh. 1.)
Bauer: Predigten über Worte Jeſu. (ChrW. 3.)
Baumgarten: Predigten aus der Gegenwart. (ChrW. 3; ABTh. 1.)
Epſſel: Lebensbrot fürs Mannesherz. (DE. 2.)
Hegler: 12 Predigten. (ChrW. 3.)
Oetinger: Predigten. (ThLBl. 3.)
Rocholl: Unſ. Heil in d. gekreuz. Chriſtus. (EK. 5.)
Schmidt: Der Heiland im Sterben. (Hh. 5.)
Stöckhardt: Himmelspforte. (Ebd.)
Im Reich der Gnade. I, 4. II, 5. (EK. 6.)
Kögel: Zion fahre fort im Licht. (PBl. 4.)
Großhoff: Altteſtl. Bibelſtunden. Bd. IV. (Hh. 5.)
Hoffmann: Neuteſtl. Bibelſt. Bd. I—IV. (Ebd.)
Keller: Der Herr iſt mein Hirte. (Ebd.)
Conrad: Worte des Lebens. (Ebd.)
Haaſe: Pilgerbrot. (Ebd.)
Kruſenſtjerna: Unſern Kindern. (Ebd.)
Moſapp: Herr, bleibe bei uns. (Ebd.)
Naumann: Gotteshilfe. (Ebd.)

Äußere und Innere Miſſion.

Benz: Z. Reform unſerer Armenpflege. (ThLBl. 7.)
v. Criegern: Geſchichte d. Guſtav Adolf-Vereins. (DE. 2; ThLz. 2.)
Hanſen: Miſſionskarte v. Afrika. (AMZ. 1.)
Müller: Im Kantonland. (ThLBl 7.)
Oehler: Frauenmiſſion in den Heidenländern. (ThLBl. 5.)
Rhiem: Hinter den Mauern d. Senana. (Ebd.)
Strümpfel: Was jedermann v. d. Miſſion wiſſen muß. (Ebd. 2.)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Brandes: Die Einigung der ev. Kirchen. (Hh. 4.)
Die deutſche Kirche. (Ebd.)
Hashagen: Kirche, Kultus, Staat. (Ebd.)
Kohlſchmidt: Proteſt. Taſchenbuch. (ThLBl. 3.)
Kolde: Staatsgedanke d. Reformation. (Hh. 4.)
Rathmann: Amtstagebuch. (Ebd.)
Schneider: Kirchl. Jahrbuch 1903. (Ebd.; DE. 2.)
Amtskalender 1904. (Hh. 4.)

Titelverzeichnis der beſprochenen Bücher.

Deußen, Metaphyſik.
Eichbaum-Lange, Was h Philoſophie?
Ferguſon, Dieſſeits-Religion.
Lhozky, Leben und Wahrheit.
Lilienſtein, Modernus.
Sachſſe, Zeitgem. Wahrheiten.
Von Berſailles n. Damaskus.
Harnack, Reden und Aufſätze.
Schiele, Schleiermachers Monologe.
Theol. Jahresbericht.
Vierteljahrsſchr. f. Bibelkunde.
Mommert, Jeruſalem.
—, Aenon und Bethania.
Blaß, Evangel. secundum.
Haußleiter, Johannesevangel.
Wrede, Charakter d. Johs.-Evangel.
Meyer, Prolog des Johs.-Evangel.
Schlatter, Heimat d. 4. Evang.
Guttmann, Scholaſtik.
Böhl, Reform. in Öſterreich.
Clemen, Reformations-Geſchichte.
Kehrmann, Capita agendorum.
Meyer, Studien.
Dietrich, Privat-Erb.-Genſch.
Fleiſch, Gemeinſchaftsbewegung.
Tiesmeyer, Erweckungsbewegung.
Adloff, Kath. Moral.
Bruckner, Die 10 Gebote.
Herrmann, Röm. u. ev. Sittlichkeit.
Seeberg, Warum gl. w. a. Chriſtus.
—, Perſönlichkeit Chriſti.
Bring, Betrachtungen.
Rocholl, Paſſionspredigten.
Boeckh, Hat die Kirche etc.
Hiecke Ortsſchulaufſicht.
Schäfer, Ortsſchulaufſicht.
Behncke, Schulandachten.
Schindler, Schulgebetbuch.
Bach, Hilfsbuch.
Bard, Leichenverbrennung.
Thümmel, Verſagung, etc.
Cleve, Die Sprache etc.
Naumann, Iſt lebhaftes etc.
Peſtalozzi, Die chriſtl. Lehre
Stäbler, Erzählungen etc. N. T.
—, dasſelbe. A. T.
Better, Die Bibel.
Riemann, Lebensweg.
Preſſel, In der Welt.
Pröß, Erlebt.
Böhtlingk, Kanoſſa.
Heigl, Das Cölibat.
Jodl, Reformkatholizismus.
Keppler, Reform.
Prümers, Hirtenbriefe.
Stckenberger, Krit. Gedanken.
Höveler, Kath. Aszeſe.
Huppert, Proteſtantismus.
Duhr, 100 Jeſuitenfabeln.
Heiner, Jeſuitismus.
Zſcharnack, Der Dienſt d. Frau.
Müller, Der Beruf der Frau.
Baiſch, Das junge Mädchen.
Haſſe, Leitfaden.
Müller-Stöcker, Rechte der Frau.
Schian, Beſteht ein Gegenſ. etc.
Verzeichnis Frauenfrage betr.
Zauleck, Die ev. Kirche.
Neue, Charakterzüge.
Orſi, L' Italia moderna.
Bilder aus Deutſch-Südweſtafrika.